Der Stern

Heft 7 • 8. Jahrgang • 13. Februar 1955 • Verlagsort Hamburg

Budapest ohne Paprika

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Sophia Loren

...UND WIE IST ES MIT IHREM ZAHNFLEISCH?

Das Reinigen der Zähne allein genügt nicht.

Nur wer gesundes Zahnfleisch hat, behält gesunde Zähne. Denn gesundes, festes Zahnfleisch schützt den Zahn an seinen weichen Stellen. Dort, wo er keinen harten Schmelz hat und zahnfeindliche Bakterien wüten können.

LACALUT hat mehr als eine zahnreinigende Wirkung. Es strafft und festigt das Zahnfleisch. Dieser zahnfleischstraffende Wirkstoff kann nur als wasserfreies Granulat und nicht als Creme hergestellt werden.

DAS HAT GANZ BESONDERE VORTEILE!

Das trockene Konzentrat besteht aus einer Verbindung von Wirk- und Putzstoffen. Erst wenn die feinen Körnchen auf der feuchten Zahnbürste mit Wasser in Berührung kommen und zerfallen, werden sie hochaktiv. Das ist die „Anwendungs-Frische".

Darum

Zahnfleisch straffen, Zähne putzen ... also

LACALUT

benutzen.

... das medizinische Mundpulver.

LACALUT — konzentriert als Granulat mit dem zahnfleischstraffenden Wirkstoff — bringt mehr und reicht länger.
DM 1,80 in den Fachgeschäften ... sie beraten gerne.

OLIVIN WIESBADEN

UNSER TITELBILD

SOPHIA LOREN

die 21jährige Italienerin, macht jetzt unter dem Regisseur Blasetti ihren sechzehnten Film. Er trägt in Italien den Titel „Schade, daß du eine Kanaille bist", doch wird den deutschen Filmverleihern schon was anderes einfallen. Vittorio de Sica ist Sophias Partner in diesem Film. Ihre ganze Sehnsucht gilt Hollywood. Sie glaubt allerdings, daß sie keinen Erfolg drüben hat, wenn sie als Italienerin kommt, und hat sich den schwedisch klingenden Namen zugelegt

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 052 32 04

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg i. Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 42 95

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 72 69

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm, Pressrummet Rosenbad, Tel. 11 15 10

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N.Y., 162 East 81st Street, Telefon BUtterfield 8-6976

Rio de Janeiro: Gerda Neuber, Rio de Janeiro, R. Buarque de Macedo 5, Telefon 45 — 44 33

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 11. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Jürgen Thorwald:

Der Fall Schörner

„Charakter ist Ballast — ich habe keinen"

„Ich kann alles verantworten", protzte Exmarschall Schörner, den die Sowjets jetzt nach Westdeutschland schickten, damit sich an ihm die Gegner der Wiederbewaffnung neu entzünden. Doch das Urteil über den brutalsten Heerführer Hitlers ist — unabhängig von kommenden Strafprozessen — bereits gesprochen. Es ist das moralische Todesurteil, gefällt durch die Geschichte seiner feigen Flucht, deren Einzelheiten unser Bericht schildert.

*

Der General Hermann Foertsch saß am Abend dieses Tages, Mitte Mai 1945, in einer kleinen Gastwirtsstube in St. Johann (Tirol) bei einem Glas Wein.

Foertsch war bis zum Jahre 1944 Chef des Stabes der verschiedenen Oberbefehlshaber auf dem Balkan gewesen. Zum Schluß hatte er den Auftrag bekommen, die Kapitulation für die Heeresgruppe B im Westen durchzuführen — wie er spöttisch sagte: „Die Kapitulation von einer Kanone und fünfzig Mann . . ." Für besagte Heeresgruppe hatte der General am 4. Mai 1945, vor etwa zehn Tagen, kapituliert. Und nun, Mitte Mai, war Foertsch sozusagen schon Gefangener der Amerikaner. Er hatte sich von seinem Posten entbinden lassen. Er wollte mit der Hand, welche die Kapitulation unterzeichnet hatte, keine Befehle mehr unterschreiben. Er hatte ein paar Flaschen Rotspon gerettet, trank und überdachte die Vergangenheit.

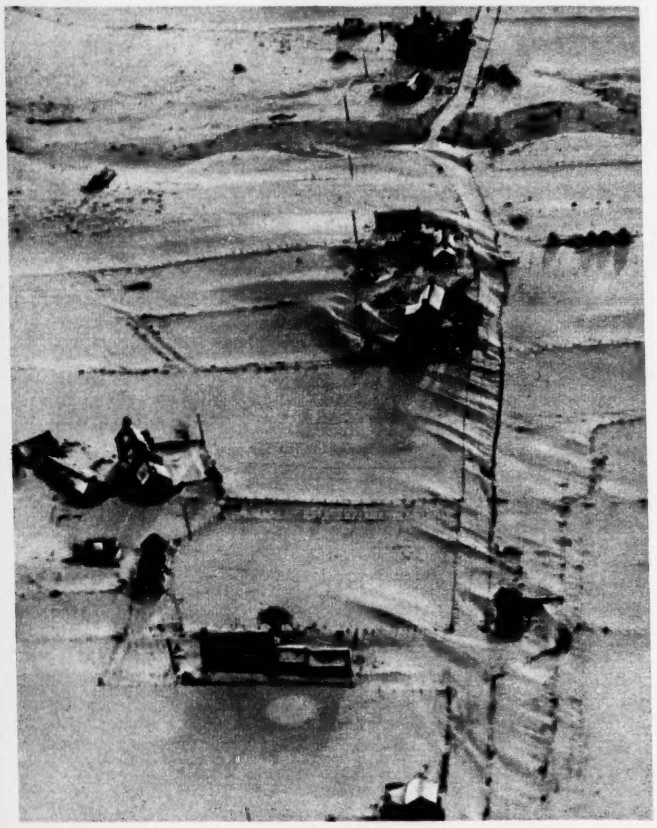
Foertsch horchte in diesem Augenblick auf einen ungewohnt schweren Schritt draußen im Flur. Die alte Schwarzwälder Uhr in der Ecke schlug achtmal. Foertsch horchte nachdenklich auf jeden einzelnen Schlag. Dann war da wieder der laute Schritt auf dem Flur. Er machte vor der Tür halt. Die Tür öffnete sich um einen Spalt. Und ein etwas mitgenommenes, aber kräftig gesundes Gesicht mit Hakennase, vorgeschobenem Kinn und Brille schob sich langsam durch den Spalt. Gleich darauf öffnete die Tür sich ganz

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)

Ein einmaliges Dokument *ist dieses Foto eines amerikanischen Kriegsberichters: Schörner, durch Janker und Lederhosen als harmloser Seppl maskiert, wird ins Hauptquartier der 7. amerikanischen Armee zum ersten Verhör gefahren. Er hatte seine Heeresgruppe in der Tschechei im Stich gelassen, um sein Leben durch die Flucht nach Tirol zu retten. Während er bereits seine Koffer packte, wurden noch auf seinen Befehl Soldaten wegen „unerlaubter Entfernung von der Truppe" gehenkt. Die Rückzugswege dieses „Durchhalte-Kommissars" waren Straßen des Todes für Tausende deutscher Soldaten, die seinen unsinnigen Befehlen nicht mehr gehorchen wollten. Unser Bericht, der auf Seite 34 fortgesetzt wird, schildert nach authentischen Unterlagen und Aussagen der Augenzeugen die Ereignisse jener Tage im Mai 1945*

Für Dr. Orwell kam jede Hilfe zu spät

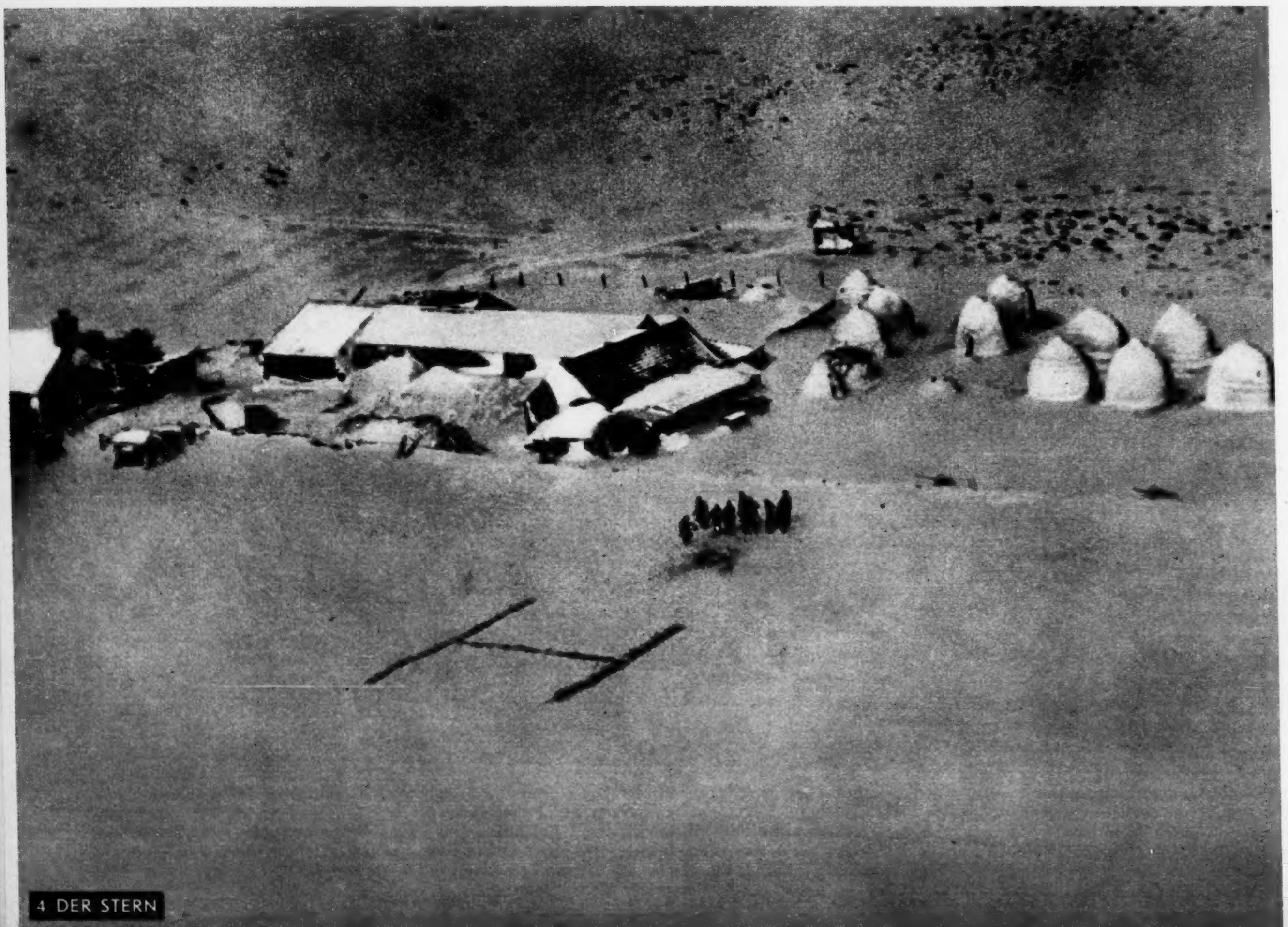
Hubschrauber retten eingeschneite schottische Bauern



Neun Tage *tobte im schottischen Hochland ein mörderischer Schneesturm. Dörfer und Siedlungen waren von der Umwelt völlig abgeschnitten. Auf den Straßen lagen meterhohe Schneewehen. Trotzdem fuhr Dr. Thomas Orwell aus Kirkwall mit seinem Kleinwagen in ein Nachbardorf, wo ein elfjähriger Junge an einer Lungenentzündung erkrankt war. Dr. Orwell ist in dem Dorf nie angekommen. Nachdem der Sturm abgeflaut war, rief ein großes „H" in der Schneewüste die Hubschrauber um Hilfe (Bild unten)*

Als der Schneesturm endlich abflaute, konnte in Nordschottland die Operation „Schneeflöckchen" starten. Auf dem Flugplatz Lossiemouth erhoben sich die Heliokopter und kreisten nach kurzer Flugzeit über eingeschneiten Dörfern und Siedlungen. Neun Tage waren die Bewohner des Hochlandes von der Umwelt vollständig abgeschnitten. Keine Straße, kein Schienenstrang war passierbar, keine Telefonleitung hatte das Wüten des Sturmes überstanden. Am Rande eines kleinen Dorfes in der Nähe von Kirkwall entdeckten die Piloten ein schwarzes „H" auf der Schneefläche. Als die Maschine sich vorsichtig neben dieses „H" setzte, brachten die Dorfbewohner den elfjährigen Donald Matheson auf einer Bahre heran und schoben ihn, ohne viele Worte zu verlieren, in die Kanzel. Der Junge war kaum noch bei Bewußtsein. Seit dem ersten Tag des Schneesturmes hatte er hohes Fieber. Die Bauern wußten zwar nicht, was ihm

Unternehmen „Schneeflöckchen" *brachte den eingeschneiten Bauern nach neun Tagen Hilfe durch die Luft. Zunächst flogen Jagdflugzeuge das ganze Gebiet ab, dann landeten die Hubschrauber mit Lebensmitteln und Medikamenten. In der Nähe von Kirkwall wurde dem elfjährigen Donald Matheson in letzter Minute das Leben gerettet. Der Arzt, der sich während des Sturmes auf den Weg gemacht hatte, um dem Jungen zu helfen, blieb mit seinem Wagen stecken und erfror*



EINE KLEINE PROZESSION BEWEGT SICH SC[…] DURCH DA[…]

fehlte, sie wußten nur, daß ein Arzt geholt werden mußte. Damals waren die Telefonleitungen mit Kirkwall noch intakt, und Doktor Thomas Orwell versprach, sofort zu kommen. Er ahnte nicht, was ihn draußen auf der freien Landstraße des Hochlandes erwartete. Er setzte sich in seinen kleinen Austin und fuhr los. Inzwischen versuchten die Bauern, die Landstraße frei zu halten. In drei Schichten schaufelten alle männlichen Einwohner des Dorfes ununterbrochen den Schnee von der Straße. Als die Nacht hereinbrach, mußten sie es aufgeben. Der Sturm war zum Orkan angewachsen, und die Schneemassen deckten in Minuten alles wieder zu. Als die Bauern jetzt den Arzt noch einmal anrufen wollten, war auch diese Verbindung mit der Außenwelt abgerissen. Indessen glaubten die Angehörigen des Arztes in Kirkwall, daß er das Dorf erreicht habe. Erst als der Sturm sich legte und der Hubschrauber den kleinen Donald Matheson längst mit einer schweren Lungenentzündung in ein Krankenhaus gebracht hatte, machten sich die Bauern wieder an die Arbeit, um ihre Straße nach Kirkwall freizulegen. Dabei stießen sie, dicht vor dem Dorf, auf einen kleinen Wagen. Darin saß Doktor Thomas Orwell und rührte sich nicht mehr.

EGT SICH SC[illegible] DURCH DAS VERSCHNEITE LAND. DIE BAUERN HABEN DR. ORWELL, DER WÄHREND DES STURMES EINEN KRANKEN JUNGEN BESUCHEN WOLLTE, ALS LEICHE GEBORGEN

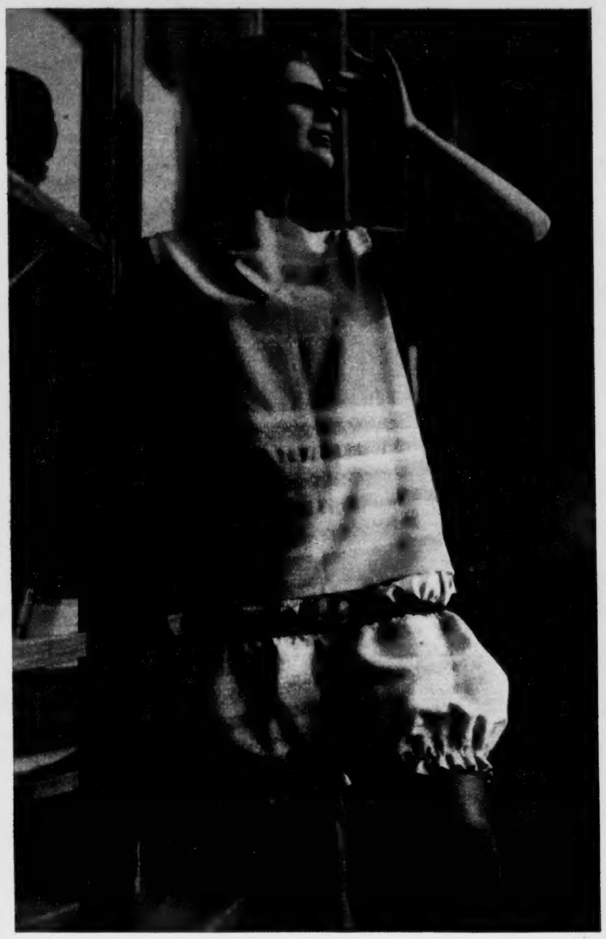
rzt geholt
e Telefon-
und Dok-
sofort zu
draußen
ochlandes
n kleinen
versuchten
halten. In
ännlichen
chen den
lacht her-
Der Sturm
und die
alles wie-
Arzt noch
uch diese
ogerissen.
igen des
rf erreicht
e und der
Matheson
enentzün-
cht hatte,
n die Ar-
ull freizu-
dem Dorf,
aß Doktor
cht mehr.

Eine Woche lag Sven in der Lawine

„Lebst du noch!" rief Christer Stenmark erschüttert, als er seinen Bruder unter der meterhohen Schneedecke einer Lawine nach acht Tagen wiederfand. „Alles in Ordnung", stammelte der Verschüttete. Die Rettungskolonne schaufelte den steifgefrorenen Körper vorsichtig frei und brachte den Verunglückten ins Lazarett nach Umea in Nordschweden. Den kleinen Birkenzweig, an dem eine rote Kinokarte flatterte, nahmen sie auch mit. Denn diesem kleinen, unscheinbaren Stückchen Papier verdankt Sven Stenmark sein Leben. — Heute hat er die Krise bereits überwunden, die Ärzte sind zuversichtlich, vielleicht können sie auch die erfrorenen Beine Svens retten. Allmählich ist er auch bereit, zu erzählen. Mit knappen, dürren Worten schildert er acht unvorstellbar grauenhafte Tage. — „Wir haben eine kleine Landwirtschaft, meine Mutter, meine Schwester, mein Bruder und ich. Letzten Sonntag ging ich mit Christer auf Schneehühner in die Berge. Ich hatte vier Hühner im Rucksack, als wir den Hang hinunterfuhren. Dann kam die Lawine. Ich ruderte sekundenlang wie im Wasser, um den Kopf oben zu behalten, aber dann verlor ich die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, war es auf meiner Armbanduhr 16 Uhr. Sie tickte noch. Gegen 9 Uhr vormittags muß mich die Lawine erwischt haben. Die Arme und den Oberkörper konnte ich ein wenig bewegen. Durch meine Körperwärme war der Schnee zu einer kleinen Kuhle weggeschmolzen. Aber meine Beine steckten fest, und das Atmen fiel mir verdammt schwer. Als ich ziemlich verzweifelt mit den Händen um mich tastete, stieß ich auf einen Zweig. Ich versuchte damit die Schneedecke über mir zu durchstoßen. Das ging, denn die Schneedecke über mir war nur schwach. Jetzt hatte ich wenigstens ein Luftloch. In meiner Tasche fand ich eine Kinokarte. Die befestigte ich an der Spitze des Zweiges. Nach diesen Anstrengungen muß ich wieder in Ohnmacht gefallen sein. Spät in der Nacht wachte ich auf. Ich hatte schrecklichen Hunger, das tat richtig weh, wie Zahnschmerzen im Magen. Zum Glück gelang es mir, den Rucksack mit den Schneehühnern frei zu kriegen. Ich kaute stundenlang an dem rohen Fleisch und lutschte Schnee dazu. Das tat mir sehr gut. Jeden Tag aß ich ein Huhn. Nur das letzte ist leider sauer geworden. Während der nächsten Tage habe ich dann Skiwachs probiert. Das schmeckt scheußlich. Ich hatte dann auch keinen Hunger mehr, und als ich schließlich Stimmen über mir hörte, war mir schon alles egal. Den Birkenzweig mit der Kinokarte hatte mein Bruder gesehen, als er nach mir noch immer suchte.

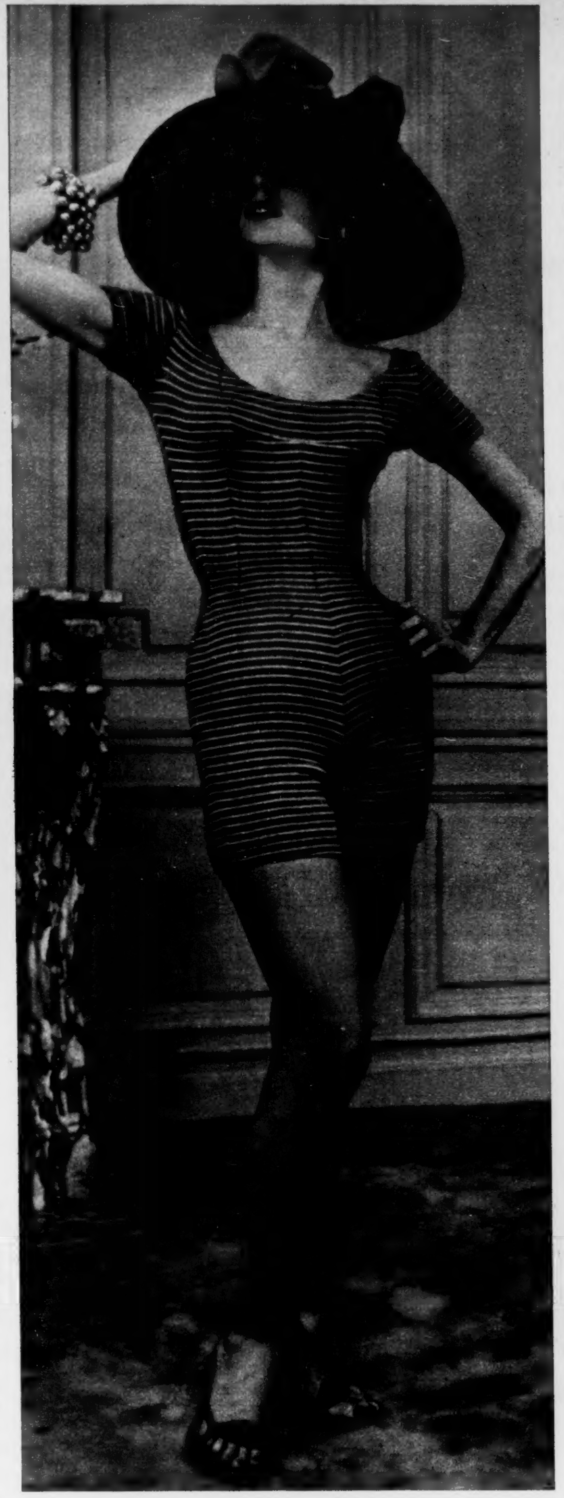
Sven Stenmark im Krankenhaus

Das Gefängnis im Schnee

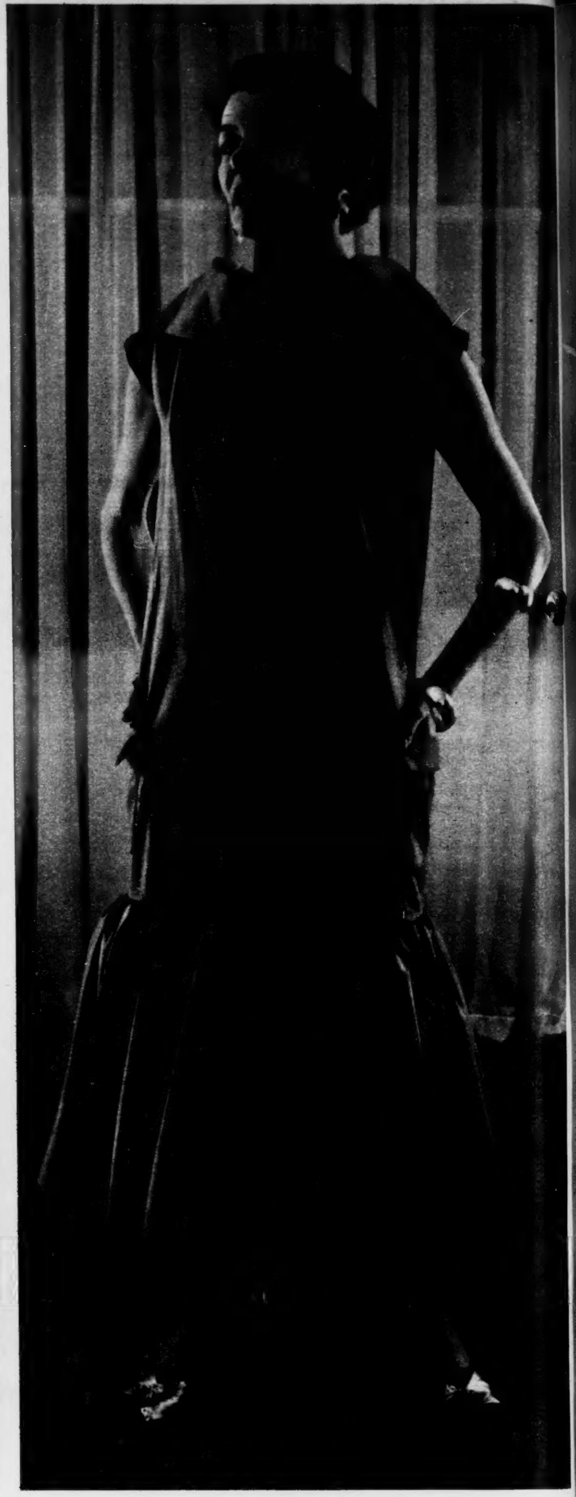


Hosen voll . . .

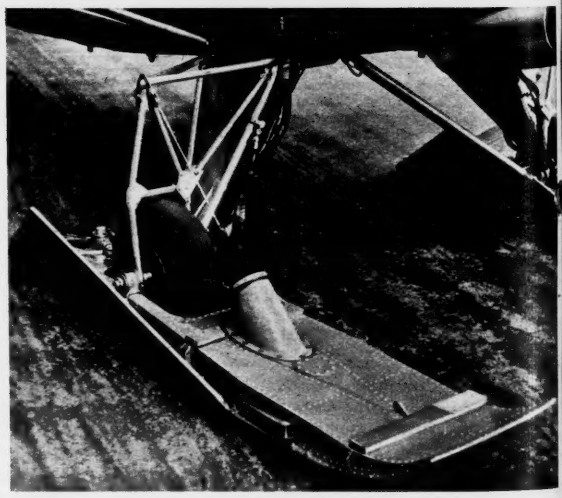
. . . Raffinesse und Extravaganz präsentieren die Modeschöpfer und sagen den Damen galant, das sei nun mal der letzte Strandschrei 1955. Im Sommer wird sie uns begegnen, die Dame in den quergestreiften Pumphosen (oben), ein italienisches Modell, das sich gerade jetzt in Florenz skeptischen Kundinnen zeigte. Aber Paris ist auch nicht von schlechten Großeltern (rechts). Das Strandmodell kommt aus dem Hause Fath: blauweiß gestreifter Jersey mit blauem Strohhut, das Ganze nicht zu verwechseln mit einem après-ski-Modell. Aus London meldet sich (ganz rechts) Modell „Heulboje", eine knallrote Angströhre aus Popeline mit eingenähter Strandnixe, zu tragen bei aufkommenden Winden. Das Modejahr wirft auch abseits vom Strand seine Schatten voraus. Paris hat für die kommende Saison befohlen: halbflache Brust, Dekolleté vor allem im Rücken, lose betonte Taille, blaß schminken, aprikosenfarbenen Lippenstift verwenden, starke, grünliche Lidschatten auflegen. Kurz gesagt: ein Magenleiden vortäuschen.



Paris: Großmütterchens Auferstehung für die Saison 55



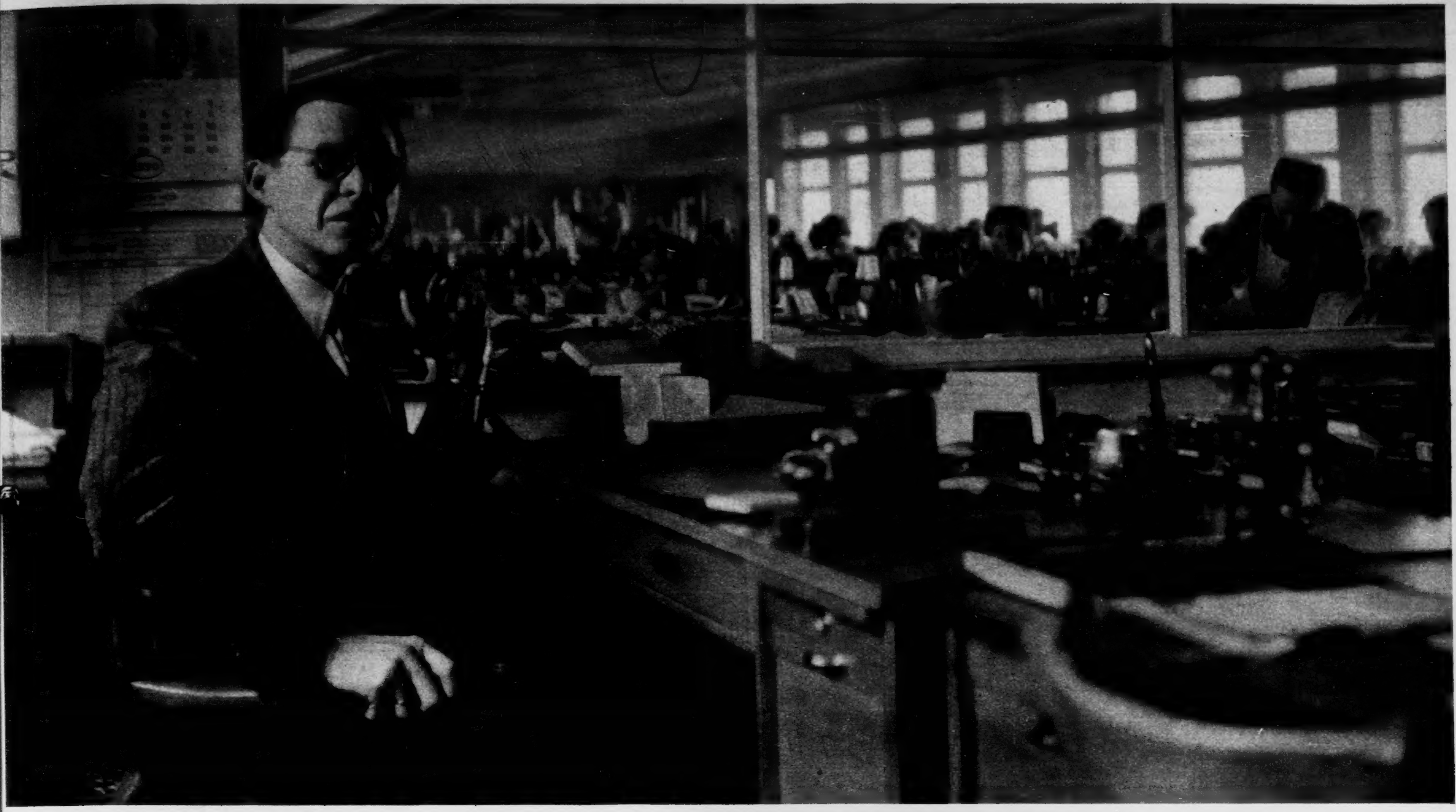
London: So jung und schon so verborgen — „Heulboje"



Wasserski oder Rad — für jede Oberfläche das Richtige

Geländegängig

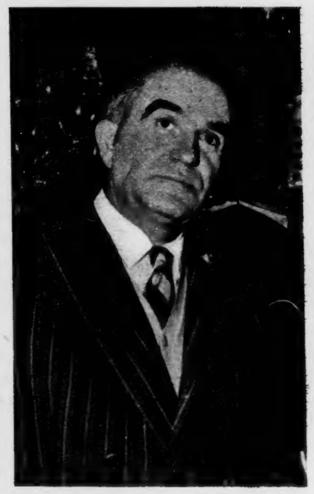
Einerlei ob Schnee, Eis, Rollfeld, Sand oder Wasser, mit der Landekufe der Saunder-Roe Flugzeugwerke in England kann dieses Flugzeug überall starten und landen. Die neue Ausrüstung soll vor allem für Rettungsflugzeuge verwandt werden. Auf dem Wasser tragen die Kufen das Flugzeug allerdings nur, solange es genügend Fahrt macht. FOTO: DPA



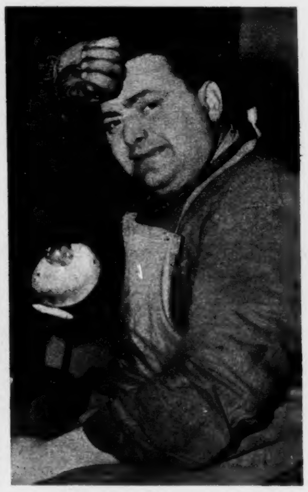
Der Lauscher an der Wand

Er hört nur seine eigene Schand: Der Mann, der im Glashaus sitzt (oben), heißt Georg Gleitz und besitzt in Hüfingen bei Donaueschingen eine Wäschefabrik. Keine Minute läßt er von seinem Beobachtungsstand aus seine 65 emsigen Arbeiterinnen aus den Augen. Nur im Aufenthaltsraum glaubten sich die Angestellten vor dem Chef sicher. Hier tagte auch der Betriebsrat; geheim, wie das Gesetz es befiehlt. Doch Gleitz erfuhr alles, was besprochen wurde. Bis man dahinterkam. Der spionierende Chef hatte hinter der Wanduhr ein Mikrofon eingebaut, um mitzuhören. Ursache seines Mißtrauens: er bezahlte seine Belegschaft unter Tarif und fürchtete Proteste. FOTOS: Uberall

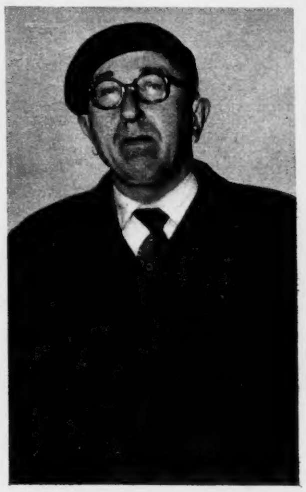
In der Wanduhr versteckte Fabrikant Gleitz das Mikrofon, um den Betriebsrat zu belauschen



Wallys Retter: Gius. Bertoldo



Frisone spendet alle drei Wochen



„Adoptivvater" Caron

Drei Freunde fürs Leben

Wally, die Siebenjährige (links) müßte morgen sterben, wenn es nicht den Konditor Caron, den gutmütigen Pierino Frisone und den Signor Bertoldo gäbe. Denn Wally leidet an einer heimtückischen Blutkrankheit, die die lebenswichtigen roten Blutkörperchen vernichtet. Weil sie einer äußerst seltenen Blutgruppe angehört, fand man in ihrer italienischen Heimatprovinz Vercelli keinen Menschen, der für sie regelmäßig Blut spenden konnte. Bis sich die drei Männer meldeten. Sie wurden Wallys Freunde — fürs Leben.

Als Star fühlte sich der Angeklagte *Heinrich Plückhahn, während er von Kriminalbeamten in Elmshorn zu der Stelle geführt wurde, wo einst seine Schmiede stand. Er wird beschuldigt, sein Anwesen niedergebrannt und seinen Untermieter zuvor ermordet zu haben. Mit dem Aktenbündel unter dem Arm genoß er am Tatort seine zweifelhafte Popularität, als stünde er auf einer Theaterbühne*

Unter Denkmalschutz *stand die Bockelschmiede in Elmshorn, bevor sie abbrannte. In diesem dreihundert Jahre alten Gebäude lebte einst der plattdeutsche Dichter Heinrich Bockel* **FOTOS: Fischer**

Verschont vom Feuer *blieben das Alte und das Neue Testament. Plückhahn versäumte nie einen Kirchgang und keine Bibelstunde. „Ick steck den Schiet an und bring den ollen Kerl um", sagte er vor der Mordnacht*

Der Mörder knüpfte den Schifferknoten

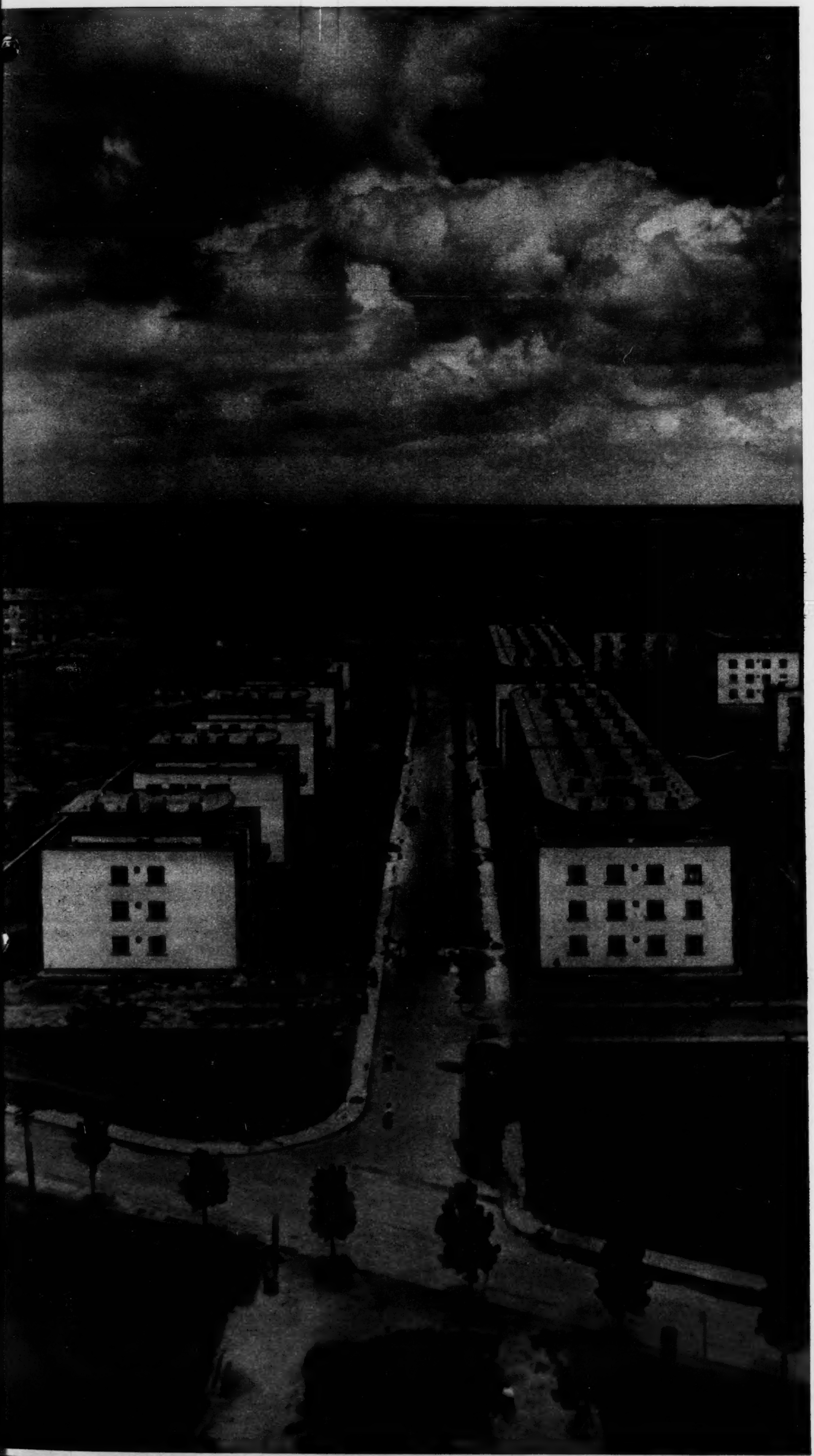
Halb Elmshorn war auf den Beinen, als der sechzigjährige Schmiedemeister Heinrich Plückhahn, mit Schiffermütze und Akte auf dem Bild oben, zu den Trümmern der Bockelschmiede geführt wurde. Hier war Plückhahn daheim — bis zu der Mainacht 1953, in der die Schmiede in Flammen aufging und der Untermieter des Hauses, der achtundsechzigjährige Johann Schketnek, erhängt an einer Bohrmaschine der Schmiede aufgefunden wurde. Seelenruhig sah Plückhahn damals, am 16. Mai, 5 Uhr morgens, auf der Straße der Feuerwehr zu und rauchte Zigaretten. Wenn man ihn fragte — er sah den Fall so: der Johann hatte in seiner Trunkenheit die Schmiede angesteckt und sich dann selbst gerichtet. Ein Glück nur, daß er, der Plückhahn, gerade zufällig nicht in der Schmiede, sondern im Schweinestall geschlafen hatte, weil er Schrottdieben auflauern wollte. Und noch ein Glück: er trug in seiner Tasche die Versicherungsscheine. Er hatte noch einiges sonst in weiser Vorausahnung gerettet, z. B. 2 Stapel Bettwäsche, ladenneue Oberhemden, Anzüge, Ledermantel und auch das wohlverpackte Radio. Dies alles fand sich im Schweinestall. Im Brombeergebüsch unweit vom Hause entdeckte man auch das Motorrad des Schmiedemeisters. Es stand sonst stets in der Schmiede. Und außerdem fand man heraus, daß Plückhahn tausende DM Schulden hatte, die er mit der Versicherungssumme nun leicht bezahlen konnte. Die Schlinge um den Bockelschmied wurde immer enger, als man den Toten untersuchte. Der alte Johann hatte eine frische Wunde am Kopf und Schleifspuren an den Füßen. Die Leiche hing an einer Bohrmaschine in einem Schifferknoten, wie ihn Plückhahn zu knüpfen pflegte. Das reichte, um den Schmied in Untersuchungshaft zu nehmen. Es reichte nicht, auch nicht nach 21 Monaten U-Haft, um ihn zu einem Geständnis zu bewegen. „Ick heff em nich ermordet, und heff ook nich dat Füer leggt", schrie er dem Gericht in Itzehoe zu und sagte dann unvermittelt: „Das Gerichtswesen muß noch viel lernen. Plückhahn ist nicht auf den Kopf gefallen." Ob er ein Mörder, Brandstifter und Versicherungsbetrüger ist, darüber befindet das Gericht. Seine eigene Frau und seine vier Kinder haben sich schon gegen ihn entschieden. Seine Tochter schrieb an den Richter: „Sie dürfen ihm nicht glauben. Vater ist der größte Lügner!" Das rührte Plückhahn nicht. „Sie können mich unschuldig einsperren", sagte er. „Das ist dann nur eine wohlgefällige Buße vor Gott."

Diesen Knoten hat Schketnek nie knüpfen können

Budapest

ohne Paprika

Das Loch, das sich da im Eisernen Vorhang öffnete, war gerade groß genug, um uns samt Kamera und Notizblock hindurchzulassen. Sechs Tage und fünf Nächte durften wir sozusagen in den östlichen Kulissen des europäischen Theaters herumspazieren, allein und auch geleitet von Inspizienten und Bühnenarbeitern der Weltanschauung. Dann ging es zurück, durch das gleiche Loch, und vor dem Parkett und den Rängen mit westlichem Publikum soll vorgeführt werden, was Auge und Ohr auf der östlichen Bühne vernahmen.

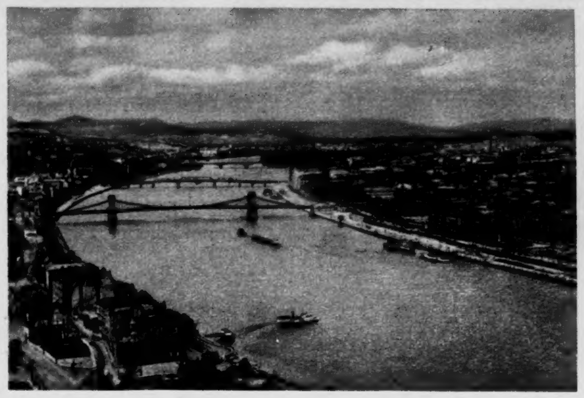


Dies ist nicht Budapest, *sondern Stalinváros, eine gleichsam synthetische Stadt, 80 km entfernt von der Hauptstadt, an der Donau gelegen. Seit 1950 springt hier ein Hauskasten nach dem anderen aus dem Boden. Schön sind sie nicht, das sagen sogar heute die Erbauer. Früher schlief hier das Dorf Dunapentele. Heute sind 30 000 Menschen in den Rhythmus einer Industriestadt der Eisenverhüttung eingereiht. Vier Hochöfen starren in den Himmel, einer davon ist in Betrieb. Wir hatten gehört, daß es verboten sei, hier zu fotografieren. Das sagten wir im Presseamt des ungarischen Außenministeriums und wurden eingeladen, in einem schwarzen Buick nach Stalinváros zu fahren, mitten ins Werkgelände. „Bitte, fotografieren Sie, was Sie wollen!" Aber komisch, das lohnte sich gar nicht. Nach Produktion roch es nicht, und so gibt es wohl nichts zu verbergen. – Warum wir ausgerechnet den Wärter in seiner Loge am Fabrikeingang aufgenommen haben? Weil uns die Petroleumlampe an der Wand auffiel. Symbol des Mißtrauens gegen die Technik?*

doch der Handkuß lebt noch

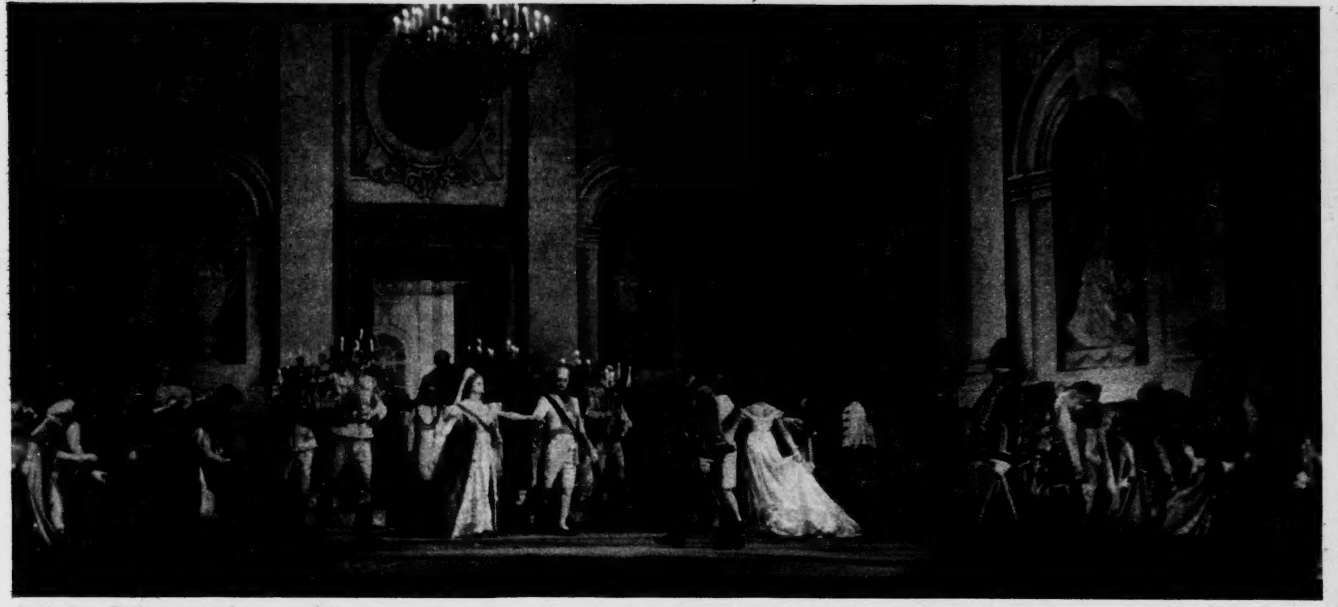
Budapest ohne Paprika — doch der Handkuß lebt

Diese Dame — *der Straßenverkehr wird fast nur von Polizistinnen geregelt, und zwar sehr unnachsichtig – wurde böse, als wir ihr Bild mitnehmen wollten. Weiß sie, daß die Uniform ihr gar nicht steht?*

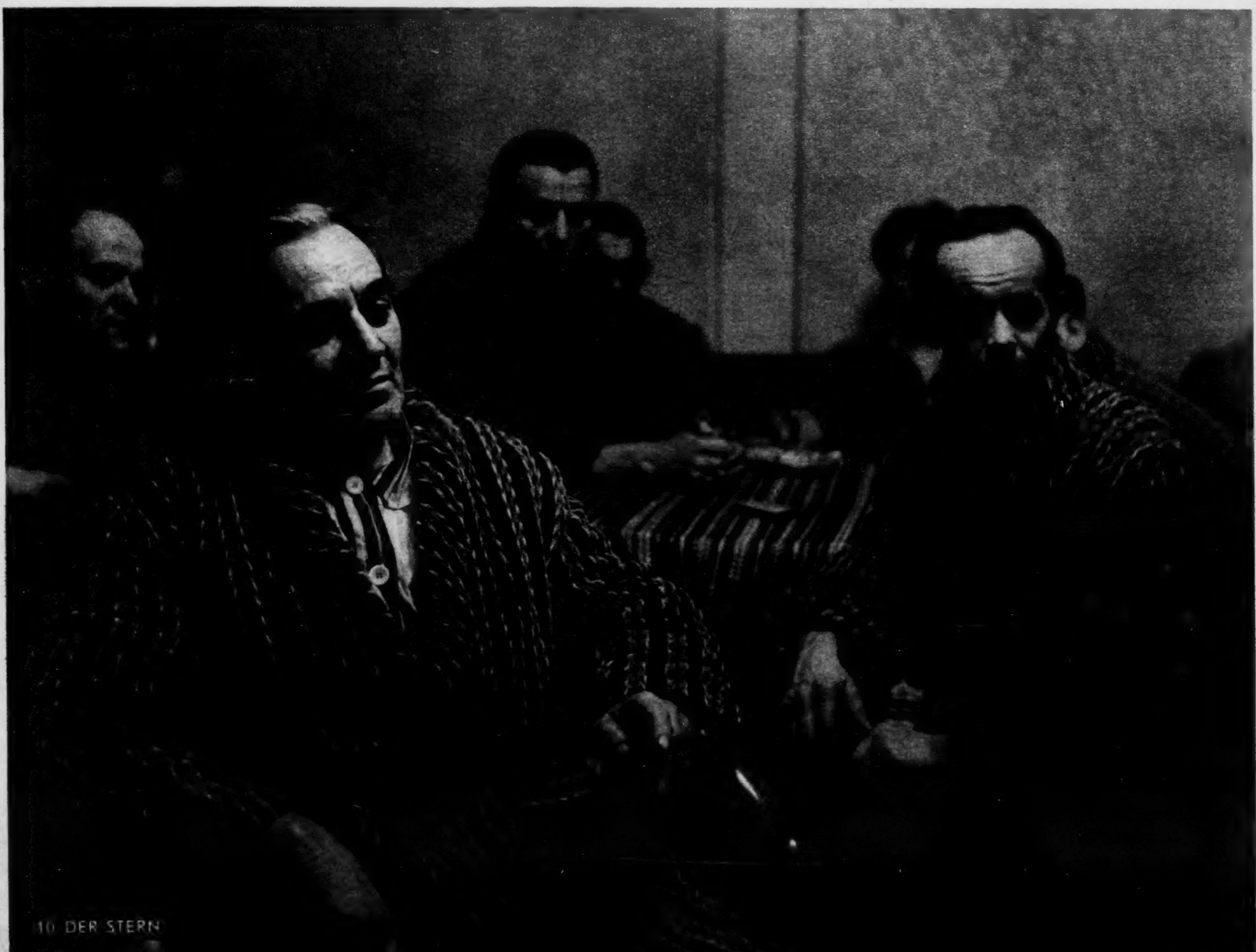


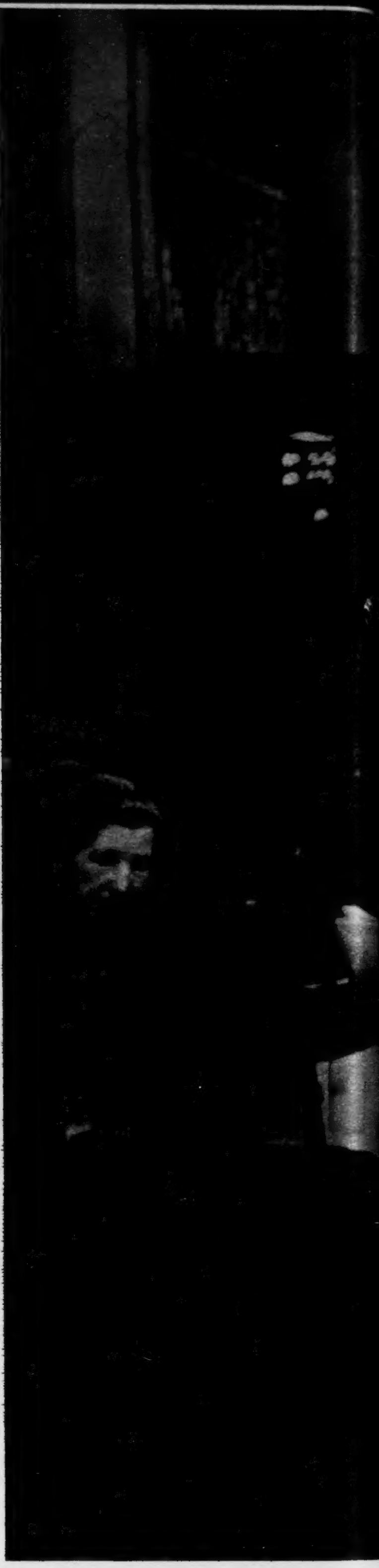
Das bekannte Panorama, *vom Gellert-Berg gesehen, ist unverändert. Links der Donau der bei den Kämpfen vor zehn Jahren hart mitgenommene Stadtteil Buda, rechts Pest. Das Parlamentsgebäude durften wir nicht fotografieren. „Warum nicht?“ Antwort: „Kaufen Sie doch eine Ansichtskarte?“ Wir: „Ist das nicht dasselbe?“ Keine Antwort*

Diese Dame *hatte den Liebreiz einer Luftstewardeß. Sie ist Taxifahrerin und damit Angestellte des Staates. Was ist hier nicht staatlich? Schraubenschlüssel und Lippenstift handhabt sie gleich geschickt*



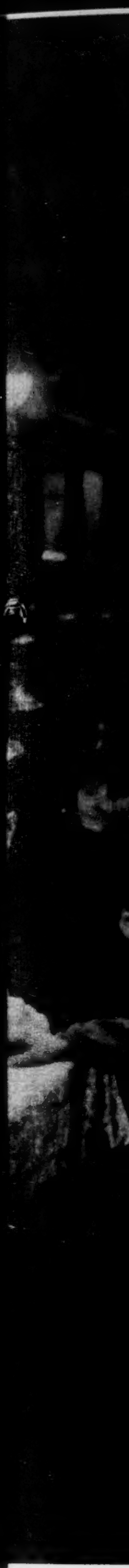
Auf der Bühne wird an nichts gespart. *Ein Ballettabend in der Budapester Oper. „Biharys Lied“ hieß das Stück, ein Thema aus der Zeit um 1820. Ungarische Offiziere lehnen sich gegen die Herrschaft der Österreicher auf. Es ging um schöne Frauen, Standesunterschiede, Duelle und Zigeunergeigen. „Wissen Sie, warum die Leute wie die Wilden applaudieren?“ raunte uns jemand zu, „die sehen in den Österreichern doch die Kommunisten – das ist doch selbstverständlich . . .“ Welche Tänzer und Ballerinen! Welche glanzvolle Ausstattung und welche technischen Effekte! Die Musik war eine Mischung anspruchsloser und oft gehörter Melodien, aber mit welchem Feuer gespielt! – In den drei Pausen sahen wir das Publikum über die Marmortreppen und durch die Hallen wandeln. Wir wunderten uns, denn von der proletarischen Schäbigkeit, wie sie in den ostzonalen Foyers anzutreffen ist, war nichts zu sehen*





Das Haus der müden Männer *(linkes Bild) betraten wir in Csepel, dem Industrievorort von Budapest. Wir hatten gehört, daß die offiziellen Stellen der Neugierde ausländischer Journalisten an dieser Stelle einen Riegel vorschieben. Aber unser Wunsch, nach Csepel zu fahren, fand offene Ohren. Die Produktion von Traktoren und Motorrädern schien uns weniger interessant, als das Haus der müden Männer. Es ist ein Nachtsanatorium, auf den ersten Blick eine wunderbare Einrichtung. Aber auf den zweiten Blick: Damit der Arbeitsprozeß nicht unterbrochen wird, holt man die kranken Männer nach Feierabend im Autobus von den Maschinen ab. Im Sanatorium gelten sie dann als Patienten, werden behandelt, um dann anderntags wieder vorm Fabriktor abgeliefert zu werden. Das „Menschenmaterial“ erfährt hier seine letzte Entwertung – oder ist es etwa eine geniale Idee, verbrauchte menschliche Batterien über Nacht aufzuladen? – Man sagte uns, in den Werken von Csepel ist jeder dritte Arbeiter ein Stachanowist, also einer, der die vom Staat festgesetzte Leistungsnorm überschreitet, ein „Hennecke“, wie sie in der Ostzone sagen. Manche schaffen 250 Prozent, einen trafen wir, der hatte am Vortage die Norm um 500 Prozent übererfüllt. Und was ist der Lohn? In der Tüte am Monatsletzten liegen 3000 bis 4000 Forint. Das entspricht der Kaufkraft von 400 bis 530 DM. Nach der Inflation löste 1947 der Forint die alte Währung des Pengö ab. Heute kosten ein Kilo Brot 6 Forint, ein Pfund Butter 33 und ein Anzug 1500 Forint*

Mehr über Preise, Mieten und den Alltag auf der Seite 44

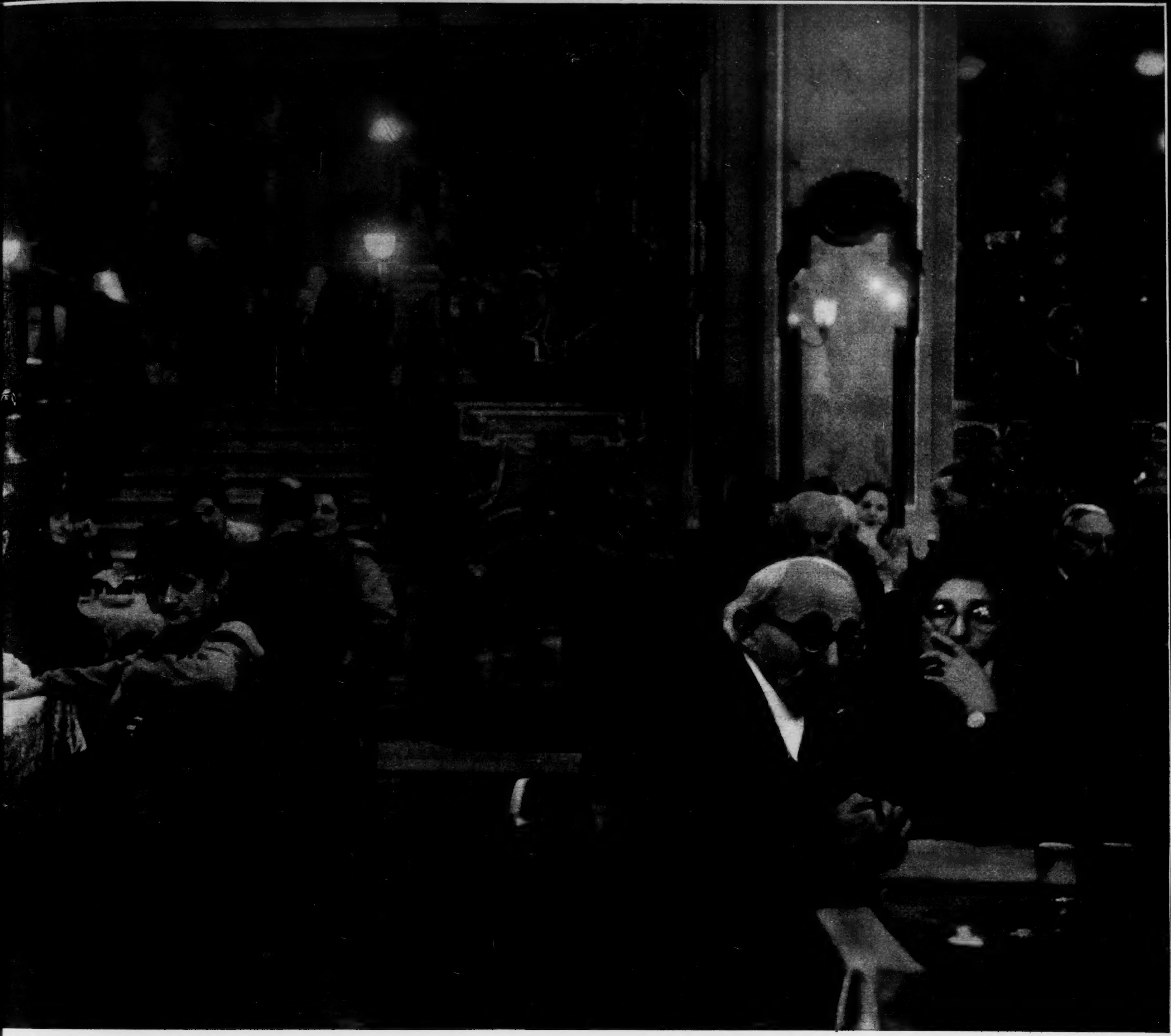


Hier steh
für welche
die Brücke zw
„Hungaria“
schnörkelten

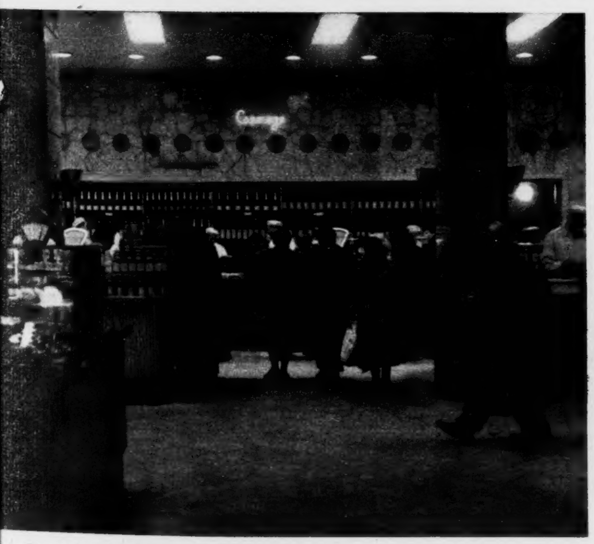
Zur Nach
Zentrum. Bi
was sie brau
fleisch nur e
exportiert. E
feurige Wei
überall hin
der Staat ei

nner *(linkes
em Industrie-
n gehört, daß
ierde auslän-
Stelle einen
Vunsch, nach
ren. Die Pro-
rädern schien
as Haus der
tsanatorium,
derbare Ein-
Blick: Damit
rochen wird,
h Feierabend
ab. Im Sana-
nten, werden
wieder vorm
. Das „Men-
e letzte Ent-
geniale Idee,
n über Nacht
den Werken
er ein Stacha-
Staat festge-
et, ein „Hen-
agen. Manche
fen wir, der
500 Prozent
Lohn? In der
000 bis 4000
kraft von 400
n löste 1947
es Pengö ab.
5 Forint, ein
1500 Forint*

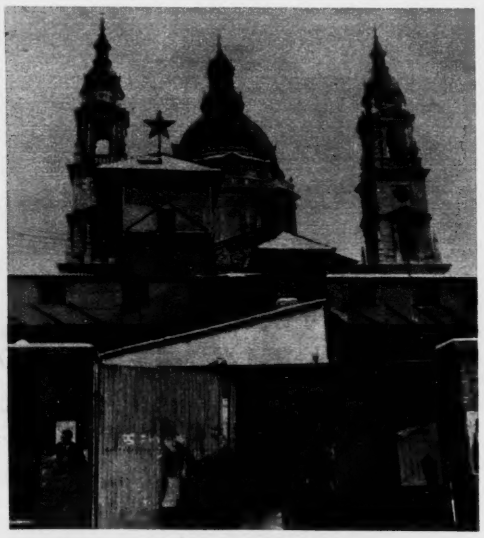
**en und
Seite 44**



Hier stehen alle Zeiger still, *die Zeiger auf dem Zifferblatt der Erinnerung jener Generation, für welche die schönsten Jahre ihres Lebens in die Zeit vor dem Kriege fiel. Diese Alten bauen die Brücke zwischen damals und heute aus wehmütigen Träumen und vagen Hoffnungen. Im Kaffeehaus „Hungaria" spiegeln sich die vielen tausend Flammen der üppigen Lüster noch immer in den verschnörkelten Spiegeln. Die Hände und Nacken der Frauen davor aber sind bloß. Geschmeide und Ringe, Perlen und Brillanten wurden längst verkauft. Die Stätte des alten Glanzes ist geblieben. Unter Baldachinen auf gedrechselten Säulen klirren die Mokkatäßchen. Kuchentabletts werden über rote Teppiche gerollt. Pußtalieder und Wiener Walzer umgeben dieses Reservat der verloschenen Pracht mit versöhnlichem Parfüm. Vielleicht ist es für die Alten das verlorene Paradies, aber auch das ist Budapest! Wir waren glücklich, alte Züge in seinem neuen, erstarrten Gesicht zu entdecken*



Zur Nachahmung empfohlen *ist dieses Nachtkaufhaus im Zentrum. Bis Mitternacht finden der Spätarbeiter und die Hausfrau, was sie brauchen. Daß sie alles finden, glauben wir nicht. Schweinefleisch nur einmal in der Woche. Und Salami und Tokaier? Werden exportiert. Bei uns in Deutschland sind die berühmte Wurst und der feurige Wein dreimal so billig wie in Budapest. Die Ursache: Wie überall hinter dem Eisernen Vorhang schöpft auch in Ungarn der Staat ein Zuviel an Kaufkraft durch hochgetriebene Preise ab*



Die Kreuze aber sind noch höher *als der rote Sowjetstern, der quasi als i-Punkt auf das Heute gesetzt wurde. — Er wird überragt von der Kuppel und den Türmen des Stephansdomes, der Kirche des Kardinals Mindszenty. Sein Thron steht noch immer leer. Offizielle Stellen, die wir nach seinem Schicksal fragten, erklärten uns, Mindszenty sei frei. „Und wo ist er?" Keine Antwort. „Kann man ihn besuchen?" Keine Antwort*

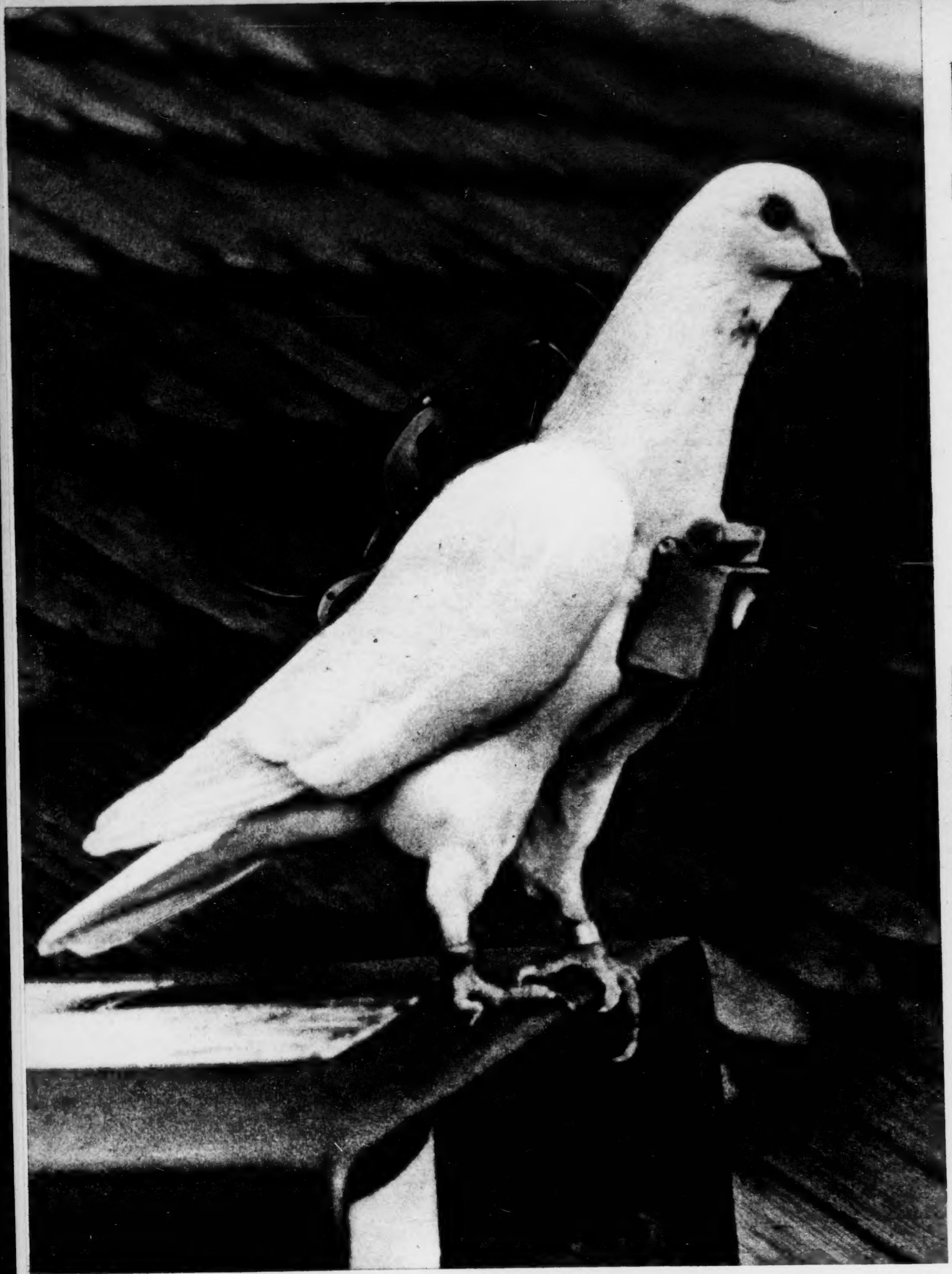
Ein Regiefehler *passierte mit der 11jährigen „Pionierin" Clara mit den dicken Zöpfen. An diesem Sonntag war sie eine der auserwählten Schülerinnen ihres Gymnasiums (wo deutsch gelehrt wird), die für gute Leistungen in Eisenbahnuniform Dienst tun durften. Diese Pionierbahn fährt 16 km durch die Berge von Buda und wird fast nur von Kindern bedient. „Hier sehen sie unsere Jugend, wie sie wirklich ist", erläuterte unsere Ministeriums-Begleiterin. Aber Clara knickste vor uns zum Abschied: „Küß die Hand, gnädiger Herr"*

BILDBERICHT: EBERHARD SEELIGER / GUNTHER DAHL

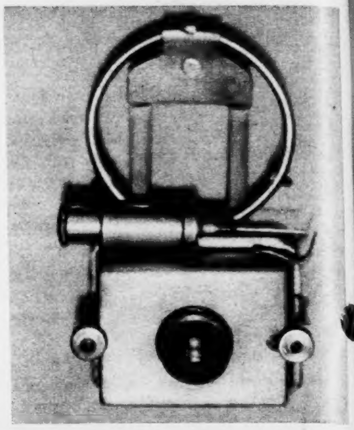
Feldmarschmäßig

Brieftauben mit Kamera und Kanone

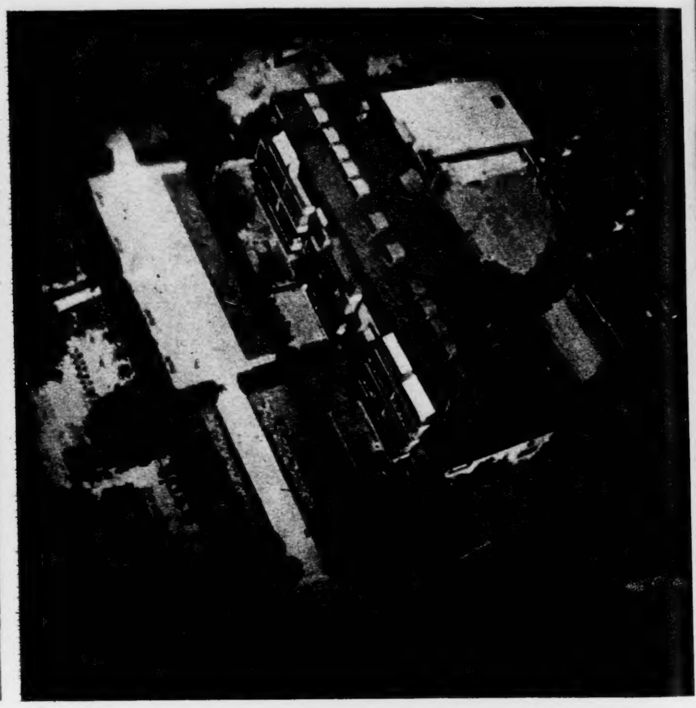
Felo de Vries aus Basel hat drei „hobbies": Fotografieren, Taubenzüchten und — wie alle Schweizer Bürger — Milizsoldatspielen. Dank dieser drei Leidenschaften ist es ihm gelungen, für die im Zeitalter der technisierten Kriege so arg ins Hintertreffen geratenen Meldetauben ein neues Betätigungsfeld zu finden. Jedenfalls wird er zur nächsten fälligen Militärübung seine Tauben in feldmarschmäßiger Ausrüstung mitnehmen. Mit Kamera und Kanone. Die Tauben sollen als Nahaufklärer eingesetzt werden. Zum Schutz gegen Raubvögel führen sie auf dem Rücken eine 6-mm-Kanone mit.



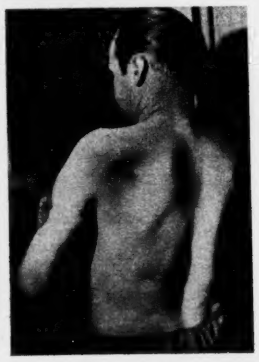
Fertig zum Start. Auf dem Rücken die Kanone, die bei leisester Berührung des Fadenkreuzes losgeht



Die Kamera *wiegt 60 g. Sie wird durch Selbstauslöser oder durch Funk betätigt*



Luftaufnahme über Basel, von einer Taube aus 90 Meter Höhe fotografiert



Am Herzen vorbei ging der Schuß ins Schlüsselbein

Angeschossen

von einem betrunkenen Negersoldaten wurde der vierzigjährige Heizer Franz Arnold, ehemals Angestellter der Besatzungsmacht in der Kaserne Wildflecken. „Betriebsunfall" sagte das amerikanische Claim Office in München und bot ihm ganze 96 DM Schadenersatz; gerade soviel, wie die durchlöcherte Jacke und die Hemden kosten. Ein Jahr lang lag Arnold im Krankenhaus. Für sein ganzes Leben ist er ein Krüppel. Es gibt keine gesetzliche Möglichkeit, die Amerikaner zur Zahlung einer angemessenen Abfindung zu zwingen. Und alle Appelle an ihr Gerechtigkeitsgefühl blieben bisher erfolglos. FOTO: WASKE

Hier geschah es: *Arnold wurde bei seinem Rundgang vom US-Soldaten Rufus Johnson angehalten. Er zeigte seinen Ausweis (A). Der Neger nahm ihn mit zum Punkt B, dann zwang er ihn, noch fünf Schritte weiter zu gehen (C) und drückte ab. Warum? Der Neger war betrunken*

Wir kriegen wieder Kinder, *erzählten die älteren Tremblay-Zwillinge den Nachbarn, als ihre Mutti in die Klinik ging. Und sie brachte richtig wieder zwei Steckkissen mit nach Hause. Mit ihren sechs Zwillingspaaren sind Tremblays die „berühmte kanadische Zwillingsfamilie" geworden, für die es, wie die Ärzte feststellten, in der Medizin noch keine Parallele gegeben hat*

Sechs mal zwei

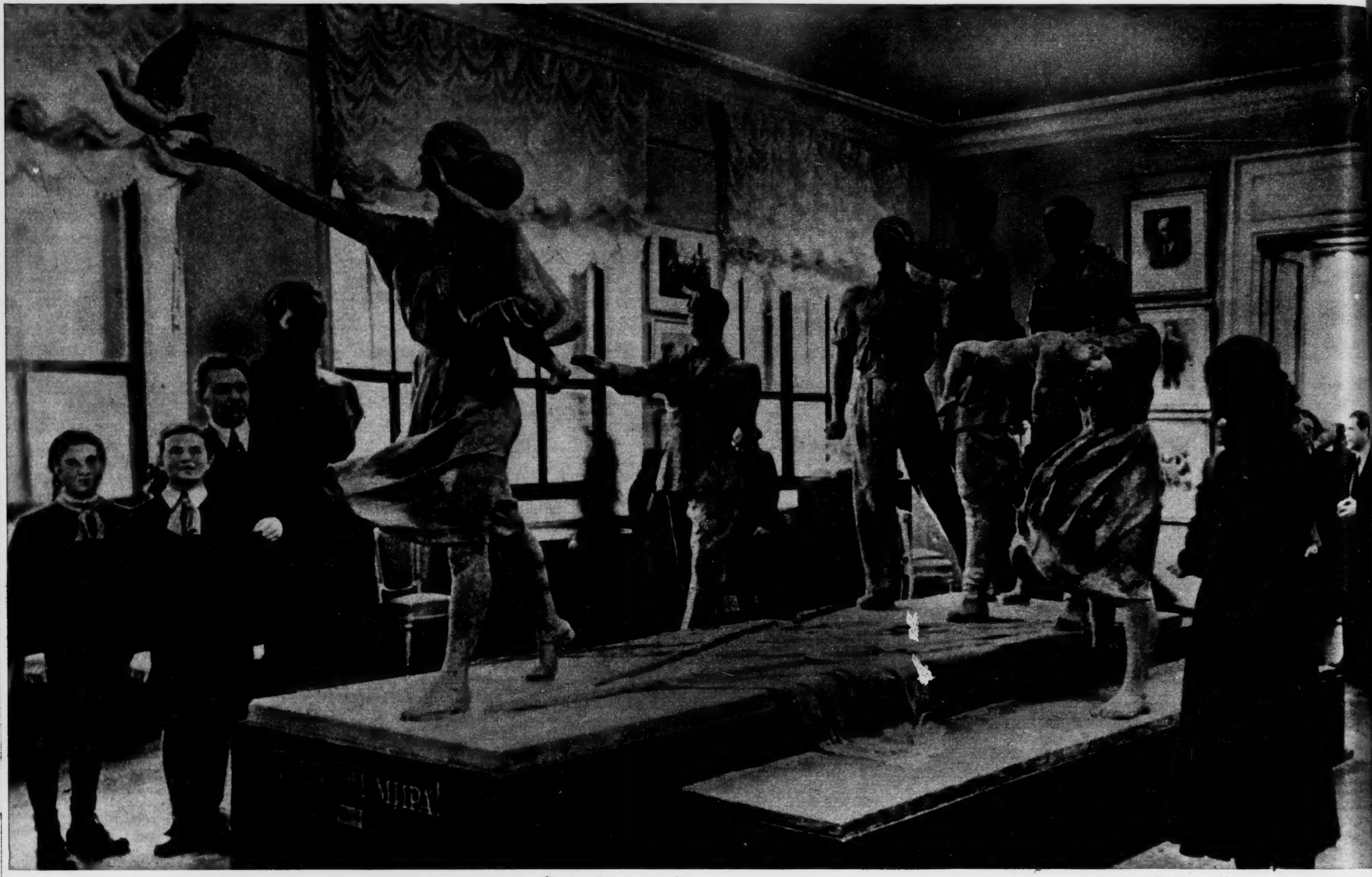
Jedesmal, wenn Frau Tremblay aus Quebec in Kanada zur Entbindung in die Klinik geht, nimmt sie die Babyausstattung in doppelter Ausführung mit. Die Tremblays sind acht Jahre verheiratet, und sie haben mit ihrem jeweils zweifachen Kindersegen sogar die berühmten kanadischen Fünflinge überrundet. Sechs Zwillingspaare sind in den acht Jahren auf die Welt gekommen. Nur Clemens ist ein Einzelgänger, sein Zwillingsbruder starb vor der Geburt. Die Ärzte wundern sich, weil in den elterlichen Familien Zwillingsgeburten nur ganz selten gewesen sind. Herr und Frau Tremblay sind Anfang dreißig und wünschen sich zu ihren dreizehn kerngesunden Kindern noch viele dazu. Sie kennen es auch von zu Hause nicht anders: Frau Tremblay hat vierzehn Geschwister, und bei ihrem Mann waren es sogar zwanzig. Da hat sich sein System der Reihenabfertigung schon gut bewähren können, aber er braucht trotzdem die Hälfte seines Feierabends, bis er den dreizehnten Rücken geschrubbt hat (Bild rechts). FOTOS: LOOK

Hinter der edlen Fassade *der alten Leningrader Akademie werden 600 Studenten für den Künstlerberuf geschult. Nicht der Schönheit, sondern der Propaganda weihen diese jungen Menschen ihr Leben*

Male schöner, Ge

Propagandareden mit Pinsel und Meißel

s ist S



In Gips erstarrt *präsentiert sich den staunenden Besuchern der Kunstgalerie in Moskau ein symbolischer Friedensmarsch von Müttern, Männern und Soldaten. Mit gipserner Schwinge flattert die Friedenstaube voran. Alle strecken die Hände nach ihr aus, der Kriegsversehrte im Hintergrund, die drei Friedenskämpfer mit theatralischen Schritten. Die junge Mutter an der anderen Seite hebt anklagend ihr Kind hoch, das der Krieg ihr getötet hat. Ein Ausstellungsbesuch ist hier nicht Genuß, sondern politische Schulung. Fünf Bildhauer haben diesen Friedensappell gemeinsam modelliert, unter Verzicht auf jeden eigenen Stil*

Als Fischer kostümiert *verdient der Alte sein Geld als Malermodell in der Kunstakademie. Ungefähr 100 Modelle werden hier täglich gebraucht. Um jedes Modell drängen sich fünf Kunstschüler mit ihren Staffeleien. Im Durchschnitt verdienen diese Modelle 8–10 Rubel pro Stunde. Wenn einer sich anstrengt und von dem viele Stunden Stillsitzen nicht so leicht ermüdet, kann er es im Monat auf 2000 Rubel bringen. In Leningrad wird haargenau gemalt, darum müssen die Modelle oft stundenlang in ihrer Pose stillhalten*

Begabte Kinder *werden in die Schule aufgenommen, die zur Kunstakademie gehört. Mit zehn Jahren treten sie in diese Art „Musisches Gymnasium" ein und bleiben, bis sie achtzehn sind. Den meisten reicht es dann. Nur wenige besuchen die Akademie weiter*

Optimistisch *soll das sowjetische Kunstwerk wirken. „Der Ukas über die Prämiierung" nennt der Maler Grinjuka sein Bild, das vom Glück der Kolchosenjugend erzählt: Unser Ernteübersoll, steht in der „Prawda". Es ist eine Lust, in Rußland zu leben*

Von den
Dekoration. D
Schmuckalph

Ähnlich
Trägers des
güsse vom
die Figur se
junge Arbeit

Friedlich
und lachen
Plakat, das
gemalt sei

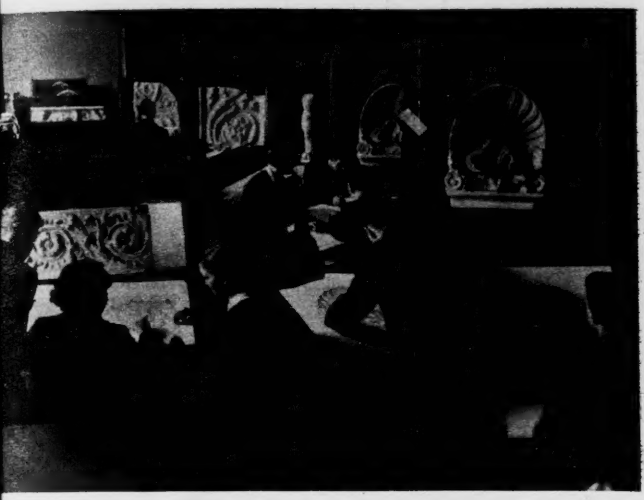
...er, Genosse!

...eißel ...s ist Sowjetrußlands Kunst

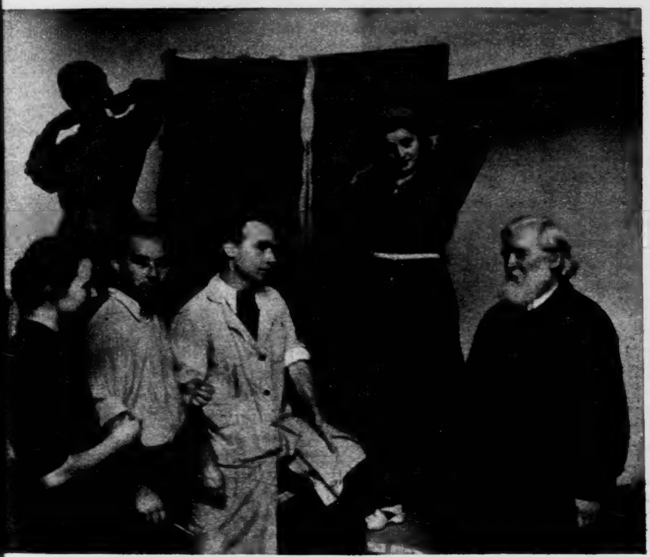
...iedensmarsch
...inde nach ihr
... der anderen
...uß, sondern
... eigenen Stil

...odelle werden
...rdienen diese
... kann er es im
...ose stillhalten

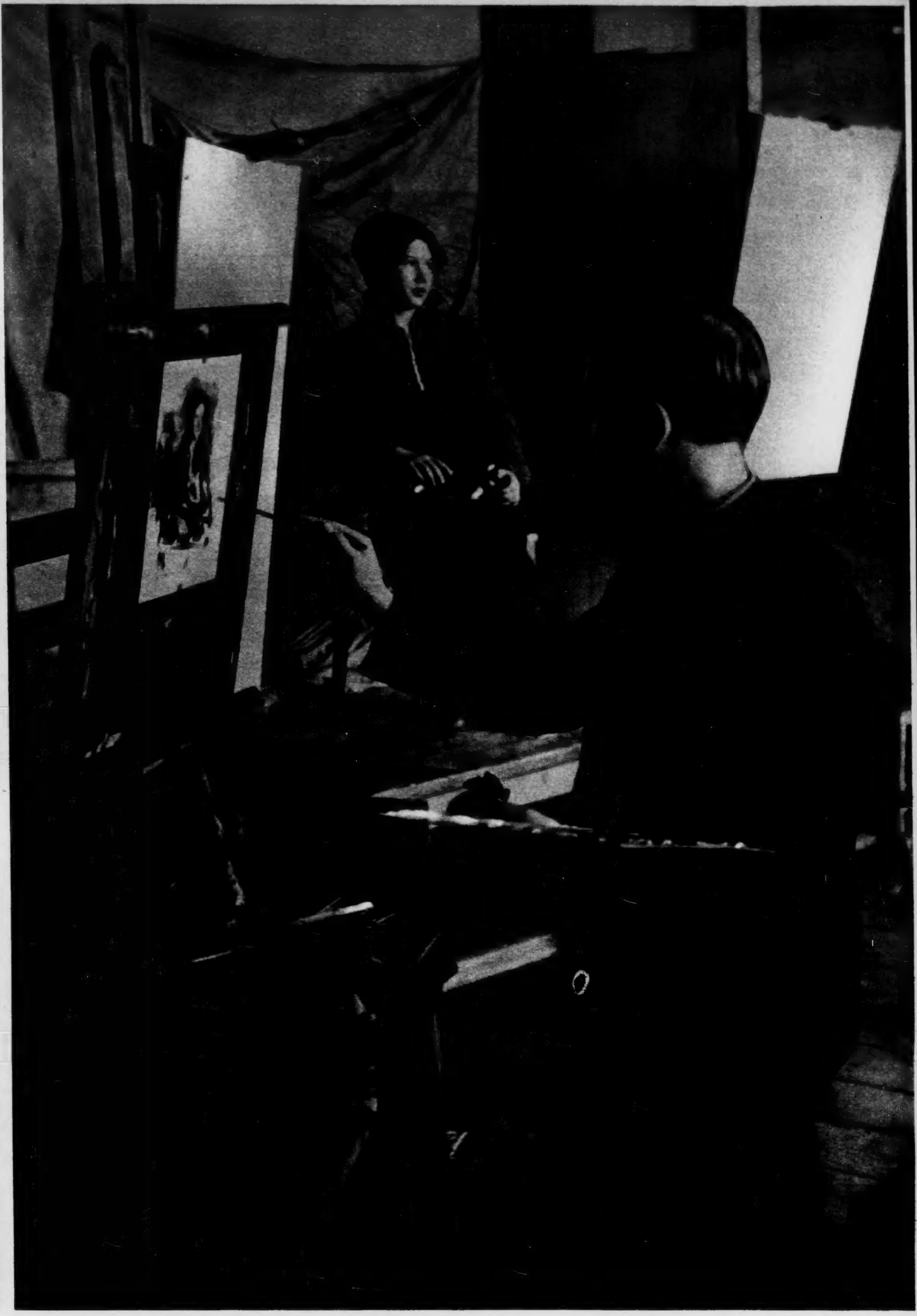
...wirken. „Der
...uka sein Bild,
...Ernteübersoll,
...land zu leben



Von den alten Römern *nimmt die russische Staatsarchitektur ihre Dekoration. Die Architekturstudenten lernen zeichnend an Gipsabgüssen das Schmuckalphabet auswendig, das sie später beim Bauen einmal benutzen dürfen*



Ähnlich *muß die sowjetische Kunst sein. Die Plastiken des 77jährigen Trägers des Stalinpreises und Leninordens, Prof. Lishew, wirken fast wie Abgüsse vom lebenden Modell. Lishew hat alle Parteigrößen porträtiert. Auch die Figur seines Schülers, die der Künstler besichtigt, sieht aus, als stünde die junge Arbeiterin noch ein zweites Mal daneben, in Schokoladenguß getaucht*



Nichts zu bezahlen *braucht der junge Kunststudent Nikititsch für sein Studium, für Farben, Pinsel und Leinwand. Er bekommt sogar noch 250 Rubel im Monat zum Lebensunterhalt. Vier Punkte hat er bei der Aufnahmeprüfung auf der Akademie bekommen, nur zwei waren besser mit fünf Punkten, und auch die haben Freistellen. Die übrigen mit der Punktzahl eins bis drei müssen für alles zahlen. Nikititsch hat erst den alten Fischer gemalt, nun ist die junge Arbeiterin sein Modell. Er steht im fünften Jahr seiner Ausbildung. Im ganzen nächsten Jahr wird er an seinem Examensbild „Aufnahme in die Partei“ arbeiten*

Friedlich *sind die Sowjetsoldaten. Sie füttern Friedenstauben in trautem Verein mit Mutter und Kind und lachen und scherzen. S. A. Gelsbergs Bild ist wie ein Farbfilmfoto von einer gestellten Szene, ein Plakat, das die Friedensliebe der Sowjets zeigt. Das Bild könnte – mit anderen Uniformen – unter Hitler gemalt sein. Überall in der Welt mißbrauchen die Diktaturen Kunst und Künstler für ihre Zwecke*

Heroisch *verteidigt der Sowjetsoldat sein Vaterland, wie Meister Kibriks Bild überzeugend zeigt. Propagandareden, mit dem Pinsel gehalten, prasseln auf den Besucher russischer Ausstellungen nieder. Mit Kunst hat das nichts mehr zu tun, ebensowenig wie bei uns die Konstruktionspläne aus Winkeln, Kreisen, Zickzack und Krikelkrakel, denen man in Westeuropa den Namen „Abstrakte Kunst“ gibt*

Unternehmen Schlafsack

Ein Tatsachenbericht von Hans Nogly nach Papieren des Hauptmanns Brack

Frontoffizier Hauptmann Peter Brack erlebt 1944 in Berlin Mißstände im Oberkommando des Heeres. Käthe Forbach, Vorzimmerdame bei Oberstleutnant Quent, erzählt Brack einiges über die Machenschaften Quents. Als Brack auch noch erfährt, daß es in Wehrmachtdienststellen Leute mit Beziehungen gibt, die durch mißbräuchliche Benutzung von Fernschreibern „Abkommandierungen" veranlassen, mit denen sie Freunde und Verwandte vor dem Fronteinsatz bewahren, läßt sich Brack aus Empörung auf ein Abenteuer ein, das ihm später durch ein Kriegsgericht das Todesurteil einbringt. Brack erfindet das „Geheimkommando Panther" und etabliert seine Einheit in einem Mietshaus in Berlin, Ludendorffstraße.

2. Fortsetzung

Unteroffizier Karl Rader biegt in die Ludendorffstraße ein. Er erreicht das Haus Nummer 28. Es ist ein Mietshaus; es unterscheidet sich in nichts von den anderen Häusern in der Straße. Es ist grau und hoch und abweisend. Rader beäugt mißtrauisch die Hausnummer. Er hat eine Kaserne erwartet oder ein Amtsgebäude oder wenigstens eine Kommißbaracke. Er hat etwas erwartet, woran er zeit seines Soldatenlebens gewöhnt ist. Rader holt den Marschbefehl aus der Hosentasche. Als Reiseziel ist angegeben: „Kommando Panther, Berlin, Ludendorffstraße 28." Rader schnüffelt. Er ist zu bequem, um nach dem Taschentuch zu suchen. Er geht auf die Haustür zu und drückt sie mit dem Gewicht seines Körpers auf. Gleich im Flur rechts ist ein Schalterfenster in die Wand gebrochen. Ein Obergefreiter mopst sich dahinter.

„Is' hier Panther?" knurrt Rader.

„Vier Treppen", antwortet der Obergefreite. Komischer Laden, denkt Rader. Er ist mittelgroß und stark in der Taille. An seiner Brust, die einen Hang zur Üppigkeit hat, blinkt das EK I und das silberne Verwundetenabzeichen. Rader stampft ärgerlich die ausgetretenen Holztreppen hinauf. Vier Treppen, denkt er.

Der vierte Stock hat früher aus zwei Wohnungen bestanden; sie sind jetzt zu einem Quartier vereint. Die beiden ehemaligen Flurtüren sind ausgehängt. Vor den leeren, düsteren Löchern der Korridore, in die Rader blickt, erweitert sich das Treppenhaus zu einer schmalen Empore. Aus der Höhle des rechten Korridors dringt das Schurren von Pantinen.

„He!" ruft Rader. Aus der Höhle tritt ein Unteroffizier. Er trägt eine steinalte Uniformjacke. Sie ist aufgeknöpft. Auf der nackten, mageren Brust pendelt die Erkennungsmarke. Die Hosen hängen ohne Halt tief in den Hüften, falten sich quer unter dem Gesäß, in den Kniekehlen und dort, wo sie auf die riesigen Füße des Mannes stoßen. Der Mann trägt Hausschuhe, deren Fersenteile er plattgetreten hat. Er schluppt gemächlich auf die Empore.

„Du bist 'n Panther, wie?" fragt Rader. „Du siehst so aus." — Er grinst.

„Bist du zu uns versetzt?" fragt der andere.

„Wenn du 'n Panther bist, ja."

„Ich heiße Kosmihl", sagt der in den Knickehosen. „Und du?"

„Rader, Karl. Wo is' eure Schreibstube? Ich will mich melden."

„Das geht jetzt nicht mehr. Es ist schon zehn."

„Aha!"

„Komm rein. Kannst guten Tag sagen. Ein paar Hirten sind da."

Rader geht hinter dem Davonschurrenden her. Kosmihl stößt irgendwo im Dunkel des Flurs eine Zimmertür auf. Der Raum, in den Rader tritt, ist vollgestellt mit Luftschutzbetten. Um einen Tisch sind sechs Hocker verteilt. Zwei Militärspinde stehen an der Wand zwischen zwei Fenstern. An dem Tisch sitzen drei in Unterhemden und spielen Skat.

„'n Neuer", sagt Kosmihl. Die in den Unterhemden gucken Rader an. Sie grinsen freundlich. „Laß dich nicht stören", sagt einer. Dann spielen sie weiter.

„Hab' ich hier meine Koje?" fragt Rader.

„Such' dir eine aus, wenn du willst." — Kosmihl macht eine einladende Handbewegung.

„Is' hier alles frei?" fragt Rader.

„Wo bist'n du zu Hause?" stellt Kosmihl eine Gegenfrage.

„Hier — in Berlin."

„Verheiratet?"

„Ja."

„Also hast du 'ne Wohnung. Dann schläfst du zu Hause."

„Bei euerm Laden komme ich nur langsam mit", sagt Rader. Er steht unschlüssig neben einem der Betten. „Ich komme gerade von zu Hause."

„Meinetwegen kannst du auch hier pennen", grinst Kosmihl. „Wenn du so allein keine Angst hast."

„Wieso?"

„Hier schläft nie einer. Ein paar sind Berliner und schlafen zu Hause bei ihren Frauen. Die anderen haben inzwischen ein Mädchen, bei dem sie wohnen. Manche haben 'n Zuhause und 'n Mädchen."

Rader sieht sich in dem Zimmer um. An der Innenseite der Tür ist mit Reißzwecken ein Blatt angepickt. „Dienstplan", liest Rader. „7 Uhr Wecken. 8 Uhr Morgenappell. 8.15 Uhr Stuben- und Revierdienst. Anschließend Abmarsch zum Volksgerichtshof bzw. zum Kino. 10 Uhr Teilnahme an Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof bzw. Kinobesuch. 15 Uhr Unterricht: Der Nachschub. 16 Uhr Unterricht: Erste Hilfe. 17 Uhr Schmalfilmvorführung in der Unterkunft: Die Steinadler im Berchtesgadener Land."

Der Dienstplan ist unterschrieben: „Brack, Hauptmann." — Kosmihl feixt. Er zieht genießerisch die Hose hoch.

„Gut, was?" fragt er.

„Wieso seid ihr jetzt nicht beim Volksgerichtshof?" fragt Rader. Er tippt auf die Dienstplanzeit: „10 Uhr."

„Dort ist immer dasselbe. Aber du kannst ja hingehn. Die Neuen gehn meist eine Zeitlang hin, bis es ihnen auch stinkt. Immer dasselbe."

„Und was ist mit dem Kinobesuch?"

„Das sind Sondervorführungen. Da meldet sich auch keiner mehr, der hin will. Zwanzig Mann müssen mindestens zusammenkommen. Sonst führen sie nicht vor. Du darfst den Dienstplan nicht wörtlich nehmen. Aber das kriegst du noch mit. Wie bist du überhaupt zu uns gekommen?"

„Ich kenne Altdorf. Der macht den Spieß bei euch, nicht?"

„Man kann es so nennen."

„Ich war zuletzt bei der Panzerschule Bergen-Belsen. Dann haben sie mich zur Infanterie gesteckt. Infanterie-Ersatzbataillon drei einundfünfzig, Burg. Wir sollten nach Rußland. Ich habe noch die drei Tage Abstellungsurlaub gekriegt. Am letzten Tag habe ich Altdorf auf dem Kurfürstendamm getroffen. Wir waren mal in Bergen-Belsen zusammen. Ich habe ihm erzählt, was los ist. Er hat mich gefragt, ob ich beim Kommando Panther mitmachen will."

„Und dann hat dein Ersatzhaufen in Burg ein Fernschreiben gekriegt, daß du ab sofort zum Kommando Panther gehörst. Kenn' ich! War bei mir genau so. Und bei allen anderen auch. Ich kann dir nur sagen: flotter Haufen hier. Wirste sehen! Morgen früh kriegste erst mal 'n Schlafsack. Jeder Neue kriegt zuerst einen Schlafsack. Einen Offiziersschlafsack. Das ist so 'ne Macke vom Alten. Wenn du zwei oder drei haben willst, mußt du es sagen. Du kriegst, soviel du willst. Und dann trägt dir der Brack, was der Alte ist, erst mal ins Soldbuch ein, daß du in Berlin Zivilerlaubnis hast. Du wohnst ja in Berlin. Wenn du woanders zu Hause wärst, bekämst du erst mal Urlaub. Das ist so bei uns, verstehst du? Und wenn du aus'm Urlaub zurückkommst, kannst du nach 'ner Woche neuen einreichen. Du mußt dir bis morgen früh überlegen, was du alles brauchst. Hamsterfelle zum Einknöpfen in Ledermäntel. Oder pelzgefütterte Handschuhe. Oder Stiefel. Bezugscheine gibt dir Altdorf, verstehst du?"

„Nee."

„Das kommt noch. Ich bin jetzt ein halbes Jahr bei dem Haufen. Manche sind noch länger hier. Der Dienstplan da, mein Lieber, ist seit einem halben Jahr immer derselbe. Und die, die noch länger hier sind, sagen, er hätte vorher auch nicht anders ausgesehen. Aber er wird jeden Tag neu geschrieben. Ein prima Haufen, sage ich dir! Mein Schwiegervater trägt, seit ich hier bin, 'n Ledermantel mit Hamsterfellfütterung."

Rader starrt Kosmihl an.

„Was soll ich jetzt machen?" fragt er.

„Nach Hause gehn. Morgen früh um acht biste wieder hier."

„Aber du schläfst doch hier?" fragt Rader.

„Nee! Sieht bloß so aus. Hatte letzte Nacht Luftschutzwache. Jeder muß ab und zu Luftschutzwache mimen."

„Und die drei?" fragt Rader und deutet auf die Skatspieler.

„Die sind heute morgen nach dem Appell hiergeblieben. Zu faul, um ins ‚Imperial' rüberzugehen. ‚Café Imperial' in der Potsdamer Straße. Fünf Minuten von hier. Dort sitzen die anderen und spielen Skat. Ich rasiere mich bloß, dann gehe ich auch rüber. Die meisten Mädchen sind auch da."

„Was für Mädchen?"

„Bei denen manche von uns wohnen. Wir sind 'ne flotte Familie, mußt du wissen. Du wirst es noch mitkriegen, da habe ich gar

(FORTSETZUNG AUF SEITE 40)

IN DIESEM RUND SASS DIE PYTHIA VON DELPHI
BILDER AUS DER
DER EDELSTEN TABAKE DER WELT
GELBE SORTE
REEMTSMA
20 CIGARETTEN
Die extrem leichten Cigaretten der Gelben Sorte bedingen wertvolle und zugleich empfindliche Tabake. Deshalb haben wir den seit Jahrzehnten bekannten
FRISCHDIENST
aufgebaut, der mit 38 Filialen in Westdeutschland und Berlin für stets fabrikfrische Lieferungen sorgt.

Unternehmen Schlafsack

Ein Tatsachenbericht von Hans Nogly nach Papieren des Hauptmanns Brack

Frontoffizier Hauptmann Peter Brack erlebt 1944 in Berlin Mißstände im Oberkommando des Heeres. Käthe Forbach, Vorzimmerdame bei Oberstleutnant Quent, erzählt Brack einiges über die Machenschaften Quents. Als Brack auch noch erfährt, daß es in Wehrmachtdienststellen Leute mit Beziehungen gibt, die durch mißbräuchliche Benutzung von Fernschreibern „Abkommandierungen" veranlassen, mit denen sie Freunde und Verwandte vor dem Fronteinsatz bewahren, läßt sich Brack aus Empörung auf ein Abenteuer ein, das ihm später durch ein Kriegsgericht das Todesurteil einbringt. Brack erfindet das „Geheimkommando Panther" und etabliert seine Einheit in einem Mietshaus in Berlin, Ludendorffstraße.

2. Fortsetzung

Unteroffizier Karl Rader biegt in die Ludendorffstraße ein. Er erreicht das Haus Nummer 28. Es ist ein Mietshaus; es unterscheidet sich in nichts von den anderen Häusern in der Straße. Es ist grau und hoch und abweisend. Rader beäugt mißtrauisch die Hausnummer. Er hat eine Kaserne erwartet oder ein Amtsgebäude oder wenigstens eine Kommißbaracke. Er hat etwas erwartet, woran er zeit seines Soldatenlebens gewöhnt ist. Rader holt den Marschbefehl aus der Hosentasche. Als Reiseziel ist angegeben: „Kommando Panther, Berlin, Ludendorffstraße 28." Rader schnüffelt. Er ist zu bequem, um nach dem Taschentuch zu suchen. Er geht auf die Haustür zu und drückt sie mit dem Gewicht seines Körpers auf. Gleich im Flur rechts ist ein Schalterfenster in die Wand gebrochen. Ein Obergefreiter mopst sich dahinter.

„Is' hier Panther?" knurrt Rader.

„Vier Treppen", antwortet der Obergefreite. Komischer Laden, denkt Rader. Er ist mittelgroß und stark in der Taille. An seiner Brust, die einen Hang zur Üppigkeit hat, blinkt das EK I und das silberne Verwundetenabzeichen. Rader stampft ärgerlich die ausgetretenen Holztreppen hinauf. Vier Treppen, denkt er.

Der vierte Stock hat früher aus zwei Wohnungen bestanden; sie sind jetzt zu einem Quartier vereint. Die beiden ehemaligen Flurtüren sind ausgehängt. Vor den leeren, düsteren Löchern der Korridore, in die Rader blickt, erweitert sich das Treppenhaus zu einer schmalen Empore. Aus der Höhle des rechten Korridors dringt das Schurren von Pantinen.

„He!" ruft Rader. Aus der Höhle tritt ein Unteroffizier. Er trägt eine steinalte Uniformjacke. Sie ist aufgeknöpft. Auf der nackten, mageren Brust pendelt die Erkennungsmarke. Die Hosen hängen ohne Halt tief in den Hüften, falten sich quer unter dem Gesäß, in den Kniekehlen und dort, wo sie auf die riesigen Füße des Mannes stoßen. Der Mann trägt Hausschuhe, deren Fersenteile er plattgetreten hat. Er schluppt gemächlich auf die Empore.

„Du bist 'n Panther, wie?" fragt Rader. „Du siehst so aus." — Er grinst.

„Bist du zu uns versetzt?" fragt der andere.

„Wenn du 'n Panther bist, ja."

„Ich heiße Kosmihl", sagt der in den Knickehosen. „Und du?"

„Rader, Karl. Wo is' eure Schreibstube? Ich will mich melden."

„Das geht jetzt nicht mehr. Es ist schon zehn."

„Aha!"

„Komm rein. Kannst guten Tag sagen. Ein paar Hirten sind da."

Rader geht hinter dem Davonschurrenden her. Kosmihl stößt irgendwo im Dunkel des Flurs eine Zimmertür auf. Der Raum, in den Rader tritt, ist vollgestellt mit Luftschutzbetten. Um einen Tisch sind sechs Hocker verteilt. Zwei Militärspinde stehen an der Wand zwischen zwei Fenstern. An dem Tisch sitzen drei in Unterhemden und spielen Skat.

„'n Neuer", sagt Kosmihl. Die in den Unterhemden gucken Rader an. Sie grinsen freundlich. „Laß dich nicht stören", sagt einer. Dann spielen sie weiter.

„Hab' ich hier meine Koje?" fragt Rader.

„Such' dir eine aus, wenn du willst." — Kosmihl macht eine einladende Handbewegung.

„Is' hier alles frei?" fragt Rader.

„Wo bist'n du zu Hause?" stellt Kosmihl eine Gegenfrage.

„Hier — in Berlin."

„Verheiratet?"

„Ja."

„Also hast du 'ne Wohnung. Dann schläfst du zu Hause."

„Bei euerm Laden komme ich nur langsam mit", sagt Rader. Er steht unschlüssig neben einem der Betten. „Ich komme gerade von zu Hause."

„Meinetwegen kannst du auch hier pennen", grinst Kosmihl. „Wenn du so allein keine Angst hast."

„Wieso?"

„Hier schläft nie einer. Ein paar sind Berliner und schlafen zu Hause bei ihren Frauen. Die anderen haben inzwischen ein Mädchen, bei dem sie wohnen. Manche haben 'n Zuhause und 'n Mädchen."

Rader sieht sich in dem Zimmer um. An der Innenseite der Tür ist mit Reißzwecken ein Blatt angepickt. „Dienstplan", liest Rader. „7 Uhr Wecken. 8 Uhr Morgenappell. 8.15 Uhr Stuben- und Revierdienst. Anschließend Abmarsch zum Volksgerichtshof bzw. zum Kino. 10 Uhr Teilnahme an Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof bzw. Kinobesuch. 15 Uhr Unterricht: Der Nachschub. 16 Uhr Unterricht: Erste Hilfe. 17 Uhr Schmalfilmvorführung in der Unterkunft: Die Steinadler im Berchtesgadener Land."

Der Dienstplan ist unterschrieben: „Brack, Hauptmann." — Kosmihl feixt. Er zieht genießerisch die Hose hoch.

„Gut, was?" fragt er.

„Wieso seid ihr jetzt nicht beim Volksgerichtshof?" fragt Rader. Er tippt auf die Dienstplanzeit: „10 Uhr."

„Dort ist immer dasselbe. Aber du kannst ja hingehn. Die Neuen gehn meist eine Zeitlang hin, bis es ihnen auch stinkt. Immer dasselbe."

„Und was ist mit dem Kinobesuch?"

„Das sind Sondervorführungen. Da meldet sich auch keiner mehr, der hin will. Zwanzig Mann müssen mindestens zusammenkommen. Sonst führen sie nicht vor. Du darfst den Dienstplan nicht wörtlich nehmen. Aber das kriegst du noch mit. Wie bist du überhaupt zu uns gekommen?"

„Ich kenne Altdorf. Der macht den Spieß bei euch, nicht?"

„Man kann es so nennen."

„Ich war zuletzt bei der Panzerschule Bergen-Belsen. Dann haben sie mich zur Infanterie gesteckt. Infanterie-Ersatzbataillon drei einundfünfzig, Burg. Wir sollten nach Rußland. Ich habe noch die drei Tage Abstellungsurlaub gekriegt. Am letzten Tag habe ich Altdorf auf dem Kurfürstendamm getroffen. Wir waren mal in Bergen-Belsen zusammen. Ich habe ihm erzählt, was los ist. Er hat mich gefragt, ob ich beim Kommando Panther mitmachen will."

„Und dann hat dein Ersatzhaufen in Burg ein Fernschreiben gekriegt, daß du ab sofort zum Kommando Panther gehörst. Kenn' ich! War bei mir genau so. Und bei allen anderen auch. Ich kann dir nur sagen: flotter Haufen hier. Wirste sehen! Morgen früh kriegste erst mal 'n Schlafsack. Jeder Neue kriegt zuerst einen Schlafsack. Einen Offiziersschlafsack. Das ist so 'ne Macke vom Alten. Wenn du zwei oder drei haben willst, mußt du es sagen. Du kriegst, soviel du willst. Und dann trägt dir der Brack, was der Alte ist, erst mal ins Soldbuch ein, daß du in Berlin Zivilerlaubnis hast. Du wohnst ja in Berlin. Wenn du woanders zu Hause wärst, bekämst du erst mal Urlaub. Das ist so bei uns, verstehst du? Und wenn du aus'm Urlaub zurückkommst, kannst du nach 'ner Woche neuen einreichen. Du mußt dir bis morgen früh überlegen, was du alles brauchst. Hamsterfelle zum Einknöpfen in Ledermäntel. Oder pelzgefütterte Handschuhe. Oder Stiefel. Bezugscheine gibt dir Altdorf, verstehst du?"

„Nee."

„Das kommt noch. Ich bin jetzt ein halbes Jahr bei dem Haufen. Manche sind noch länger hier. Der Dienstplan da, mein Lieber, ist seit einem halben Jahr immer derselbe. Und die, die noch länger hier sind, sagen, er hätte vorher auch nicht anders ausgesehen. Aber er wird jeden Tag neu geschrieben. Ein prima Haufen, sage ich dir! Mein Schwiegervater trägt, seit ich hier bin, 'n Ledermantel mit Hamsterfellfütterung."

Rader starrt Kosmihl an.

„Was soll ich jetzt machen?" fragt er.

„Nach Hause gehn. Morgen früh um acht biste wieder hier."

„Aber du schläfst doch hier?" fragt Rader.

„Nee! Sieht bloß so aus. Hatte letzte Nacht Luftschutzwache. Jeder muß ab und zu Luftschutzwache mimen."

„Und die drei?" fragt Rader und deutet auf die Skatspieler.

„Die sind heute morgen nach dem Appell hiergeblieben. Zu faul, um ins ‚Imperial' rüberzugehen. ‚Café Imperial' in der Potsdamer Straße. Fünf Minuten von hier. Dort sitzen die anderen und spielen Skat. Ich rasiere mich bloß, dann gehe ich auch rüber. Die meisten Mädchen sind auch da."

„Was für Mädchen?"

„Bei denen manche von uns wohnen. Wir sind 'ne flotte Familie, mußt du wissen. Du wirst es noch mitkriegen, da habe ich gar

(FORTSETZUNG AUF SEITE 48)

e im Ober-
erstleutnant
Brack auch
en gibt, die
ungen" ver-
bewahren,
r durch ein
kommando
dorffstraße.

mer um. An
Reißzwecken
n", liest Ro-
orgenappell,
rdienst. An-
ksgerichtshof
hme an Ver-
ichtshof bzw.
: Der Nach-
Hilfe. 17 Uhr
terkunft: Die
Land."
ben: „Brack
Er zieht g

beim Volks-
ippt auf die

er du kannst
ist eine Zeit-
stinkt. Immer

esucht?"
n. Da meldet
will. Zwan-
zusammen-
icht vor. Du
tlich nehmen.
Wie bist du

ht den Spieß

Panzerschule
e mich zur In-
satzbataillon
sollten nach
rei Tage Ab-
letzten Tag
fürstendamm
ergen-Belsen
ählt, was los
n beim Kom-
l."
aufen in Burg
ß du ab so-
ehörst. Kenn'
nd bei allen
sagen: flot-
Morgen früh
Jeder Neue
Einen Offi-
Macke vom
haben willst,
st, soviel du
r Brack, was
uch ein, daß
t. Du wohnst
ers zu Hause
laub. Das ist
enn du aus'm
du nach 'ner
mußt dir bis
s du alles
inknöpfen in
tterte Hand-
eine gibt dir

zt ein halbes
e sind noch
a, mein Lie-
r immer der-
ger hier sind,
nicht anders.
den Tag neu
, sage ich dir!
t ich hier bin,
ellfütterung."

fragt er.
früh um acht

" fragt Rader.
Hatte letzte
muß ab und

r und deutet

n dem Appell
ns „Imperial"
in der Pots-
on hier. Dort
len Skat. Ich
ich auch rü-
nd auch da."

wohnen. Wir
u wissen. Du
habe ich gar

Terry war mein Freund

DER ROMAN EINES MANNES, DER NICHT SEINE FINGER DAVONLASSEN KONNTE

DEUTSCHE RECHTE NEST-VERLAG

WAS BISHER PASSIERTE: Auf dem Parkplatz eines Tanzlokals bei Hollywood liest Philipp Marlowe den im Gesicht schwer kriegsbeschädigten Terry Lennox stockbetrunken auf. Er nimmt ihn mit sich, da Terrys Begleiterin — seine Frau — mit dem Wagen davonfährt. Ab und zu treffen sich später Philipp und Terry in einer Bar. Eines Nachts läutet es bei dem Privatdetektiv Philipp Marlowe, draußen steht Terry mit der Pistole in der Hand. Philipp soll ihn sofort zu einem abgelegenen Flugplatz fahren, von dort will Terry nach Mexiko. Marlowe fühlt sich Terry freundschaftlich verbunden. Er fragt ihn nicht aus, um nicht Mitwisser einer bösen Sache zu werden. Er fährt den Freund zum Flugplatz nach Tignano.

1. Fortsetzung

Ich stand auf und lehnte mich an den Spülstein. „Jetzt wollen wir mal Bilanz machen, und unterbrechen Sie mich nicht! Sie sind heute früh in äußerst erregtem Zustand zu mir gekommen und wollten nach Tijuana gefahren werden, um ein Frühflugzeug zu erreichen. Sie haben einen Revolver in der Tasche gehabt, aber ich brauche ihn ja nicht gesehen zu haben. Sie haben mir erzählt, Sie hätten so lange ausgehalten, wie Sie konnten, aber gestern abend wäre Ihnen der Kragen geplatzt. Sie haben Ihre Frau sternhagelblau vorgefunden, und ein Mann war bei ihr gewesen. Sie sind losgefahren und in ein Türkisches Bad gegangen, um die Zeit bis zum Morgen hinzubringen, und haben die beiden nächsten Verwandten Ihrer Frau angerufen und ihnen gesagt, was Sie vorhätten. Wohin Sie wollten, war nicht meine Sache. Sie haben die nötigen Papiere zur Einreise nach Mexiko gehabt. Wie Sie da hinkamen, war ebenfalls nicht meine Sache. Wir sind befreundet, und ich habe das, worum Sie mich gebeten haben, ohne langes Überlegen getan. Warum denn auch nicht? Sie bezahlen mir nichts. Sie haben Ihren Wagen gehabt, haben sich aber zu sehr durcheinander gefühlt, um sich selber ans Steuer zu setzen. Auch das ist Ihre Sache. Sie sind ein Stimmungsmensch, und Sie haben im Kriege eine böse Verwundung abgekriegt. Ich glaube, ich müßte Ihren Wagen holen und ihn zur Aufbewahrung irgendwo in eine Garage verfrachten."

Er griff in seinen Anzug und schob eine lederne Schlüsseltasche über den Tisch.

„Wie hört sich das an?" fragte er.

„Kommt drauf an, wer es hört. Ich habe noch nicht ausgeredet. Sie haben nichts weiter mitgenommen als die Kleider, die Sie am Leibe hatten, und etwas Geld, das Sie von Ihrem Schwiegervater hatten. Sie haben alles zurückgelassen, was sie Ihnen geschenkt hatte, darunter auch dieses technische Prachtstück, das Sie an der Ecke Fountain-La Brea geparkt haben. Sie haben so sauber davongehen wollen, wie Sie nur irgend konnten, wenn Sie überhaupt wegwollten. Na schön, ich will's Ihnen abnehmen. Jetzt rasiere ich mich und ziehe mich an."

„Warum tun Sie das, Marlowe?"

„Genehmigen Sie sich einen Schluck, solange ich mich rasiere!" Ich ging ins Badezimmer und rasierte mich. Ich war wieder im Schlafzimmer und band mir meinen Schlips, als er kam und in der Tür stehenblieb. „Ich habe die Tassen auf alle Fälle gespült", sagte er. „Aber ich hab mir das durch den Kopf gehen lassen. Vielleicht wär's besser, wenn Sie die Polizei riefen."

„Rufen Sie sie doch selber! Ich habe denen nichts zu sagen."

„Möchten Sie, daß ich's tue?"

Ich drehte mich scharf um und starrte ihn fest an. „Verdammt noch mal!" schrie ich ihn beinahe an. „Können Sie denn nicht um Gottes willen die Finger davon lassen?"

„Verzeihung, es tut mir leid."

„Freilich tut's Ihnen leid. Leuten wie Ihnen tut's immer leid, und zwar immer zu spät."

Er drehte sich um und ging durch den Korridor zurück ins Wohnzimmer.

Ich zog mich fertig an und schloß die Rückseite des Hauses ab. Als ich ins Wohnzimmer kam, war er in einem Sessel eingeschlafen. Sein Kopf war nach einer Seite gesunken, alle Farbe aus seinem Gesicht gewichen, sein ganzer Körper schlaff vor Erschöpfung. Er sah erbärmlich aus. Als ich ihn an der Schulter berührte, wurde er langsam wach, als wäre es ein weiter Weg von da, wo er war, bis dahin, wo ich war.

Als ich sicher war, daß er mir zuhörte, sagte ich: „Wie ist es mit einem Koffer? Ich habe auf dem oberen Brett in meiner Kammer immer noch diesen weißen Schweinslederapparat."

„Der ist leer", sagte er teilnahmslos. „Außerdem ist er zu auffällig."

„Ohne Gepäck würden Sie noch mehr auffallen."

Ich ging ins Schlafzimmer zurück und stellte mich in der Kleiderkammer auf die Stufen und zog den weißen Schweinslederapparat von dem hohen Brett herunter. Die quadratische Deckenklappe war gerade über meinem Kopf, und so stieß ich sie auf und griff so weit hinein, wie ich konnte, und warf seine lederne Schlüsseltasche hinter einen der staubigen Strebebalken oder was das war.

Ich kletterte mit dem Koffer herunter, staubte ihn ab und verfrachtete einiges hinein: einen noch nicht getragenen Schlafanzug, Zahnpasta, eine Reserve-Zahnbürste, ein paar billige Handtücher und Waschlappen, ein Päckchen Baumwolltaschentücher, eine Fünfzehn-Cent-Tube Rasiercreme und einen Rasierapparat, wie man ihn bei einem Päckchen Klingen als Zugabe bekommt. Alles noch nicht gebraucht, nicht gezeichnet, nicht auffällig, nur daß freilich seine eigenen Sachen besser gewesen wären. Ich legte eine Halbliterflasche Bourbon dazu, noch in ihrer Papierumhüllung. Ich schloß den Koffer ab, ließ den Schlüssel in einem der Schlösser stecken und brachte ihn nach vorn.

Er war wieder eingeschlafen. Ich öffnete die Tür, ohne ihn wachzumachen, und brachte den Koffer zur Garage hinunter und stellte ihn in das Cabriolet, hinter die Vordersitze. Ich holte den Wagen heraus, schloß die Garage zu und ging die Treppe hinauf, um ihn zu wecken. Ich schloß alles übrige ab, und wir fuhren los.

Ich fuhr schnell, aber nicht so schnell, daß ich einen Strafzettel hätte bekommen können. Wir sprachen unterwegs kaum. Wir hielten auch nicht an, um was zu essen. Soviel Zeit hatten wir nicht.

Die Grenzer hatten bei uns nichts zu bemerken. Oben auf der windigen Mesa, wo der Flugplatz Tijuana liegt, parkte ich in der Nähe des Kontors und blieb einfach sitzen, während Terry sich seine Karte löste. Die Propeller der DC 3 drehten sich bereits langsam, nur so, daß sie warm blieben. Der Pilot, ein hochgewachsener junger Gott in grauer Uniform, plauderte mit einem Grüppchen von vier Leuten. Einer war etwa 1,90 Meter groß und hatte eine Pistolentasche umgeschnallt. Neben ihm standen ein Mädchen in weiten Hosen, ein ziemlich kleiner Mann mittleren Alters und eine grauhaarige Frau, die so groß war, daß er neben ihr wie ein Zwerg wirkte. Drei oder vier Leute, Mexikaner, standen außerdem herum.

Ein großer Packard parkte gleich neben mir. Ich stieg aus und trottete hinüber, um einen Luchsblick nach dem Kennzeichen an der Wimpelstange zu werfen. Vielleicht lerne ich's auch noch eines Tages, mich um meinen eigenen Kram zu kümmern. Als ich meinen Kopf vorstreckte, sah ich, daß die große Frau zu mir herüberstarrte.

Dann kam Terry über den staubigen Kiesplatz. „Ich bin soweit", sagte er. „Hier verabschiede ich mich nun." Er streckte

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Neu in Deutschland

„Atomisierte" Düfte entfalten
ihre volle Stärke . . .
. . . denn sie sind von
ihren Bindungen
befreit!

OLIVIN
Blitz-Zerstäuber

Ein Druck — ein Hauch — ein schöner Duft . . . Aah!

Diamanten werden gespalten und geschliffen, damit sie reiner und wertvoller werden.
Der OLIVIN-Blitz-Zerstäuber *spaltet* den flüssigen Duft. Er atomisiert ihn. Dadurch wird er voller und kann seinen ganzen Wert entfalten.
Der Duft ist nicht mehr an die Form des Tropfens gebunden. Die feine Oberflächenverteilung ermöglicht viele neue Anwendungen.
Sie zerstäuben jetzt die Düfte *automatisch* über die Wäsche im Schrank und über die Garderobe . . . als köstliches Duftbad über den ganzen Körper . . . oder auch als zarten Hauch ins Haar!
Sie bekommen im OLIVIN-Blitz-Zerstäuber drei sehr feine Duftschöpfungen:

Zum Nachkauf genügt die Ergänzungsflasche. Sie ist billiger, weil der Verschluß der leeren Originalflasche verwendet wird.
Bitte heben Sie ihn auf.
Wenn Sie ihn beim Kauf der Ergänzungsflasche Ihrem Fachhändler mitbringen, schraubt er ihn gern auf.

	Originalflasche	*Ergänzungsflasche*
OLIVIN-Kölnisch Wasser	**DM 6,30***	**DM 4,95**
OLIVIN-Lavendel	**DM 6,75***	**DM 5,40**
CHIP'-Eau de Cologne	**DM 7,35***	**DM 6,00**

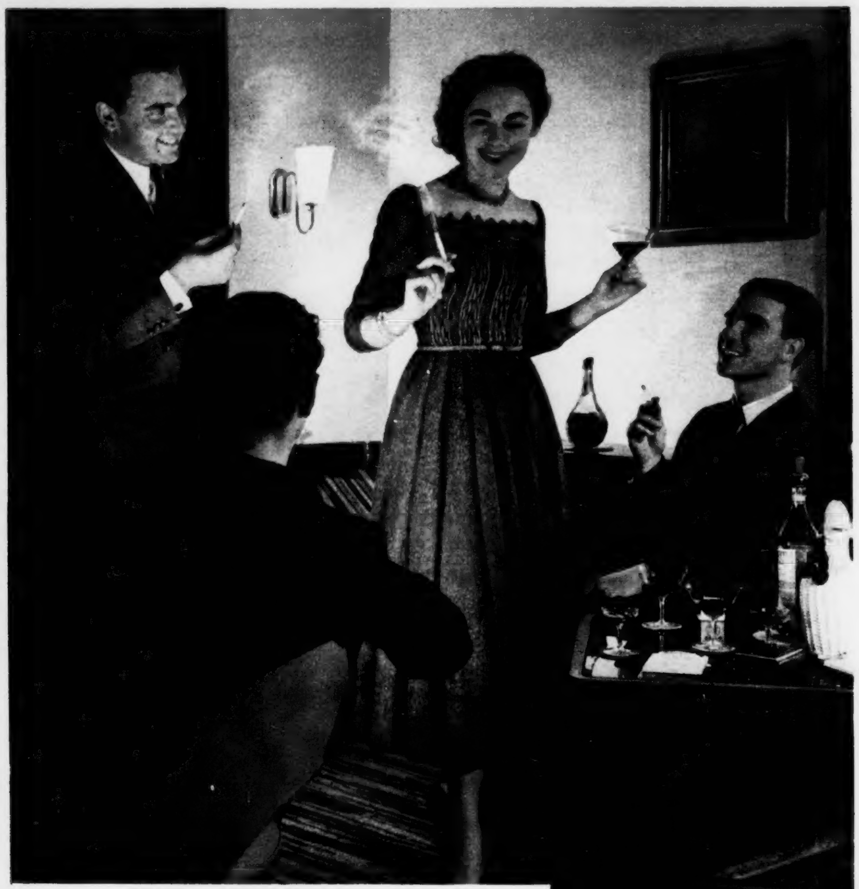
**Sie zahlen diese Preise nur einmal!*

Ihr Fachgeschäft berät Sie gern.

OLIVIN WIESBADEN

DER 30-TAGE-TEST MIT GLORIA:

Am 30. Tag



Mit Glanz und Gloria bestanden

Durch dick und dünn hat uns die Gloria 30 Tage lang begleitet! Mit Glanz hat sie die Probe bestanden. Heute, am letzten Tage unseres Tests feiern wir den Anfang eines neuen Abschnitts, eines Rauchens ohne Sorgen – mit Gloria! Jetzt wissen wir, was wir ihr alles verdanken: edles Aroma, das sich frei entfalten kann – frischen Atem – und morgens einen klaren Kopf. Uns schmeckt wieder alles, und Tabakfasern können uns nicht mehr stören. Den Test anzufangen war ein Entschluß, der sich gelohnt hat. Vorbei der Test – es lebe Gloria!

Drei gute Gründe

1. DER WÜRZIG-MILDE TABAK *regt an*
2. DAS KÖNIGSFORMAT *kühlt den Rauch*
3. DER INTENSIV-FILTER *gibt mehr Aroma und weniger Nikotin*

Das neue Rauch-Rezept:

Der 30-Tage-Test mit Gloria

Machen Sie einen Versuch mit Gloria. Schon nach der ersten Gloria werden Sie die wohltätige Wirkung spüren. Bleiben Sie 30 Tage lang der Gloria treu. Dann werden Sie es ganz genau wissen:

Von nun an immer

8⅓

GENUSS OHNE REUE

5 Gl 03 - 16 - IZ

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

mir die Hand hin. Ich schüttelte sie. Er sah jetzt ganz gut aus, nur müde, hundemüde.

Ich hob den Schweinslederkoffer aus dem Oldsmobile und setzte ihn auf den Kies. Er glotzte ihn mürrisch an. „Ich hab Ihnen doch gesagt, ich wollte ihn nicht", schalt er.

„Da ist eine schöne Buddel Schnaps drin, Terry. Auch noch ein Schlafanzug und solches Zeug. Und alles anonym. Wenn Sie's nicht haben wollen, sehen Sie sich's doch wenigstens mal an! Oder schmeißen Sie's weg!"

„Ich habe meine Gründe", sagte er steif.

„Ich auch."

Er lächelte plötzlich. Er ergriff den Koffer und drückte mir mit der freien Hand den Arm. „Na gut, mein Lieber. Sie haben zu bestimmen. Und denken Sie dran, wenn's mulmig wird, Sie haben einen Blankoscheck. Sie sind mir nicht das mindeste schuldig. Wir haben ein paar Gläser zusammen getrunken und haben uns angefreundet, und ich habe zuviel von mir geredet. Ich habe fünf Hunderter in Ihrer Kaffeedose gelassen. Seien Sie mir nicht böse!"

„Mir wär's lieber, das hätten Sie nicht getan."

„Ich werde von dem, was ich habe, auch nicht die Hälfte ausgeben."

„Alles Gute, Terry!"

Die beiden Amerikaner stiegen jetzt die Treppe hinauf in die Maschine. Ein pummeliger Kerl mit breit-dunklem Gesicht kam aus der Tür des Kontorgebäudes und winkte und deutete mit der Hand.

„Klettern Sie rein!" sagte ich. „Ich weiß, daß Sie sie nicht umgebracht haben. Sonst wär ich nicht hier."

Er riß sich zusammen. Sein ganzer Körper wurde steif. Er drehte sich langsam um und blickte dann noch einmal zurück.

„Es tut mir leid", sagte er leise, „aber darin täuschen Sie sich. Ich werde jetzt ganz langsam zur Maschine gehen. Sie haben reichlich Zeit, mich aufzuhalten."

Er ging. Ich sah ihm nach. Der Kerl an der Tür des Kontors wartete, aber nicht sehr ungeduldig. Das sind Mexikaner selten. Er bückte sich und strich über den Schweinslederkoffer und grinste Terry an. Dann trat er beiseite, und Terry ging durch die Tür. Nach einem Weilchen kam Terry an der anderen Seite, wo die Zöllner stehen, wenn man ankommt, aus der Tür heraus. Er ging, immer noch langsam, über den Kiesplatz auf die Flugzeugtreppe zu. Dort blieb er stehen und sah sich nach mir um. Er winkte nicht und machte kein Zeichen. Ich ebenfalls nicht. Dann ging er hinauf in die Maschine, und die Treppe wurde zurückgezogen.

Es war zwei Uhr, als ich zurückkam, und da warteten sie auf mich in einer dunklen Limousine, die keine Polizeikennzeichen hatte, keine roten Lampen, nur die Doppelantenne, und die haben ja nicht nur Polizeiwagen. Ich war schon halb die Treppe hinauf, als sie herauskamen und mich anbrüllten, wie immer zu zweit, gekleidet wie immer, mit der steinernen Ruhe der Bewegungen wie immer, als ob die Welt still und verschüchtert ihrer Befehle harrte.

„Sie sind Marlowe? Wir wollen Sie sprechen."

Er ließ mich flüchtig eine Kennmarke sehen. Soweit ich es in dieser Geschwindigkeit erkennen konnte, hätte er von der Seuchenüberwachung sein können. Er war grau-blond und sah schmierig aus. Sein Kollege war groß, gut aussehend, sauber und hatte eine tückische Genauigkeit an sich — ein wohlerzogenes Ekel. Sie hatten aufmerksame und lauernde Augen, geduldige und bedächtige Augen, kühle Augen, die einen von oben herab anblickten — Polizistenaugen. Sie bekommen sie bei der Schlußparade in der Polizeischule.

„Kriminalsekretär Green, Mord-Hauptkommission. Das ist Kriminalassistent Dayton."

Ich ging die Treppe hinauf und schloß die Tür auf. Großstadtpolizisten geben einem nicht die Hand. Das wäre zu verbindlich.

EIN STERNBUCH

***Hugo Maria Kritz: Geständnis unter vier Augen.** Das Buch zum Film! Menschen unserer Tage, die verzweifelt den Folgen einer kriminellen Tat zu entrinnen suchen. 240 S., Ganzl., DM 6,80*

Überall im Buchhandel erhältlich

Sie setzten sich ins Wohnzimmer. Ich machte die Fenster auf, und draußen flüsterte die Brise. Green übernahm das Reden.

„Ein gewisser Terry Lennox. Kennen Sie den?"

„Wir trinken ab und zu einen zusammen. Er wohnt in Encino, hat Geld geheiratet. Bei ihm zu Hause bin ich nie gewesen."

„Ab und zu", sagte Green. „Das hieße wie oft?"

„Das ist ein unbestimmter Ausdruck. So habe ich's auch gemeint. Es kann einmal in der Woche oder einmal in zwei Monaten heißen."

„Seine Frau mal gesehen?"

„Einmal, ganz kurz, ehe sie geheiratet haben."

„Wann und wo haben Sie ihn zum letztenmal gesehen?"

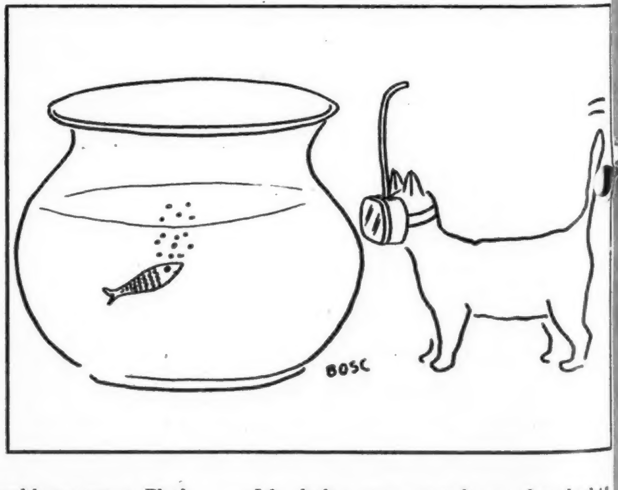
Ich nahm eine Pfeife vom Seitentisch und stopfte sie. Green beugte sich dicht an mich heran. Der Große setzte sich weiter zurück und hielt einen Kugelschreiber über einem Block mit rotem Schnitt gezückt.

„An dieser Stelle komme ich jetzt mit der Frage dran: Worum handelt sich's eigentlich? Und Sie sagen: Das Fragen ist hier unsere Sache."

„Also wollen Sie uns lieber gleich drauf antworten, was?"

Ich zündete die Pfeife an. Der Tabak war ein wenig zu feucht. Um ihn ordentlich anzuzünden, brauchte ich einige Augenblicke und drei Streichhölzer.

„Ich habe Zeit", sagte Green, „aber ich habe schon eine ganze Menge davon mit Warten aufgebraucht. Also machen Sie fix, Herr! Wir wissen, wer Sie sind. Und Sie wissen, daß wir nicht hier sind, um zu Appetit zu kommen."



„Ich habe nur gerade nachgedacht", sagte ich. „Wir sind ziemlich häufig zur ‚Grünen Laterne' und zum ‚Bullen und Bären' — das ist das Lokal hinten am ‚Strip', das sich anstrengt, wie ein englisches Wirtshaus auszusehen ..."

„Stellen Sie sich nicht stur!"

„Wer ist denn tot?" fragte ich.

Kriminalassistent Dayton meldete sich. Er hatte eine feste, kernige Stimme, die zu sagen schien: Mit mir ist nicht zu spaßen. „Beantworten Sie nur die Fragen, Marlowe! Wir führen hier eine normale

Untersuchung durch: Mehr brauchen Sie nicht zu wissen."

Kann sein, daß ich müde und leicht reizbar war und mich ein bißchen schuldig fühlte. Ich hätte diesen Kerl hassen mögen, ohne ihn überhaupt zu kennen. Ich hätte ihn bloß in einem Schnellrestaurant am anderen Ende des Raumes zu sehen brauchen und ihm schon die Zähne einschlagen mögen.

„Kommen Sie mir doch nicht damit, Freundchen!" sagte ich. „Heben Sie sich diesen Quatsch für das Jugendlichenkommissariat auf! Selbst die werden sich darüber totlachen."

Green kicherte. Es wäre nicht zu sagen gewesen, was sich in Greens Gesicht veränderte, doch er sah mit einemmal zehn Jahre älter und zwanzig Jahre abgebrühter aus. Der Atem pfiff leise durch seine Nase.

„Er hat das juristische Staatsexamen", sagte Green. „Mit Dayton können Sie nicht spaßen."

Ich stand langsam auf und trat an das Bücherregal. Ich nahm das gebundene Exemplar des Strafgesetzbuches von Kalifornien heraus. Ich hielt es Dayton hin.

„Würden Sie mir mal freundlicherweise den Abschnitt zeigen, in dem steht, daß ich auf die Fragen antworten muß?"

Er verhielt sich ganz still. Er war drauf und dran, über mich herzufallen, und wir wußten es beide. Aber er wollte noch die richtige Gelegenheit abwarten. Was hieß, daß er sich nicht sicher war, ob Green ihm helfen würde, wenn er aus der Rolle fiel.

Er sagte: „Jeder Staatsbürger hat der Polizei behilflich zu sein. In jeder Weise, auch durch physische Leistungen, und insbesondere durch Beantwortung von jeglichen Fragen — sofern es sich nicht selbst damit belastet —, die die Polizei zu stellen für notwendig hält." Die Stimme, mit der es das sagte, war fest und hell und glatt.

„Darauf kommt es allerdings hinaus", sagte ich. „Hauptsächlich durch eine direkte oder indirekte Einschüchterungsprozedur. Juristisch existiert keine derartige Verpflichtung. Niemand braucht der Polizei irgendwann irgendwo irgend etwas zu sagen."

„Ach, machen Sie doch einen Punkt!" sagte Green unwirsch. „Das sind ja bloß Spiegelfechtereien, das wissen Sie doch. Setzen Sie sich hin! Lennox' Frau ist ermordet worden. In einem Gästehaus auf ihrem Grundstück in Encino. Lennox ist getürmt. Jedenfalls ist er nicht zu finden. Wir suchen also nach einem Verdächtigen in einer Mordsache. Genügt Ihnen das?"

Ich warf das Buch auf einen Stuhl und ging zu der Couch zurück, die Green jenseits des Tisches gegenüberstand. „Warum kommen Sie da zu mir?" fragte ich. „Ich bin überhaupt noch nie in der Nähe des Hauses gewesen. Das habe ich Ihnen doch schon gesagt."

Green strich sich über die Oberschenkel, auf und ab, auf und ab. Er grinste mich schweigend an. Dayton saß regungslos im Sessel. Er fraß mich mit den Augen auf.

„Weil ihre Telefonnummer innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden in seinem Zimmer auf einen Block geschrieben worden ist", sagte Green. „Es ist ein Kalenderblock, und das gestrige Blatt war abgerissen, aber man konnte die Schrift durchgedrückt auf der heutigen Seite sehen. Wir wissen nicht, wann er Sie angerufen hat. Wir wissen weder, wohin er gefahren ist, noch warum, noch wann. Aber wir müssen uns danach erkundigen, päng."

„Warum in dem Gästehaus?" fragte ich, ohne damit zu rechnen, daß er antwortete; aber er tat es.

Er wurde ein bißchen rot. „Sie ist, scheint's, ziemlich oft da hingegangen. Nachts. Hat Besuch gehabt. Die Aufwartung kann durch die Bäume rübergucken, wo das Licht zu sehen ist. Wagen kommen und gehen, manchmal spät abends, manchmal sehr spät abends. Das war halt zuviel. Machen Sie sich nichts vor: Lennox ist unser Mann. Er ist ungefähr nachts um halb eins in Richtung des Gästehauses gegangen. Der Butler hat's zufällig gesehen. Er ist allein zurückgekommen, vielleicht zwanzig Minuten später. Dann nichts mehr. Das Licht hat weitergebrannt. Heute morgen — kein Lennox mehr da. Der Butler geht hinter ins Gästehaus. Das Frauenzimmer liegt nackt wie eine Nixe auf dem Bett, und ich kann Ihnen sagen, am Gesicht erkennt er sie nicht wieder. Sie hat so gut wie keins mehr. Mit einer Äffchenfigur aus Bronze kaputtgehauen."

„Terry Lennox würde so etwas nicht machen", sagte ich. „Freilich, sie hat ihn betrogen. Olle Kamelle. Das hat sie immer schon. Sie hatten sich scheiden lassen

W 02736

Auch JESTER NAEFE
bevorzugt Kaloderma-Präparate

KALODERMA

junocreme *Eine Tag + Nacht-Creme in idealer Kombination*
aktivcreme *Fettreiche, gewebsaktive Aufbau-Creme*
velvetcreme *Hautpflegende, mattierende Tages-Creme*
reinigungscreme *Zur intensiven Reinigung der Haut*
gesichtswasser *Reinigendes und belebendes Haut-Tonikum*

cremes *Tuben DM 1.20, Töpfe DM 2.50;* **gesichtswasser** *DM 2.20 u. 3.60*

Schöner und lieblicher
durch **KALODERMA**

Für die Pflege Ihrer Haut ist die Wahl der richtigen Seife von oft ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb empfehlen wir Ihnen unsere Kaloderma Seife: sie ist sahnig-mild und von unübertroffener Reinheit. Kaloderma Seife wird auf Basis von Glyzerin und Honig hergestellt, kosmetischen Substanzen von erprobter Wirksamkeit. **KALODERMA SEIFE**

Das ist's, was ihm gefällt –

Ein festlicher Abend mit ihr ist seine größte Freude. Immer wieder ist er bezaubert von ihrer Anmut und ihrem gepflegten Aussehen. Das ist es, was ihm auch heute abend besonders gefällt. Ihr kleines Rezept: die Seife Fa mit den hautpflegenden Wirkstoffen und dem eigenen Reiz des dezenten, erfrischenden Duftes wirkt als wertvolles Kosmetikum.

- **Der Duft der Seife Fa — eine geheimnisvolle Mischung**
- **Milde Reinigung — tief in die Haut wirkend**
- **Sahnig-dichter Feinschaum — belebend für müde Haut**
- **Hautpflegend durch nachcremende Rückfettung**
- **Besonders sparsam im Gebrauch**

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

das große handliche Stück

– eine Feinseife neuen Stils

DREIRING-WERKE KG · KREFELD
Seifenhersteller seit 1771

und wieder geheiratet. Er wird sich nicht gerade drüber gefreut haben, aber warum sollte er jetzt noch wahnsinnig werden deswegen?"

„Das kann niemand wissen", sagte Green geduldig. „Es kommt immer wieder vor. Bei Männern wie bei Frauen. Der Betreffende läßt sich's noch und noch gefallen. Dann mit einemmal nicht mehr. Er weiß wahrscheinlich selber nicht, warum — warum er nun gerade in diesem Augenblick zum Berserker wird. Aber er tut's halt, und es gibt ein Leiche. Und dann kriegen wir was zu tun. Und dann kommen wir zu Ihnen und stellen Ihnen eine einzige simple Frage. Und dann hören Sie mit Ihrem störrischen Gehabe auf, oder wir nehmen Sie mit!"

„Er wird's Ihnen nicht sagen, Herr Sekretär", sagte Dayton säuerlich. „Er hat dieses Rechtsbuch gelesen. Wie viele Leute, die Rechtsbücher lesen, bildet er sich ein, da drin stünde nun das Recht."

„Sie machen die Notizen", sagte Green, „und lassen Ihre eigene Weisheit beiseite. Wenn Sie schön brav sind, dürfen Sie beim Polizeifest ‚Schlaf, Kindchen, schlaf' singen."

„Rutschen Sie mir den Buckel runter, Herr Sekretär, wenn ich das mit allem gebührlichen Respekt vor ihrem Dienstgrad sagen darf."

„Lassen Sie's doch auf eine Runde mit ihm ankommen!" sagte ich zu Green. fiIch fang ihn schon auf, wenn er umfällt."

Dayton legte seinen Notizblock und seinen Kugelschreiber sehr sorgsam beiseite. Er stand auf, ein helles Funkeln in den Augen. Er kam herüber und stellte sich vor mich hin.

„Auf, Sie Schlaumeier! Bloß weil ich studiert habe, laß ich mir doch nicht von einem Lauseigel wie Ihnen alle Frechheiten gefallen."

Ich richtete mich auf. Ich hatte das Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden, als er auf mich einschlug. Er versetzte mir einen sauberen linken Haken an meiner Deckung vorbei. Ich hörte Glöckchen bimmeln, aber nicht etwa zum Mittagessen. Ich setzte mich mit voller Wucht hin und schüttelte den Kopf. Dayton stand noch da. Er lächelte jetzt.

„Versuchen wir's noch mal!" sagte er. „Sie waren diesmal noch nicht ganz fertig. Es war eigentlich nicht koscher."

Ich sah Green an. Er betrachtete seinen Daumen, als besehe er sich einen Niednagel. Ich rührte mich nicht und sprach nicht, sondern wartete, daß er aufsähe. Ich wußte, wenn ich wieder aufstand, würde Dayton wieder über mich herfallen. Vielleicht würde er ohnehin wieder über mich herfallen, aber wenn ich aufstand und er über mich herfiel, dann würde ich ihn in Stücke zerlegen, denn seine Schläge zeigten, daß er genau genommen Boxer war. Er setzte sie an der richtigen Stelle an, aber um mich mürbe zu kriegen, waren eine ganze Menge nötig.

Green sagte fast abwesend: „Saubere Arbeit, Billychen! Sie haben dem Mann genau das geliefert, was er haben wollte: ein Pflaster auf den Mund."

Dann blickte er auf und sagte sanft: „Noch einmal, fürs Protokoll, Marlowe! Als Sie Terry Lennox das letztemal gesehen haben, wovon und wie und was war da die Rede und wo sind Sie jetzt eben hergekommen? Wollen Sie — oder wollen Sie nicht?"

Dayton stand in gelockerter Haltung, mit schönem Gleichgewicht da. In seinen Augen war ein weiches, wonniges Glänzen.

„Was ist mit dem andern?" fragte ich, ohne mich an ihn zu kehren.

„Mit was für einem andern?"

„In der Klappe, in dem Gästehaus. Mit nichts an. Sie sagen doch nicht etwa, sie ist hingegangen, um Solitaire zu spielen."

„Das kommt später — wenn wir den Ehemann haben."

„Schön. Falls es nicht zuviel Mühe macht, wenn ihr schon ein Karnickel habt."

„Reden Sie nicht, nehmen wir Sie mit, Marlowe."

„Als Zeugen."

„Als Zeugen? Ich werd Ihnen was! Als Tatverdächtigen. Verdacht der Begünstigung des Täters in einem Mordfall. Beihilfe zur Flucht eines Tatverdächtigen. Ich vermute, Sie haben den Burschen irgendwohin gebracht. Und im Augenblick brauche ich nichts weiter als eine Vermutung. Unser Chef ist in der letzten Zeit stur. Er kennt die Dienstvorschriften, aber manchmal wird er ein bißchen geistesabwesend. Das könnte scheußlich sein für Sie. So oder so — wir kriegen eine Aussage von Ihnen. Je schwerer sie zu kriegen ist, desto sicherer sind wir, daß wir sie brauchen."

„Du kannst mir glauben, Liebling, auf der Packung stand Schnittmuster für ein Herrenhemd"

„Das ist doch für den bloß lauter Blödsinn", sagte Dayton. „Er kennt die Vorschriften."

„Blödsinn ist es für jeden", sagte Green ruhig. „Aber es funktioniert immer noch. Nun machen Sie schon, Marlowe! Ich bring Sie in Teufels Küche."

„Bitte schön", sagte ich. „Bringen Sie mich doch in Teufels Küche. Terry Lennox ist mein Freund gewesen. Ich habe begreiflicherweise einiges Gefühl der Anhänglichkeit ihm gegenüber. So viel, daß ich es nicht über Bord werfen will, bloß weil ein Schupo verlangt, daß ich mit der Sprache rausrücke. Sie haben Verdachtsgründe gegen ihn, vielleicht weit mehr, als Sie mir gegenüber verlauten lassen —

EIN STERNBUCH

***Horst Biernath: Keiner geht an dir vorbei, Cornelia.** Ein erregender Kriminalroman um eine bezaubernde Frau, die für zwei Männer zum Schicksal wird. 224 S., Ganzl., DM* **6,80**

Überall im Buchhandel erhältlich

Motiv, Gelegenheit und die Tatsache, daß er getürmt ist. Das Motiv ist eine olle Kamelle, die längst unschädlich ist und beinahe so abgemacht war. Ich kann mich für eine derartige Abmachung nicht gerade erwärmen, aber so ist der Mann nun mal — ein bißchen schwach und sehr gutmütig.

ir Sie mit
n was! Ah
Begünsti-
rdfall. Bei-
htigen. Ich
nen irgend-
Augenblick
eine Ver-
etzten Zeit
riften, aber
geistesab-
h sein für
eine Aus-
ie zu krie-
ir, daß wir
g stand
uter Blöd-
t die Vor-
agte Green
mmer noch.
e! Ich bring
ringen Sie
rry Lennox
be begreif-
r Anhäng-
el, daß ich
bloß weil
mit der
Verdachts-
weit mehr,
n lassen —
UCH
dir vorbei,
man um eine
ner
DM 6,80
rhältlich
sache, daß
ne olle Ka-
t und bei-
n mich für
ht gerade
n nun mal
gutmütig.

Das übrige hat nichts weiter zu bedeuten, als daß er, falls er wußte, daß sie tot war, auch gewußt hat, daß er für euch leichte Beute ist. Bei der Voruntersuchung, wenn sie eine machen und sie mich dazu holen, werde ich Rede und Antwort stehen müssen. Ihnen brauch ich nicht Rede und Antwort zu stehen. Ich merke schon, daß Sie ein netter Kerl sind, Green. Genau so wie ich merke, daß Ihr Kollege so einer mit einem Machtkomplex ist, der mit seiner Polizeimarke angibt. Wenn Sie mich ordentlich in die Patsche bringen wollen, lassen Sie mich ihm noch eine verpassen."

Green stand auf und sah mich traurig [redacted]

Der Hauptkommissar sagte, [redacted] sollten mich hinbringen und mich nicht zu zimperlich anfassen.

Sie legten mir Handschellen an. Sie durchsuchten das Haus nicht, was wohl ziemlich nachlässig von ihnen war. Möglicherweise sagten sie sich, ich sei zu gewitzt, um irgend etwas im Hause zu haben, was mir gefährlich werden könnte. Womit sie sich täuschten. Eine sachverständige Durchsuchung hätte die Wagenschlüssel zutage gefördert. Und sobald der Wagen gefunden gewesen wäre, was früher oder später geschehen mußte, hätten sie die Schlüssel einpassen können und hätten gewußt, daß er mit mir zusammen gewesen war.

Tatsächlich, wie sich zeigte, hatte das nichts zu bedeuten. Der Wagen wurde niemals von der Polizei gefunden. Er wurde im Laufe der Nacht gestohlen, höchstwahrscheinlich nach El Paso geschafft, mit neuen Schlüsseln und falschen Papieren versehen und über kurz oder lang in Mexiko City auf den Markt gebracht. Das ist das gewöhnliche Verfahren. Meistens kommt das Geld in Form von Heroin zurück. Das gehört zur gutnachbarlichen Politik, wie die Ganoven sie sehen.

*

Chef der Mordabteilung war in diesem Jahre Hauptkommissar Gregorius, ein Polizeibeamtentyp, der zwar seltener wird, aber noch keineswegs ausgestorben ist, einer von denen, die Verbrechen mit dem grellen Licht, dem Gummiknüppel, dem Tritt in die Nieren, dem Kniestoß in die Leistengegend, dem Fausthieb in den Magen, dem Schlag ans untere Ende der Wirbelsäule aufklären. Ein halbes Jahr später wurde er wegen Meineids angeklagt, ohne Prozeß hinausgeworfen und später auf seiner Farm in Wyoming von einem großen Hengst zu Tode getrampelt.

Im Augenblick war ich ihm ausgeliefert. Er saß hinter seinem Schreibtisch, ohne Rock, die Ärmel fast bis zu den Schultern aufgerollt. Er war kahl wie ein Ziegelstein und wurde um die Hüfte herum etwas stark, wie alle muskulösen Männer in den mittleren Jahren. Seine Augen waren fischgrau. Seine große Nase war von einem Netz geplatzter Äderchen überzogen. Er trank Kaffee, und zwar nicht geräuschlos. Seine rundlichen, kräftigen Hände waren auf der Außenseite dicht behaart. Graue Haarbüschel hingen ihm aus den Ohren. Er strich mit der Pranke über einen Gegenstand auf dem Schreibtisch und sah Green an.

Green sagte: „Alles, was wir ihm vorzuwerfen haben, ist, daß er uns nichts erzählen will. Wir haben ihn wegen der Telefonnummer aufgesucht. Er war mit dem Wagen unterwegs und sagt nicht, wo. Er kennt Lennox ziemlich gut und sagt nicht, wann er ihn zum letztenmal gesehen hat."

„Hält sich wohl für forsch", sagte Gregorius gleichgültig. „Das können wir ändern." Er sagte es, als ob es ihm so oder so nicht drauf ankäme. Wahrscheinlich war es auch so. Für ihn war niemand forsch. „Die Sache ist die, daß der Oberstaatsanwalt bei der Geschichte allerhand dicke Überschriften in den Zeitungen wittert. Kann's ihm nicht übelnehmen, wenn

Ra 6 Z

RAMA

ist einmalig im Geschmack

und nicht zu vergleichen

Man streicht Rama gern etwas reichlicher auf. Einfach, weil sie über alle Erwartungen gut schmeckt — so unvergleichlich delikat.

Wir alle sind wieder wählerischer geworden, und darum versteht es sich eigentlich von selbst, daß Rama auf den Tisch des Hauses kommt.

Aber — entscheiden Sie selbst! Bestreichen Sie eine frische Schnitte Brot oder ein knuspriges Brötchen mit Rama, und dann urteilen Sie. Ob Sie mit Genuß frühstücken oder sich abends ein paar delikate Brote streichen, Rama gehört einfach dazu. Denn Rama hat nun einmal diesen vollen, naturfeinen Geschmack, der einmalig ist.

Nicht zu vergleichen . . .

RAMA ist eben RAMA

Rama ist garantiert rein und frei von künstlichen Farbstoffen.

C 20

Was haben Sie bisher für Ihren Teint getan?

Haben Sie eigentlich schon entdeckt, daß auch Ihre Schönheitspflege mit der Seife beginnt, die Sie täglich benutzen? Nur eine ganz reine, ganz milde Seife schenkt Ihnen eine samtweiche, zarte Haut. Wer aber sagt Ihnen, daß Ihre Seife wirklich rein und mild ist? Bei Luxor haben Sie die Gewißheit. Sie sehen sofort, wie rein und weiß sie ist. Schnell und reichlich entsteht duftender Schaum! Berühmte Filmstars in aller Welt, beliebte deutsche Filmschauspielerinnen — alle bestätigen Ihnen aus eigener Erfahrung: „Luxor pflegt und verschönt die Haut!“ Folgen Sie diesem Beispiel schöner Frauen.

„Nach jedem Luxor-Schönheitsbad wird meine Haut strahlend frisch.“

Gretl Schörg

GRETL SCHÖRG

Filmstarseife Luxor-Schönheit auch für Sie!

40 Pf.

BADEGRÖSSE 60 PF.

Filmstars in aller Welt verwenden Luxor

ich überlege, wer der Alte von dem Mädel ist. Ich denke, wir tun ihm lieber den Gefallen und ziehn dem Burschen hier alles aus der Nase.“

Er sah mich an, als wäre ich ein Zigarettenstummel oder ein leerer Sessel. Nichts weiter als ein Gegenstand in seiner Blickrichtung, der ihn nicht interessierte.

Dayton sagte respektvoll: „Es ist ziemlich klar zu erkennen, daß sein ganzes Verhalten darauf abzielt, eine Lage zu schaffen, in der er die Auskunft verweigern könnte. Er hat uns Paragraphen zitiert und so lange an mir rumgestichelt, bis ich ihm eine reingehauen habe. Darin bin ich aus der Rolle gefallen, Herr Hauptkommissar.“

Gregorius beäugte ihn frostig. „An Ihnen muß leicht rumzusticheln sein, wenn dieser Halunke das kann. Wer hat die Handschellen abgenommen?“

Green sagte, er sei es gewesen. „Machen Sie sie wieder an!“ sagte Gregorius. „Fest! Damit er sich zusammenreißt.“

Green machte die Handschellen wieder an oder war im Begriffe, es zu tun. „Auf dem Rücken!“ bullerte Gregorius. Green schloß mir die Hände auf dem Rücken zusammen. Ich saß auf einem harten Stuhl.

„Fester!“ sagte Gregorius. „Daß sie kneifen.“

Green machte sie fester. Meine Hände begannen gefühllos zu werden.

Gregorius sah mich endlich an. „Jetzt können Sie reden. Aber ein bißchen zackzack!“

Ich antwortete nicht. Er beugte sich zurück und grinste. Seine Hand streckte sich langsam nach seiner Kaffeetasse aus und umfaßte sie. Er beugte sich ein wenig vor. Die Tasse sauste durch die Luft; aber ich wich aus, indem ich mich seitwärts vom Stuhl fallen ließ. Ich landete hart auf meiner Schulter, rollte mich herum und stand langsam auf. Meine Hände waren jetzt ganz gefühllos. Die Arme oberhalb der Handschellen begannen zu schmerzen.

Green half mir wieder auf den Stuhl. Die feuchte Kaffeebrühe klebte an der ganzen Rückenlehne und zum Teil am Sitz, doch das meiste war auf dem Fußboden.

„Er mag Kaffee nicht“, sagte Gregorius. „Er ist ein wendiger Hund, reagiert flink.“

Niemand sagte etwas. Gregorius musterte mich mit seinen Fischaugen.

„Hier bei uns bedeutet eine Detektivlizenz auch nicht mehr als eine Visitenkarte, Herr. Also jetzt liefern Sie uns Ihre Aussage! Erst mal mündlich. Aufschreiben werden wir sie später. Lassen Sie nichts aus! Liefern Sie uns, sagen wir mal, einen vollständigen Nachweis von allem, was Sie seit gestern abend um zehn gemacht haben! Vollständig, hab ich gesagt! Wir sind hier bei einer Mordfahndung, und der Hauptverdächtige wird vermißt. Sie sind für uns das Verbindungsglied. Ein Kerl erwischt seine Frau, wie sie ihn betrügt, und haut ihr auf den Kopf, daß bloß rohes Fleisch und Knochen und blutdurchtränktes Haar übrigbleiben. Unsere altbekannte Bronzefigur. Nicht sehr originell, aber sie tut's. Bilden Sie sich etwa ein, Herr, jeder x-beliebige Privatdetektiv kann mir dabei mit Paragraphen kommen, dann haben Sie verdammt üble Erfahrungen vor sich. Im ganzen Lande gibt's keine Polizei, die mit Paragraphen ihre Arbeit schaffen könnte. Sie wissen etwas, was ich wissen muß. Sie hätten nein sagen können, und ich hätte Ihnen nicht zu glauben brauchen. Aber Sie haben nicht einmal nein gesagt. Bei mir werden Sie sich nicht stur stellen, mein Freund. Nicht für'n Sechser. Also mal los!“

„Würden Sie mir die Handschellen abnehmen, Herr Hauptkommissar?“ fragte ich. „Ich meine, wenn ich eine Aussage machte?“

„Vielleicht. Machen Sie's kurz und bündig!“

„Wenn ich Ihnen erzählte, ich hätte Lennox in den letzten vierundzwanzig Stunden nicht gesehen, nicht mit ihm gesprochen und hätte keine Ahnung, wo er sein könnte — wären Sie damit zufrieden, Herr Hauptkommissar?“

„Vielleicht — wenn ich's glauben täte.“

„Wenn ich Ihnen erzählte, ich hätte ihn gesehen, und zwar dann und dort, hätte aber keine Ahnung, daß er jemand ermordet hätte oder daß irgendein Verbrechen verübt worden wäre, und außerdem keine Ahnung, wo er in diesem Augenblick sein könnte — damit wären Sie doch wohl gar nicht zufrieden, wie?“

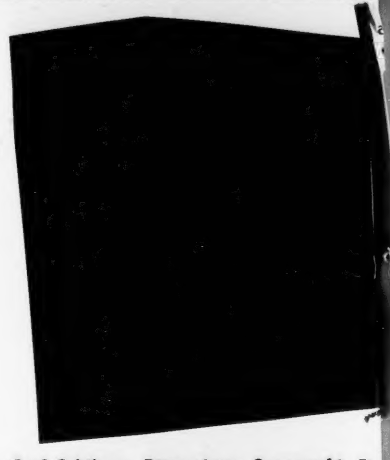
„Bei näheren Einzelheiten würde ich vielleicht zuhören. Zum Beispiel, wo und wann das gewesen ist; wie er ausgesehen hat; wovon gesprochen worden ist; was er vorgehabt hat. Es könnte sich vielleicht was draus entwickeln.“

„Bei Ihrer Behandlung“, sagte ich, „würde sich's wahrscheinlich draus entwickeln, daß Sie mich zum Helfershelfer machen.“

Seine Backenmuskeln schwollen an. Seine Augen waren wie schmutziges Eis. „So?“

„Ich weiß nicht“, sagte ich. „Ich brauche Rechtsbeistand. Ich würde Ihnen gern behilflich sein. Wie wäre es, wenn wir

EIN STERNBUCH



M. Graf Soltikow: ***Rittmeister Sosnowski.*** *Ein packender Tatsachenbericht über die Hintergründe der größten Spionageaffäre in Deutschland. 400 S., Großf. m. Bildt., Ganzl., DM* **14,80**

Überall im Buchhandel erhältlich

jemanden vom Büro des Oberstaatsanwalts dabei hätten?“

Er gab ein kurzes, heiseres Lachen von sich. Es war sehr bald vorbei. Er stand langsam auf und ging um den Tisch herum. Er beugte sich dicht an mich heran, legte eine seiner großen Hände auf das Holz und lächelte. Dann, ohne eine Miene zu verziehen, schlug er mit einer Faust, die wie ein Stück Eisen war, seitlich gegen den Hals.

Er hatte zu dem Schlag zwanzig oder fünfundzwanzig Zentimeter ausgeholt, mehr nicht. Er riß mir beinahe den Kopf damit ab. Ein galliger Saft kam mir in den Mund, mit Blut vermischt. Ich hörte nichts als ein Dröhnen in meinem Schädel. Er war noch immer lächelnd über mich gebeugt, die linke Hand noch immer auf dem Schreibtisch. Es war, als käme seine Stimme von weither.

„Ich bin mal ziemlich scharf gewesen, aber ich werde alt. Sie beziehen einen ordentlichen Knuff, Herr, und weiter kriegen Sie nichts von mir. Drüben im Stadtgefängnis haben wir Burschen, die eigentlich im Lagerhof arbeiten sollten. Viel-

EIN STERNBUCH

Jürgen Thorwald: ***Blut der Könige.*** *Das Drama der Bluterkrankheit an den europäischen Fürstenhöfen. Umfang 352 Seiten, Großformat mit vielen Bildtafeln, Ganzleinen, DM* **14,80**

Überall im Buchhandel erhältlich

leicht sollten wir sie eigentlich nicht haben, weil sie keine netten, sauberen Samtpfötchenboxer sind, wie unser Dayton. Sie haben keine vier Kinder und keinen Rosengarten, wie Green. Sie leben für verschiedene Vergnügungen. Man braucht

Menschen von allen Sorten, und Arbeitskräfte sind knapp. Haben Sie etwa noch mehr komische Ansichten darüber, was Sie vielleicht sagen würden, wenn Sie sich die Mühe machten, es zu sagen?"

„Nicht mit den Handschellen, Herr Hauptkommissar." Es tat weh, auch nur so viel sagen zu müssen.

Er beugte sich noch näher an mich heran, und ich roch den Schweiß und den Dunst der Verkommenheit. Dann richtete er sich auf, trat wieder hinter den Schreibtisch und pflanzte seine massiven Hinterbacken auf seinen Sessel. Er ergriff ein dreieckiges Lineal und fuhr mit dem Daumen an einer Kante entlang, als ob es ein Messer wäre.

Er sah Green an. „Worauf warten Sie, Sekretär Green?"

„Auf Befehle." Green quetschte das Wort hervor, als ärgerte er sich über den Klang seiner eigenen Stimme.

„Muß man Ihnen das erst sagen? Sie sind doch ein erfahrener Beamter, steht in den Akten. Ich will eine detaillierte Aussage über alles haben, was dieser Mann in den letzten vierundzwanzig Stunden getan hat. Vielleicht noch länger, aber erstmal so viel. Ich will wissen, was er in dieser Zeit in jeder einzelnen Minute getan hat. Ich will es unterschrieben und bezeugt und beglaubigt haben. Ich will es in zwei Stunden haben. Dann will ich ihn wieder hier haben, sauber, ordentlich und ohne irgendwelche Spuren. Und noch eins, Green ..."

Er hielt inne und starrte Green mit einem Blick an, der eine frischgebratene Kartoffel angefroren hätte.

„... wenn ich das nächste Mal einem Verdächtigen ein paar manierliche Fragen stelle, verbitte ich mir, daß Sie mit einem Gesicht rumstehen, als wenn ich ihm ein Ohr abgerissen hätte."

„Jawohl." Green wandte sich an mich. „Also los!" sagte er.

Gregorius zeigte mir die Zähne. Sie hätten geputzt werden müssen, und zwar dringend. „Wo bleibt Ihr Abgangssprüchlein, Mann?"

„Jawohl", sagte ich höflich. „Sie haben es wahrscheinlich nicht beabsichtigt, aber Sie haben mir einen Gefallen getan. Sie und auch Kriminalassistent Dayton. Sie haben mir ein Problem gelöst. Kein Mensch verrät gerne einen Freund, aber in Ihre Hände würde ich nicht mal einen Feind verraten. Sie sind nicht nur ein Gorilla, Sie sind unfähig. Sie verstehen nicht einmal simple Fahndungen durchzuführen. Ich balancierte doch schon auf einer Messerkante, und Sie hätten mich nach der einen oder nach der anderen Seite stubsen können. Aber Sie haben mich beschimpfen, mir Kaffee ins Gesicht schütten und mich mit den Fäusten bearbeiten müssen, als ich in einer Lage war, in der mir nichts weiter übrigblieb, als es hinzunehmen. Von nun an werde ich Ihnen nicht mal sagen, wie spät es auf der Uhr an Ihrer eigenen Wand ist."

Aus irgendeinem seltsamen Grunde blieb er völlig ruhig sitzen und ließ mich ausreden. Dann grinste er. „Sie sind bloß ein alter kleiner Polizistenhasser, Freund-

Zum Wohnkomfort gehört behagliche Wärme!

Ein Heim ist erst dann vollkommen, wenn sich die Zimmertemperaturen mühelos persönlichen Wünschen angleichen lassen. Denn wohlige Wärme ist der Gipfel der Behaglichkeit! Wer die Wärme in allen Räumen individuell regeln will, wählt die moderne Zentralheizung mit gußeisernem Gliederkessel und Heizkörpern aus GUSSEISEN.

Nur eine zentrale Feuerstelle
Müheloses Heizen
Sauberkeit in allen Räumen
Hohe Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit

Für die modernen, formschönen Heizkörper **30** Jahre Werksgarantie

GUSSEISEN überdauert Generationen

Die nebenstehend genannten Werke unterrichten Sie gerne durch ihre Sonderdruckschriften!

BUDERUS'SCHE EISENWERKE WETZLAR
EISENWERK HILDEN AG HILDEN
IDEAL-STANDARD GMBH BONN
STREBELWERK GMBH MANNHEIM

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Sonderdruckschriften

Name ______________________
Beruf ______________________
Ort ______________________
Straße ______________________

C 1

Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!
Lesezirkel-Leser verwenden eine Postkarte ohne diesen Kupon

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet auch Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 29 Jahren.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

FRIEDRICH BAUR GmbH Burgkunstadt

chen. Weiter sind Sie nichts, Sie Schnüffel — bloß ein alter kleiner Polizistenhasser."

„Es gibt Orte, wo Polizeibeamte nicht verhaßt sind, Herr Hauptkommissar. Aber da wären Sie auch nicht Polizeibeamter."

Er nahm auch das hin. Ich glaube, er konnte es sich leisten. Er hatte wahrscheinlich so und so oft Schlimmeres hingenommen. Dann klingelte das Telefon auf seinem Schreibtisch. Er warf einen Blick darauf und machte eine Handbewegung. Dayton trat diensteifrig um den Schreibtisch herum und hob den Hörer ab. „Büro Hauptkommissar Gregorius. Hier Kriminalassistent Dayton."

Er horchte. Seine wohlgebildeten Augenbrauen zogen sich ein klein wenig zusammen. Er sagte leise: „Jawohl, einen Augenblick bitte." Er reichte Gregorius den Hörer. „Kriminalrat Allbright, Herr Hauptkommissar."

Gregorius runzelte die Stirn. „So? Was will denn der alberne Affe?" Er nahm den Hörer, hielt ihn einen Augenblick in der Hand und glättete das Gesicht. „Gregorius, Herr Kriminalrat."

Er horchte. „Ja, der ist hier bei mir im Büro, Herr Kriminalrat. Ich hab ihm gerade ein paar Fragen gestellt. Spurt nicht. Spurt gar nicht ... Wie war das noch mal?" Sein Gesicht verzerrte sich plötzlich zu einer wütenden Grimasse, aus der die Muskeln dunkel hervortraten. Seine Stirn lief dunkel an. Der Ton seiner Stimme aber veränderte sich um keinen Deut. „Wenn das ein direkter Befehl ist, müßte er über den Chef der Kriminalpolizei kommen, Herr Kriminalrat ... Klar, ich werde schon entsprechende Maßnahmen treffen, bis er bestätigt ist. Klar ... Nein, ach wo. Niemand hat ihm ein Haar gekrümmt ... Jawohl, Herr Kriminalrat. Sofort."

Er legte den Hörer wieder auf die Gabel. Mir schien es, als zittere seine Hand ein wenig. Seine Augen hoben sich und glitten über mein Gesicht und dann zu Green hinüber. „Nehmen Sie die Handschellen ab!" sagte er tonlos.

Green schloß die Handschellen auf. Ich rieb meine Hände gegeneinander und wartete auf das Prickeln des kreisenden Blutes.

„Weisen Sie ihn ins Stadtgefängnis ein!" sagte Gregorius langsam. „Mordverdacht. Der Oberstaatsanwalt hat uns den Fall glatt ausgespannt. Reizende Zustände sind das hier bei uns."

Niemand rührte sich. Green stand dicht bei mir, schwer atmend. Gregorius blickte zu Dayton auf.

„Schaffen Sie ihn hier raus, ehe ich ihm einen Tritt ins Gesicht verpasse!" sagte Gregorius zum Fenster hin.

Green ging zur Tür und machte sie auf. Ich wandte mich darauf zu. Gregorius bullerte plötzlich: „Halt mal! Machen Sie die Tür da zu!"

Green machte sie zu und lehnte sich mit dem Rücken dagegen.

„Kommen Sie her, Sie!" bullerte Gregorius mich an.

Ich rührte mich nicht. Ich stand da und sah ihn an. Green rührte sich ebenfalls nicht. Es entstand eine drohende Pause. Dann schritt Gregorius ganz langsam quer durchs Zimmer und blieb, Zehe an Zehe, vor mir stehen. Er steckte seine großen, schweren Hände in die Taschen. Er wippte auf den Fersen.

„Kein Haar gekrümmt", sagte er leise durch die Zähne, als spräche er zu sich selber. Seine Augen waren weit fort und ohne Ausdruck. Sein Mund bewegte sich krampfartig.

Dann spuckte er mir ins Gesicht.

Er trat zurück. „Das wär's, danke!"

Er drehte sich um und trat ans Fenster zurück. Green machte die Tür wieder auf.

Ich ging hindurch und griff nach meinem Taschentuch.

•

Am dritten Tage schloß ein Wärter mitten am Vormittag meine Zelle auf. „Ihr Anwalt ist da. Machen Sie den Stummel aus, aber nicht auf dem Fußboden!"

Er führte mich ins Sprechzimmer. Ein großer, blasser Mann mit dunklem Haar stand da und sah zum Fenster hinaus. Auf dem Tisch lag eine dicke braune Aktentasche. Er drehte sich um. Er wartete, bis die Tür zu war. Dann setzte er sich in der Nähe seiner Aktentasche an die andere Seite eines bekratzten Eichentisches, der noch aus der Arche stammte. Noah hatte ihn alt gekauft. Der Anwalt ließ ein silbergehämmertes Zigarettenetui aufschnappen und legte es vor sich hin und musterte mich.

„Setzen Sie sich, Marlowe! Möchten Sie eine Zigarette? Mein Name ist Endicott, Sewell Endicott. Ich bin beauftragt worden, Ihre Vertretung zu übernehmen ohne Kosten oder Spesen für Sie. Ich nehme an, Sie möchten gern hier raus, nicht wahr?"

Ich setzte mich und nahm eine von den Zigaretten. Er hielt mir sein Feuerzeug hin.

„Freut mich, Sie wiederzusehen, Mr. Endicott. Wir haben früher schon mal

„Monteur!!"

miteinander zu tun gehabt — als Sie Oberstaatsanwalt waren."

Er nickte. „Ich entsinne mich nicht, aber es ist durchaus möglich." Er lächelte schwach. „Dieser Posten war nicht recht meine Sache. Ich bin wohl nicht scharf genug."

„Wer schickt Sie?"

„Ich bin nicht ermächtigt, Ihnen das zu sagen. Wenn Sie mich als Ihren Anwalt akzeptieren, wird das Honorar beglichen."

„Das bedeutet wohl, daß sie ihn haben."

Er glotzte mich nur an. Ich paffte an der Zigarette. Es war so eine mit Filter. Sie schmeckte wie dicker Nebel, durch Watte passiert.

„Wenn Sie Lennox meinen", sagte er, „und den meinen Sie doch — nein, den haben sie nicht."

„Warum die Heimlichtuerei, Mr. Endicott? Um den, der Sie herschickt."

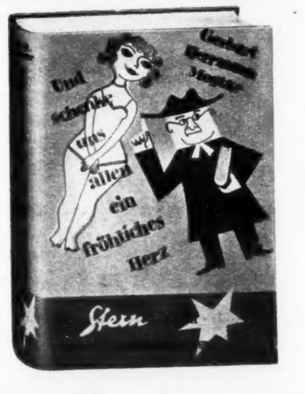
„Mein Auftraggeber wünscht anonym zu bleiben. Das ist das Recht meines Auftraggebers. Akzeptieren Sie mich?"

„Ich weiß nicht", sagte ich. „Wenn sie Terry nicht haben, warum werde ich dann hier festgehalten? Kein Mensch hat mich nach irgendwas gefragt, kein Mensch ist auch nur zu mir gekommen."

Er legte die Stirn in Falten und blickte auf seine langen, weißen, eleganten Finger hinab. „Oberstaatsanwalt Springer hat die Angelegenheit persönlich übernommen. Aber Sie haben Anspruch darauf, dem Haftrichter vorgeführt zu werden und sich im Vorverhör äußern zu können. Ich kann Sie durch ein Haftprüfungsverfahren gegen Kaution freibekommen. Sie kennen ja wohl die gesetzliche Regelung."

„Ich bin wegen Mordverdachts eingewiesen."

EIN STERNBUCH



Gerhart Herrmann Mostar: ***Und schenke uns allen ein fröhliches Herz.*** *Köstliche Typen mit ihren amourösen Schwächen werden in diesem Buch lebendig. 320 Seiten, Ganzleinen, DM* **6,80**

Überall im Buchhandel erhältlich

Er zuckte unwirsch mit den Achseln. „Das ist bloß so ein Universal-Stichwort. Man hätte Sie auch unter ‚auf dem Transport nach Pittsburgh' oder wegen irgendeines x-beliebigen Anklagepunktes einweisen können. Was sie wahrscheinlich meinen, ist Begünstigung des Täters. Sie haben doch Lennox weggebracht, nicht wahr?"

Ich antwortete nicht. Ich warf die geschmacklose Zigarette auf den Fußboden und trat darauf. Endicott zuckte noch einmal mit den Achseln und machte ein düsteres Gesicht.

„Nehmen wir's doch mal an, bloß diskussionshalber. Um Sie wegen Begünstigung belangen zu können, müssen Sie Ihnen Kenntnis der Tatumstände nachweisen. Im vorliegenden Falle würde das heißen: daß Sie gewußt haben, daß ein Verbrechen verübt worden war, und daß Lennox sich auf der Flucht befand. Freilassung gegen Kaution ist auch in diesem Fall möglich. Eigentlich natürlich sind Sie ein wichtiger Zeuge, den man eben in Schutzhaft genommen hat. Aber im Staate Kalifornien kann ein Mann nur auf Grund einer gerichtlichen Verfügung als Zeuge im Gefängnis gehalten werden. Er kommt nicht als Zeuge in Haft, wenn nicht ein Richter es anordnet. Aber die Gesetzeshüter finden natürlich immer einen Weg, um zu machen, was sie machen wollen."

„Ja, ja", sagte ich. „Ein Kriminalassistent namens Dayton hat auf mich eingeschlagen. Ein Hauptkommissar von der Mordabteilung namens Gregorius hat eine Tasse Kaffee nach mir geschmissen, mir so kräftig gegen den Hals geschlagen, daß eine Ader geplatzt ist — sie ist immer noch geschwollen, sehen Sie —, und als ein Anruf von Kriminalrat Allbright ihn daran hinderte, mich dem Rollkommando zu übergeben, hat er mir ins Gesicht gespuckt. Sie haben ganz recht, Mr. Endicott. Die Burschen von der Polizei machen natürlich immer, was sie machen wollen."

Er blickte ziemlich betont auf seine Armbanduhr. „Wollen Sie gegen Kaution freigelassen werden oder nicht?"

„Danke. Ich glaube, ich möchte lieber nicht. Einer, der gegen Kaution freigelassen worden ist, gilt in den Augen der Leute bereits halb als schuldig. Wenn er nachher davonkommt, hat er eben einen geschickten Anwalt gehabt."

„Das ist doch Blödsinn", sagte er unwirsch.

„Meinetwegen, es ist Blödsinn. Ich bin blödsinnig. Sonst wäre ich ja nicht hier. Wenn Sie mit Lennox in Verbindung stehen, bestellen Sie ihm, er soll sich um mich nicht weiter Kopfschmerzen machen. Ich sitze hier nicht seinetwegen. Ich sitze meinetwegen. Ich jammere nicht. Das hab ich halt riskiert. Ich arbeite in einem Beruf, in dem Menschen mit ihren Nöten zu mir kommen. Großen Nöten, kleinen Nöten, aber immer Nöten, mit denen sie nicht zur Polizei gehen möchten. Wie lange würden sie wohl kommen, wenn jeder x-beliebige Kraftmeier mit einem Polizeiausweis in der Tasche mich mit dem Kopf nach unten halten und mir das Mark aus den Knochen quetschen könnte?"

„Ich verstehe", sagte er langsam. „Aber in einem Punkte möchte ich Sie berichtigen. Ich stehe nicht mit Lennox in Verbindung. Ich kenne ihn so gut wir gar nicht. Ich bin Justizbeamter, wie alle Rechtsanwälte. Wenn ich wüßte, wo Lennox ist, könnte ich diese Kenntnis dem Oberstaatsanwalt nicht verbergen. Das äußerste, was ich tun könnte, wäre, daß ich mich erst dann bereit erklärte, ihn zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort auszuliefern, wenn ich eine Unterredung mit ihm gehabt hätte."

„Niemand anders wäre auf den Gedanken gekommen, Sie zu meiner Hilfe herzuschicken."

„Wollen Sie etwa behaupten, ich lüge?" Er griff nach unten, um seinen Zigarettenstummel an der Unterseite des Tisches auszudrücken.

„Wenn ich mich recht erinnere, sind Sie aus Virginia, Mr. Endicott. Leute aus Virginia stehen in Amerika in einer Art traditionellem Ruf. Sie gelten bei uns als die Blüte südstaatlicher Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit."

Er lächelte. „Das war hübsch gesagt. Ich wünschte nur, es wäre wahr. Aber wir vergeuden die Zeit. Wenn Sie nur ein Quentchen Verstand besessen hätten, hätten Sie der Polizei erzählt, Sie hätten Lennox seit einer Woche nicht gesehen. Es hätte ja nicht zu stimmen brauchen. Unter Eid hätten Sie immer noch die Wahrheit sagen können. Kein Gesetz verbietet, die von der Polizei anzulügen. Die erwarten das. Denen ist viel wohler,

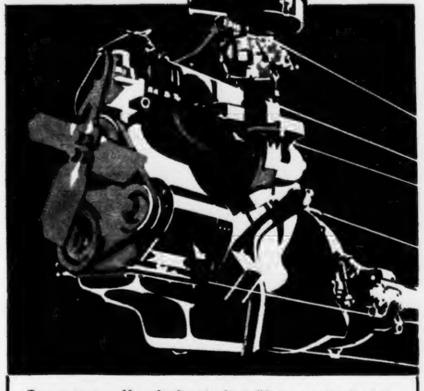
Innen wie außen – stilvoll gestaltet!

DM 6185.–

Der neue
TAUNUS 15M

stärker - schneller - schöner!

Die bedeutendste Neuerung: ein 1,5 l-Kurzhub-Motor mit 55 PS und einem Drehmoment von 11,3 mkg! Die PS-Zahl ist gewiß eindrucksvoll. Noch wichtiger aber ist das mit der Leistung gut abgestimmte starke Drehmoment, das in Verbindung mit der hervorragenden Straßenlage von entscheidender Bedeutung ist. Die Beschleunigung des TAUNUS 15 M aus jeder Geschwindigkeit wird Sie überraschen! Sie gibt dem Wagen die überlegene Wendigkeit auch im dichten Verkehr. Mühelos nimmt der TAUNUS 15 M Steigungen bis zu 42 %. 125 km/h sind zugleich „Spitze" und echte Autobahn-Dauergeschwindigkeit. Dabei beträgt der Normverbrauch nur 8 Liter auf 100 km. – Schon diese wenigen Daten sagen viel – mehr sagt eine Probefahrt! Sie sollten den TAUNUS 15 M einmal fahren, um seine zahlreichen Vorzüge zu er-fahren!



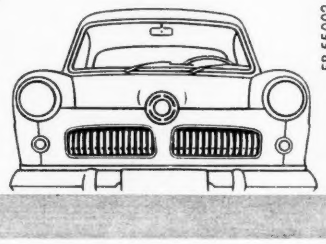
Der extreme Kurzhub mit dem überquadratischen Bohrung Hub-Verhältnis (1,16:1) verringert die Reibung im Zylinder und steigert die Leistung. Der ohne Zwischenwelle angetriebene Verteiler steuert den Zündzeitpunkt ganz genau. Sperrringe im Sperrsynchron-Getriebe verhindern schlechtes oder falsches Schalten.

Ihr FORD-Händler erwartet Sie!

. . . und ein guter Bekannter im neuen Gewand:

TAUNUS 12 M - 55

mit dem bewährten 1,2 l-Motor! 38 PS leistet der robuste Motor, der mit 1,2 l günstig versteuert wird. Kraftstoff-Normverbrauch: 7,7 l
Autobahn-Dauergeschwindigkeit: 110 km/h
DM 5690,-



FP 55002

Musikvitrine mit eingebautem 4-Stunden-Schallbandspieler zum Anschluß an jedes Radiogerät

Damit sind Sie unabhängig vom Rundfunkprogramm und hören pausenlos die schönste Musik aus Opern, Operetten, Tanz und Unterhaltung nach Ihrer Wahl durch den eingebauten Programmwähler. Ein 4-Stunden-Band mit 74 ausgewählten Musikstücken im Preise einbegriffen. Komplett nur DM 398.–. Prospekte und Liefernachweis durch

TEFI-WELT-RADIO, WERK PORZ 5 b. KÖLN

Ein **Springrollo** *wirkt Wunder*

Ein Handgriff genügt

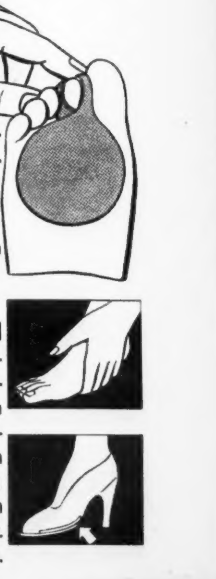
NEU!

Einfach über Zehe streifen. Schmerzfrei gehen.

Dr Scholl's

PEDIMET KISSEN

Lindert sofort Brennen und Stechen der Fußsohlen, verhütet Hornhaut und Druckschmerzen beim Tragen hoher Absätze. Auf unzähligen kleinsten Luftzellen wundervolles Schreiten auch in allen modischen Schuhen. Porös. Waschbar. Hygienisch. Schmiegsam.

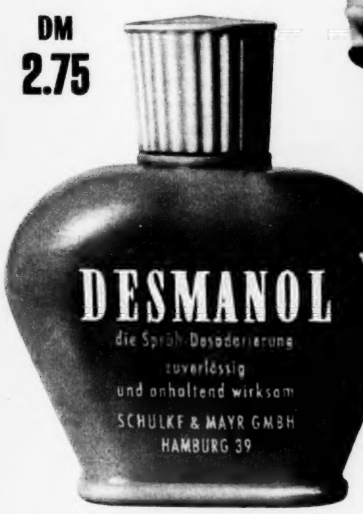


DESMANOL

sprüht neue Frische!

DESMANOL hat eine doppelte Wirkung: erstens verhütet es – dank seinem neuartigen Wirkstoff – störenden Körpergeruch, zweitens reguliert es die Schweißbildung und hilft hierdurch die Kleidung schonen. Auch DESMANOL selbst greift Textilien nicht an.
Mit seiner dezenten Parfümierung vermittelt DESMANOL augenblicklich das Gefühl neuer Frische und untadeligen Gepflegtseins.

DM 2.75



DESMANOL in der türkisfarbenen Sprühflasche

löst das Problem aufs beste!

PRIMA! SOVIEL HAARSCHARFE DURCHSCHRIFTEN UND JETZT SCHON FERTIG?

JA, DAS SCHAFFT MAN LEICHT MIT DEM Tinten KULI

EINEM BESONDEREN FÜLLHALTER

wenn man sie anlügt, als wenn man sich weigert, mit ihnen zu reden. Das ist eine direkte Beleidigung ihrer Autorität. Was wollen Sie denn damit erreichen?"

Ich antwortete nicht. Ich wußte auch gar keine Antwort. Er stand auf und griff nach seinem Hut und ließ sein Zigarettenetui zuschnappen und steckte es ein.

„Aber Sie mußten ja eine große Szene machen", sagte er. „Sich auf Ihre Rechte berufen, von Gesetzesparagraphen reden. Wie kann jemand so naiv sein, Marlowe! Einer wie Sie, der doch Bescheid wissen müßte. Das Gesetz ist nicht die Gerechtigkeit. Es ist ein höchst unvollkommener Mechanismus. Wenn man genau auf die richtigen Knöpfe drückt und obendrein Glück hat, mag im Ergebnis Gerechtigkeit erscheinen. Mehr als ein Mechanismus hat das Gesetz auch nie sein sollen. Mir scheint, Sie sind gar nicht in der Laune, sich helfen zu lassen. Ich werde mich also hinweg begeben. Sie können mich erreichen, wenn Sie sich's anders überlegen."

„Ich will's noch ein oder zwei Tage durchhalten. Wenn sie Terry fassen, wird's ihnen nicht drauf ankommen, wie er entflohen ist. Ankommen wird's ihnen nur auf den Zirkus, den der Prozeß abgibt. Der Mord an der Tochter von Mr. Harlan Potter liefert im ganzen Lande Stoff für dicke Schlagzeilen. Einer, der so auf die Gunst der Menge bedacht ist wie Springer, kann sich durch so einen Schauprozeß direkt zum Justizminister aufschwingen, und von da aus in den Gouverneursessel, und von da aus ..." Ich brach ab und ließ den Rest in der Luft verschweben.

Endicott lächelte, langsam und spöttisch. „Ich glaube, Sie wissen von Mr. Harlan Potter nicht sehr viel", sagte er.

„Und wenn sie Lennox nicht kriegen, werden sie gar nicht wissen wollen, wie er entflohen ist, Mr. Endicott. Sie werden einfach die ganze Geschichte möglichst schnell vergessen."

„Wohl schon genau ausgerechnet, wie alles weitergeht, Marlowe, wie?"

„Ich hab Zeit dazu gehabt. Ich weiß von Mr. Harlan Potter nichts weiter, als daß er hundert Milionen schwer sein soll und daß ihm neun oder zehn Zeitungen gehören. Wie läßt sich denn der Presserummel an?"

„Der Presserummel?" Er sagte es mit eiskalter Stimme.

„Ja. Kein Mensch hat mich von der Presse aus interviewt. Ich hab damit gerechnet, durch diese Geschichte ein mächtiges Getrommel in den Zeitungen zu kriegen. Große Reklame für mein Geschäft. Privatdetektiv läßt sich lieber einsperren, statt Freund zu verraten.

Er schritt zur Tür und wandte sich um, die Hand an der Klinke. „Sie machen mir Spaß, Marlowe. Sie sind in mancher Hinsicht kindlich. Stimmt schon, für hundert Millionen kann man sich eine ganze Portion Presserummel kaufen. Man kann sich aber auch, mein Freund, wenn man sie geschickt einsetzt, eine ganze Portion Stillschweigen dafür kaufen."

Er machte die Tür auf und ging hinaus. Dann kam ein Wärter herein und führte mich zurück nach Zelle Nr. 3 im Verbrecherkomplex.

„Na, Sie werden wohl nicht lange bei uns bleiben, wenn Sie Endicott haben", sagte er in aufgeräumtem Ton, als er mich einschloß. Ich sagte, ich hoffte, daß er recht behalte.

•

Der Wärter von der Abendschicht war ein großer Blonder mit massigen Schultern und breitem, freundlichem Lächeln. Er war in den mittleren Jahren und über Mitleid und Ärger längst hinaus. Er wollte acht Stunden ruhigen Dienst schieben, und er sah so aus, als wenn bei ihm so ziemlich alles ruhig wäre.

Er schloß meine Zellentür auf. „Gesellschaft für Sie. Einer vom Büro des Oberstaatsanwalts. Schlafen nicht, wie?"

„Es ist noch ein bißchen zeitig für mich. Wie spät ist es denn?"

„Vierzehn nach zehn." Er stand in der Türöffnung und sah sich die Zelle an. Eine der Decken war über die untere Pritsche gebreitet, die andere war als Kissen zusammengelegt. Im Mülleimer lagen ein paar gebrauchte Papierhandtücher und auf der Kante des Waschbeckens ein kleiner Stoß Toilettenpapier. Er nickte befriedigt. „Irgend was Persönliches hier drin?"

„Bloß ich selber."

Er ließ die Zellentür offen. Wir gingen einen stillen Gang entlang bis zum Fahrstuhl und fuhren hinunter zur Anmeldung. Ein dicker Mann in grauem Anzug stand neben dem Pult. Er rauchte eine Maiskolbenpfeife. Seine Fingernägel waren schmutzig, und er roch unangenehm.

„Ich bin Spranklin, vom Büro des Oberstaatsanwalts", sagte er in barschem Ton zu mir. „Mr. Grenz möchte Sie oben sprechen." Er griff hinter sich und brachte ein Paar Armbänder zum Vorschein. „Probieren wir mal, ob die passen!"

Wir gingen auf den Fahrstuhl zu. „Sie sitzen vielleicht in der Tinte, Sie!" sagte

EIN STERNBUCH

*Robert Pilchowski: **Manuela.** Südamerika ist der Schauplatz dieser schicksalschweren Liebesgeschichte um ein fremdartiges, faszinierendes Mädchen. 224 S., Ganzl., DM* **6,80**

Überall im Buchhandel erhältlich

Spranklin im Fahrstuhl zu mir. „Bis über beide Ohren in der Tinte." Es schien ihm irgendwie zu behagen. „Hier in Los Angeles kann sich einer verdammt tief in die Tinte setzen."

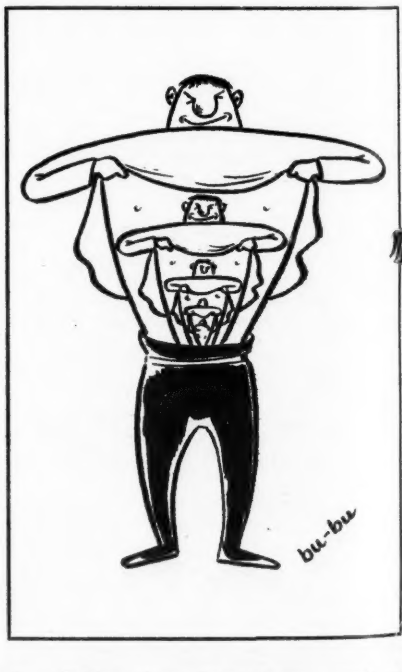
Wir stiegen aus und traten durch die Doppeltür des Büros des Oberstaatsanwalts. Die Telefonvermittlung lag still, die Leitungen waren zur Nacht eingestöpselt. Auf den Wartestühlen saß niemand. In einigen Bürozimmern brannte das Licht. Spranklin machte die Tür eines kleinen, erleuchteten Zimmers auf, das einen Schreibtisch, einen Aktenschrank, ein oder zwei harte Stühle und einen untersetzten Mann mit hartem Kinn und stupiden Augen enthielt. Sein Gesicht war rot, und er schob gerade etwas in seine Schreibtischlade.

„Sie können auch anklopfen", fauchte er Spranklin an.

„Entschuldigung, Mr. Grenz", brummelte Spranklin. „Ich hab grad was wegen dem Häftling gedacht."

Er schob mich in das Bürozimmer. „Soll ich die Handschellen abmachen, Mr. Grenz?"

„Ich weiß nicht, warum in aller Welt Sie sie angemacht haben", sagte Grenz säuerlich. Er sah zu, wie Spranklin die Handschellen von meinen Gelenken löste. Er hatte den Schlüssel an einem Bund von



der Größe einer Pampelmuse, und es machte ihm Mühe, ihn zu finden."

„In Ordnung, verziehen Sie sich!" sagte Grenz. „Warten Sie draußen, bis Sie ihn wieder runterbringen können."

„Ich hab eigentlich jetzt Dienstschluß, Mr. Grenz."

[redacted]
hatte, denselben Blick zu mir. Ich rückte mir einen Stuhl heran und setzte mich.

„Ich hab Ihnen nicht gesagt, daß Sie sich hinsetzen sollen", fauchte Grenz.

Ich zog eine lose Zigarette aus der Tasche und steckte sie mir in den Mund.

„Und ich hab auch nicht gesagt, daß Sie rauchen dürfen", donnerte Grenz.

„Ich darf in der Zelle rauchen. Warum nicht hier?"

„Weil das hier mein Amtszimmer ist. Hier habe ich zu bestimmen." Ein grober Whiskygeruch zog über den Schreibtisch.

„Kippen Sie noch einen!" sagte ich. „Das beruhigt Sie wieder. Sie sind doch sozusagen unterbrochen worden, als wir reinkamen."

Er knallte mit dem Rücken kräftig gegen die Rückenlehne des Sessels. Sein Gesicht wurde dunkelrot. Ich ließ ein Streichholz aufflammen und zündete mir eine Zigarette an.

Nach einer längeren Pause sagte Grenz ruhig: „Na schön, Sie sturer Bursche. Doller Kerl sind Sie wohl, was? Wissen Sie was? Hier rein kommen sie in jeder Größe und jeder Haltung. Aber raus gehen sie alle in derselben Größe — nämlich klein. Und alle in derselben Haltung — nämlich gebeugt."

„Weswegen haben Sie mich sprechen wollen, Mr. Grenz? Und lassen Sie sich durch mich nicht stören, wenn Sie Lust haben, nach Ihrer Flasche zu greifen. Ich zwitschere auch manchmal einen, wenn ich müde und nervös und überarbeitet bin."

„Ihnen scheint ja die Patsche, in der Sie sitzen, keinen großen Eindruck zu machen."

„Ich finde nicht, daß ich überhaupt in einer Patsche sitze."

„Das werden wir ja sehen. Einstweilen will ich von Ihnen eine ganz vollständige Aussage." Er schnippte mit einem Finger nach einem Tonbandgerät auf einem Gestell neben seinem Schreibtisch. „Wir werden's jetzt aufnehmen und es morgen abschreiben lassen. Wenn der Gefängnisdirektor mit Ihrer Aussage zufrieden ist, läßt er Sie vielleicht unter der Bedingung frei, daß Sie die Stadt nicht verlassen. Also los!"

Er schaltete das Tonbandgerät ein. Seine Stimme war kalt, bestimmt und so hämisch, wie es ihm nur möglich war. Doch seine rechte Hand wanderte immer wieder auf die Schreibtischlade zu. Er war zu jung, um Äderchen an der Nase zu haben, doch er hatte sie, und das Weiße in seinen Augen war von keiner guten Farbe.

„Ich habe es schon so satt", sagte ich.

„Was satt?" schnarrte er.

„Wilde Männchen in wilden Bürozimmerchen, die wilde Wörtchen reden, die nicht das geringste bedeuten. Ich habe jetzt sechsundfünfzig Stunden im Verbrechertrakt hinter mir. Niemand hat mich angerempelt, niemand hat mir beweisen wollen, daß er forsch ist. Das brauchten sie auch nicht. Sie hatten das auf Eis liegen für Fälle, wo's nötig ist. Und warum war ich da drin? Ich bin wegen Verdachts eingewiesen worden. Donnerwetter nochmal, nach was für einem Rechtssystem kann man denn einen Mann in einen Verbrechertrakt verfrachten, bloß weil irgendein Polizeifritze auf irgendeine Frage keine Antwort gekriegt hat? Was für Beweismaterial hat er gehabt? Eine Telefonnummer auf einem Block! Und was hat er eigentlich beweisen wollen, indem er mich hinter Schloß und Riegel setzte? Überhaupt nichts, bloß daß er die Macht hatte, es zu tun. Jetzt hauen Sie in dieselbe Kerbe — wollen mir klarmachen, wieviel Kraftstrom Sie in dieser Zigarrenkiste, die Sie Ihr Büro nennen, entwickeln. Sie schicken dieses verängstigte Kindermädchen spät abends rüber, um mich herzuholen. Glauben Sie etwa, durch sechsundfünfzig Stunden Alleinsein mit meinen Gedanken wäre mein Gehirn zu Brei geworden? Glauben Sie etwa, ich werde mich Ihnen weinend an die Brust werfen und Sie bitten, mir den Kopf zu streicheln, weil ich in dem großen, riesigen Gefängnis so schrecklich einsam bin? Schlagen Sie sich das aus dem Kopf, Grenz! Trinken Sie einen und werden Sie menschlich; ich will gern annehmen, daß Sie bloß Ihren Dienst tun. Aber klettern Sie von Ihrem Schlachtroß runter, ehe Sie anfangen. Wenn Sie stark genug sind, brauchen Sie das nicht, und wenn Sie's brauchen, sind Sie nicht stark genug, um mich anzurempeln."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Bei Magenleiden

haben sich Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln als neuartiges Kombinationsheilmittel in der modernen Therapie vielmals ausgezeichnet, weil sie direkt die Krankheits u r s a c h e n wirkungsstark bekämpfen. Vor allem bei hartnäckigen Magengeschwüren, bei Schleimhautentzündung (auch am Zwölffingerdarm!), bei Alters-Ulcus, Krämpfen, Drücken, nervösem Magen und Darm sind Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln überzeugend wirksam. Ihre vielfältige Heilwirkung richtet sich konzentrisch auf den gesamten Funktionsbereich des Magens. Die hilfebringende Kur erfolgt ohne strenge Diät während der Arbeit! Nur in Apotheken und durch Apotheker Vetter, Ravensburg 148 eine Lehrschrift kostenlos. Das Pulver DM 1,95, eine Kurpackung Kapseln DM 6,—.

Mein Magen ist der Spiegel meiner Gesundheit. Er ist wieder in Ordnung - ich weiß auch warum . . .

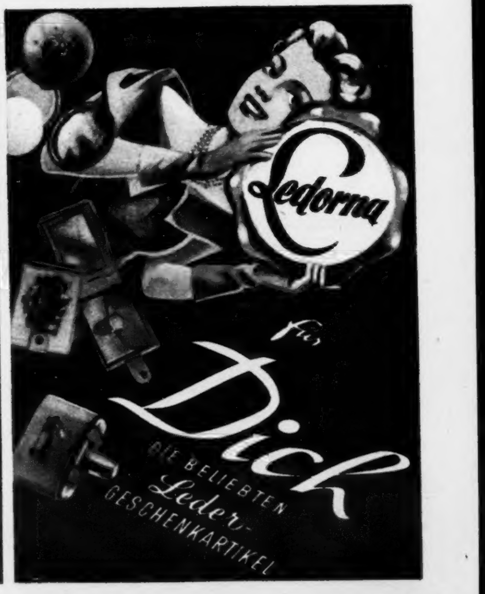
Nervös sein - ein teurer Spaß

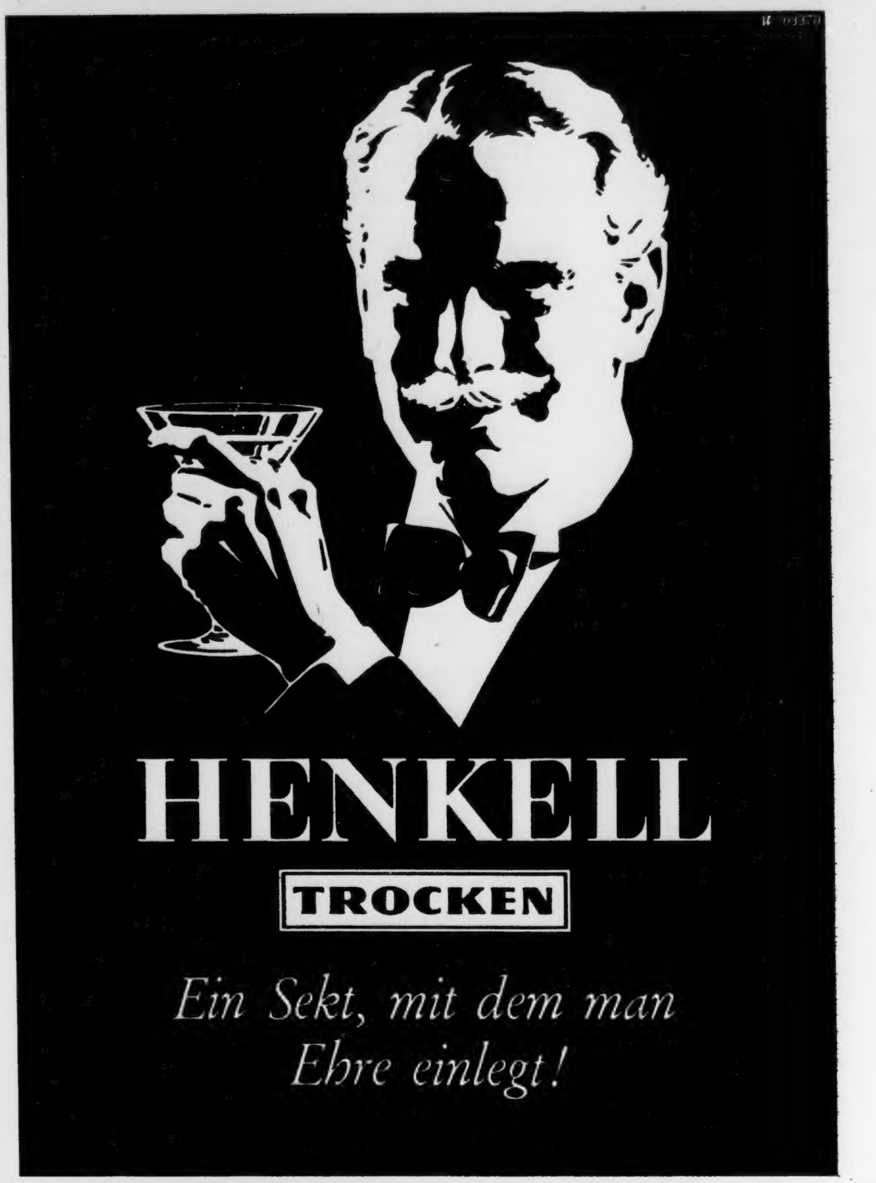
Der Nervöse und Überreizte schafft weniger. Sie haben viele gute Gedanken, können sie aber nicht ordnen, können sich nicht konzentrieren. Da hilft nur eins:

Nimm Biocitin und du meisterst das Leben!

Besonders Biocitin-Glutamin, die erfolgreiche Nerven- und Gehirnnahrung gibt Ihren erschöpften Nerven Leistungsfähigkeit und Konzentrationskraft wieder. Ja, es stimmt schon:

Nimm **BIOCITIN** *- und du meisterst das Leben!*





DIE WOCHE VOM 13. BIS 19. FEBRUAR 1955

Die Gegensätze dürften sich auch in diesen Tagen nicht verringern. Eher sieht es danach aus, als versteiften sich die Fronten. Einigermaßen gewiß scheint jedoch, daß es zu keinen Zusammenstößen großen Stils kommt. Von intensiven Aufbaubestrebungen kann im Augenblick nicht die Rede sein. Am 13./14. II. könnten schicksalhafte Ereignisse allgemeine Unruhe, aber auch Anteilnahme auslösen. Der 16./17. II. hat entspannende, positive Tendenzen, die sich jedoch nur psychisch entlastend bemerkbar machen. Für den 18./19. II. ist wahrscheinlich die Unfreundlichkeit offizieller Erklärungen aus allen Lagern charakteristisch.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihnen scheint es zur Zeit besonders gut zu gehen. Mit ihren Vorschlägen ist man einverstanden, ohne daß Sie sie zu begründen brauchten. Der 17./18. II. wird Ihnen bestätigen, daß es richtig war, Ihrem Gefühl zu folgen.

1.—9. Januar Geborene: Sie sollten in Ihren Äußerungen vorsichtiger sein. Am 13./14. und 18. II. können Sie sich für Kränkungen, die man Ihnen in letzter Zeit angetan hat, schadlos halten. Bleiben Sie aber maßvoll.

10.—20. Januar Geborene: Unerwartete Hindernisse auf Ihrem Wege lassen sich leider nicht übersehen oder umgehen. Sie müssen sich den Problemen stellen, die besonders am 19. II. nicht einfach zu lösen sein dürften.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie geraten in vorerst noch wachsende Verlegenheiten. Sowohl eine persönliche wie die materielle Entwicklung bereitet Ihnen Sorgen. Treffen Sie rechtzeitig Vorkehrungen, man könnte Ihnen mit neuen Forderungen kommen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Jetzt ist für Sie nicht die Zeit, daran zu denken, es sich bequem zu machen. Zusätzliche Arbeiten auszuschlagen, können Sie sich nicht leisten. Am 15./16. II. helfen Ihnen Ihre Beziehungen.

9.—18. Februar Geborene: Man mißtraut Ihnen. Aber gerade das spornt Sie an, Ihre Position mit verdoppelter Energie zu verteidigen. Am 14./15. II. finden Sie sich nur schwer zurecht, am 16./17. II. sind Sie eindeutig im Vorteil.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Wahrscheinlich sind Sie ganz und gar nicht damit einverstanden, wie man Sie am 14./15. II. behandelt. Wenn Sie klug sind, tun Sie so, als käme Ihnen das momentane Vorgehen der anderen gerade gelegen. Dann haben Sie gewonnen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie erhalten in diesen Tagen eine Menge Anregungen und dazu unter Umständen auch noch einige wichtige Tips. Sie nehmen diese Chancen hoffentlich wahr. Der 15./16. II. verlangt etwas viel.

10.—20. März Geborene: Vielleicht kritisiert man, daß Sie einen zu großen Aufwand treiben. Aber Sie selbst werden am besten wissen, wann die Grenze des Zweckmäßigen überschritten ist. Geiz würde man Ihnen noch viel mehr verübeln.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ihre Lage dürfte sich jetzt bessern. Sie erhalten wieder größere Bewegungsfreiheit. Mit dem 14./15. II. sind Sie auch über einen persönlichen Kummer hinweg. Ein altes Thema am 17./18. II. anzurühren, ist gefährlich.

31. März bis 9. April Geborene: Anscheinend haben Sie sich in die Angelegenheit anderer eingemischt. Was Sie davon haben, werden Sie am 18./19. II. erleben. Hoffentlich sind Sie nicht noch beleidigt, wenn man deutlich wird.

10.—20. April Geborene: Mit Ihnen kann zur Zeit kaum jemand Schritt halten. Am 16./17. II. dürfen Sie es sich erlauben, sich über alle Einwände hinwegzusetzen. Die andere Frage ist, ob solch ein Verhalten auch klug wäre.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie machen sich manchmal allzu viele Gedanken um Ihre Zukunft. Vertrauen Sie darauf — kommt Zeit, kommt Rat. Der 17./18. II. bringt Ihnen ein Angebot. Am 19. II. kann Ihnen wahrscheinlich niemand etwas recht machen.

30. April bis 9. Mai Geborene: Sie finden mit den Dingen, die Sie da neu zu bieten haben, großen Anklang. Mit einem persönlichen Vorhaben sollten Sie allerdings vorsichtig sein. Vieles deutet nämlich auf unfaire Angriffe hin.

10.—20. Mai Geborene: Leider scheint sich diese Woche noch nicht wesentlich freundlicher zu entwickeln als die vorangegangene. Am 14./15. II. wird man sich jedenfalls sehr wenig zartfühlend und rücksichtsvoll verhalten.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie haben sich gefangen, das Gleichgewicht ist wieder hergestellt. Selbst dem 14./15. II., der vielleicht noch erhebliche Belastungen bringt, sind Sie gewachsen. Die Situation wird jedoch bald erneut ungünstiger.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Ihre Argumente werden gewürdigt. Dadurch erhalten Sie noch größere Möglichkeiten als zuvor, wirtschaftlich etwas für sich herauszuholen. Vor allem am 14./15. II. sollten Sie sich bereithalten.

10.—20. Juni Geborene: Es kommt nur darauf an, daß Sie schnell handeln, wenn Sie sehen, daß die Umstände für Sie günstig sind. Am 16./17. II. können Sie es gar nicht so ungeschickt anstellen, daß eine Aktion fehlschlägt.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: In diesen Tagen müßte sich etwas Neues für Sie bieten. Unbesehen abzulehnen, wäre entschieden ein Fehler, denn die anderen wissen, was sie wert sind und würden sich, könnten sie mit Ihnen rechnen, nicht lumpen lassen.

2.—11. Juli Geborene: Augenblicklich scheint Sie hauptsächlich das Materielle zu interessieren, wenn Sie es auch nicht wahrhaben wollen. Am 18./19. II. könnte es Ihnen gelingen, Ihre Forderungen in voller Höhe durchzusetzen.

12.—22. Juli Geborene: Ein besonnenes und besonders vorsichtiges Verhalten ist momentan unerläßlich. Die Konstellationen deuten auf gewisse Gefahren hin. Am 14./15. II. geht es zwar gut ab, aber der 19./20. II. ist kritisch.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Irgend jemand führt etwas gegen Sie im Schilde. Wahrscheinlich finden Sie ihn sogar dort, wo Sie ihn am allerwenigsten vermuten — in Ihrer nächsten Umgebung. Nur der 14./15. II. hat etwas Nennenswertes für Sie übrig.

3.—12. August Geborene: Wiederum wird sich zeigen, wie sehr das Interesse an Ihnen in letzter Zeit gewachsen ist. Vielleicht ist man sogar geneigt, auf Ihre wirtschaftlichen Wünsche verständnisvoll und großzügig einzugehen.

13.—23. August Geborene: Sie sind sich Ihrer Sache sehr gewiß und dürfen es auch sein. Nach wie vor sollten Sie aber nicht versäumen, Ihre Gegenspieler zu beobachten. Es wäre schade, wenn Sie aus Unachtsamkeit stolperten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Es könnte wieder einmal ein Mißverständnis geben. Machen Sie keine Affäre daraus, wenn es am 14./15. II. mit einer Verabredung nicht klappt. Was Sie dadurch verlieren, holen Sie rasch doppelt und dreifach herein.

3.—12. September Geborene: Daß Ihre Formulierungen sehr unpersönlich gehalten sind, wird den anderen nicht entgehen und sie kränken: 15./16. II. Schließlich haben Sie allen Grund zu einer herzlichen Dankbarkeit.

13.—23. September Geborene: Momentan brauchen Sie Versuchen, Ihre Position anzufechten, keinerlei Bedeutung beimessen. Am 14./15. II. gibt man selbstverständlich Ihnen recht. Suchen Sie am 19. II. eine Aussprache.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Man könnte Ihnen eine Aufgabe zuteilen, die zugleich ein Beweis besonderen Vertrauens ist. Also erledigen Sie sie entsprechend. Der 14./15. gibt Ihnen viel von Ihrem verlorengegangenen Schwung wieder.

3.—12. Oktober Geborene: Sie sind unzufrieden mit sich. Informationen, die Sie erhalten, deuten Sie entweder falsch, oder Sie unterschätzen ihren Wert. Mit einer Trennung können Sie sich nur schwer abfinden: 18./19. II.

13.—23. Oktober Geborene: Erleichtert werden Sie am 16./17. II. feststellen, daß Sie das Glück auch diesmal nicht im Stich gelassen hat. Der 18./19. II. hat aber viel größere Tücken. Sie könnten bös hereinfallen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Von gemeinsamen Interessen, die bis vor kurzem bestanden, kann man eigentlich nicht mehr reden. Jetzt taucht das Problem auf, wie Sie sich zurückziehen, ohne den anderen zu beleidigen. Vorsicht am 19./20. II.

2.—11. November Geborene: Vielleicht läuft Ihnen am 13./14. II. etwas Hübsches über den Weg. Es wäre recht töricht, wenn Sie meinten, den Gleichgültigen spielen zu müssen. Der 18./19. II. läßt ein weiteres Geschenk erwarten.

12.—22. November Geborene: Ihr einwandfreies Verhalten dürfte leider eine haarsträubende Auslegung finden. Damit müssen Sie besonders am 13./14. II. rechnen. Eine kleine technische Schwierigkeit sollte Sie nachdenklich machen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Über den Verlauf des 14./15. II. werden wahrscheinlich nicht Sie sondern andere bestimmen. Und sicherlich befragt man Sie nicht einmal vorher. Ist es Ihnen eigentlich schon aufgefallen, daß man Material gegen Sie sammelt?

2.—11. Dezember Geborene: Beruflich scheint bei Ihnen augenblicklich Konjunktur zu herrschen. Die Gewinnchancen sind jedenfalls ungewöhlich groß. Am 15./16. II. gehen Sie kein Risiko ein, wenn Sie einen Vorstoß wagen.

12.—21. Dezember Geborene: Falls Sie sich wichtige Daten zu notieren pflegen, so tragen Sie den 16./17. II. in Ihrem Kalender ein und unterstreichen Sie ihn rot. Er markiert den Beginn eines ganz besonders guten Abschnitts.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 13. UND 19. FEBRUAR 1955

Was die Zukunft diesen Kindern auch bringen mag, es ist gewiß, daß sie mit allen Widerständen fertig werden und daß es ihnen gelingt, sich durchzusetzen und den Platz zu erobern, auf den sie auf Grund ihrer Fähigkeiten und Leistungen Anspruch erheben dürfen. Sie entfalten einen unerhörten Fleiß und ebensolche Ausdauer. Die Ziele, die sie sich setzen, behalten sie genau im Auge, ohne darüber zu versäumen, die allgemeine Entwicklung als einen wichtigen Faktor mit in Rechnung zu setzen. Das meiste, was sie erwerben, dürfte trotz allem sauer verdient sein. Aber das liegt an ihnen, an der übergroßen Mühe, die sie an alles wenden. Für sie ist Glück nicht Geschenk, sondern nur Verdienst. Die Mädchen der Woche dagegen vertrauen darauf, daß sie das Schicksal in seine Obhut nehmen wird, auch wenn sie keine blendenden Leistungsnachweise erbringen, und dieses Vertrauen wird sie nicht enttäuschen.

...ür Ihr Haar

...ge ...er ...g; ... enttäuscht durch Wundermittel und Wunderkuren, die sozusagen „über Nacht" neuen, vollen Haarwuchs versprechen.

Jetzt hilft die Wissenschaft! Sie hat ein Haarpflegemittel geschaffen, das das Haar wirklich gesund erhält und imstande ist, den Haarwuchs anzuregen und zu beleben.

Dieses medizinisch aufgebaute Haarwasser, dem Sie Ihr volles Vertrauen schenken können, ist

PANTEEN

ein im Ausland bereits seit Jahren bewährtes Haarpflegemittel. PANTEEN basiert auf der Entdeckung, daß für die Ernährung der Kopfhaut und für den Aufbau des Haares ein Vitamin des B-Komplexes entscheidend wichtig ist. Das schwierigste Problem war, dieses Vitamin chemisch so darzustellen, daß es von der Kopfhaut aufgenommen wird und seine natürlichen Funktionen erfüllen kann. In den Laboratorien von Hoffmann-La Roche, einem Unternehmen, das auf pharmazeutischem Gebiet Weltruf genießt, wurde das Problem gelöst. Hier entwickelte man den neuen Wirkstoff „Panthenol", ein medizinisches Präparat, das von den Ärzten bei bestimmten Erkrankungen der Haut und des Haares bevorzugt verordnet wird.

Unter den Haarpflegemitteln ist PANTEEN das einzige, das das gesetzlich geschützte Panthenol enthält. Nur PANTEEN kann darum das Haar und den Haarboden mit dem unentbehrlichen Vitamin versorgen. Seine Wirkung ist meist schon nach kurzer Anwendung festzustellen. Kopfjucken und Schuppen verschwinden völlig, selbst in hartnäckigen Fällen, die bisher jeder Behandlung trotzten. Regelmäßige Pflege mit PANTEEN hemmt den Haarausfall und regt das Haar zu stärkerem Wachstum an: zu dünnes Haar wird voller und kräftiger; an lichten Stellen, wo die Kopfhaut noch nicht völlig verhornt ist, wächst neues Haar nach. Besorgen Sie sich noch heute PANTEEN! Denn PANTEEN ist Medizin für Ihr Haar und erhält es gesund und schön.

Dr. CARL HAHN KG.
DUSSELDORF

Jeden Morgen PANTEEN aufs Haar – oder besser gesagt, in die Kopfhaut einmassiert – damit es unmittelbar zu den Haarwurzeln gelangt – versorgt den Haarboden mit dem unentbehrlichen Vitamin.

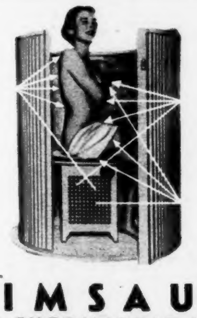
Die PANTEEN-Locke, das weltbekannte Wahrzeichen für eine vollendete Haarpflege.

PANTEEN ist das einzige Vitamin-Haarwasser *mit dem patentierten Wirkstoff „Panthenol". Der Preis für eine Flasche PANTEEN – mit oder ohne Fett – beträgt DM 3,50. Die große Doppelflasche kostet DM 6,—.*

***Regelmäßige Pflege mit PANTEEN** hemmt den Haarausfall und läßt meist schon nach kurzer Anwendung Kopfjucken und Schuppen völlig verschwinden. Zudem bewirkt PANTEEN das Nachwachsen gesunder Haare.*

***PANTEEN erhält das Haar gesund und schön.** Zu dünnes Haar wird fülliger und wächst kräftiger nach. Der zarte nachwirkende Wohlgeruch von PANTEEN wird von Damen und Herren als sehr angenehm empfunden.*

5510



HEIMSAUNA
KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung des Kreislaufes.
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.
Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.
KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

Nicht übereilt handeln

Die Schreibmaschine hat bleibenden Wert. Darum erst wägen, dann wählen. Eine Postkarte lohnt immer. Sie finden wichtige Winke und Hinweise in unserm großen farbig. **Gratis - Bildkatalog.** Schon ab 4,– bei Lieferung, 1. Rate nach 1 Monat. Umtauschrecht. 1 Jahr Garantie. Versand ab Fabrik.
NÖTHEL + CO. GÖTTINGEN 6 S Weender Str. 40
Unser Rat hilft auch Ihnen!

Teppiche
98,- DM kostet ein schöner reiner **HAARGARN-TEPPICH**
Größe 165 x 235 cm. DM **140,-** Größe 190 x 290 cm
Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche. Läufer und Bettumrandungen **ab DM 10,– im Monat bis 10 Raten.**
Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl
220 farbige Teppichbilder und Proben
von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus
Teppich-Kibek
Elmshorn 15

Schlankwerden durch Hormon DIOSA Neu aus USA

Erstmalig in **Europa** als **Schlankheitsmittel** mit **Hormonen** verbreitet.
Absolute Unschädlichkeit wissenschaftlich festgestellt.
Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne **Fotokopien** unzähliger **Anerkennungsschreiben** zur Verfügung, welche **Gewichtsabnahmen** bis zu **4 Pfund wöchentlich, ohne Hungern** und **Schlankbleiben** bei bestem **Wohlbefinden** durch
Hormon-Diosa-Schlankheitscreme
bestätigen.
Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung Normalpackung DM 7,85, Doppelpackung 12,—, Luxus 9,—, **extra stark** 4, – mehr. Nachnahme 0,80 Zuschlag.
Für **Ausland** geringe Preiserhöhung.
Herstell. nach langj. erprobt. **amerikanischer** Analyse u. **allein.** Versand für Europa: **Marguerite Bernet** Bad Harzburg, Postfach 26

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung DM 1,85. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Schön anliegende Ohren

sind so wichtig! Ob Bub, Mädel, Dame od. Herr, in jedem Alter hilft **sofort**, ganz unsichtbar, das moderne **A - O - BE - Verfahren!**

Preis kompl. DM 8,50 Nachn. (Illustr. Prosp. gratis!)
A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/72, Schließfach 68

Die älteste Steinhäger-Marke

Schlichte

➜ nur im grünen Glaskrug

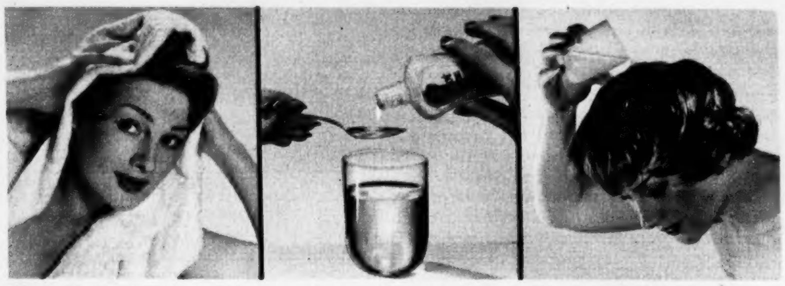
Unrast — Unlust — Unbehagen

Eins von den drei U's befällt uns fast täglich.

Dann ein Gläschen SCHLICHTE, das hilft!

Nach der Haarwäsche

eine flot *-Spülung . . .*



Nach der Kopfwäsche: Haar kurz frottieren. Einen Teelöffel »flot« in einem Glas warmen Wassers auflösen. Diese »flot«-Lösung gut im feuchten Haar verteilen. Nachfrottieren und einlegen.

. . . und Ihr Haar wird frisierwillig

Widerstandslos fügt es sich. Ohne Mühe läßt es sich bis in die Spitzen formen.

Ja – nach der Haarwäsche, wenn das Haar sich so schwer regieren läßt, zeigt »flot« erst richtig, was es kann. Aber auch zwischen den Wäschen bleibt Ihre Frisur immer einwandfrei – mit »flot«. Denn auch unverdünnt als Creme verwendet, macht »flot« selbst die widerspenstigsten Haarspitzen im Augenblick fügsam. Und was besonders wichtig ist: »flot« hinterläßt keine Fettspuren! Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von »flot« und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

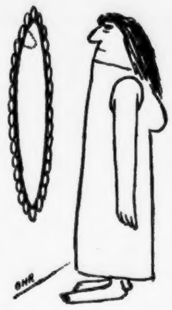
Sie erhalten »flot« in jedem Fachgeschäft. Eine Flasche für DM 1,35 reicht mehrere Monate.

flot macht Ihr Haar gefügig
bis in die Spitzen!

DOCH ZU PEINLICH. Unsere kleine CAMELIA ist angekommen
Annelies Glasmachers
Wolfgang Glasmachers
(Anzeige in den Lübecker Nachrichten vom 19. Januar 1955.)
Unsere kleine CORNELIA ist angekommen
Annelies Glasmachers
Wolfgang Glasmachers
(Anzeige einen Tag später.)

*

VERDREHT. Die Polizei von Waco (Texas/USA) leitete eine umfassende Suche nach drei Brillantringen ein, die nach Aussagen einer Frau aus dem Saum ihres Nachtgewandes verschwunden waren. Später wurde bekannt, daß sich der Schmuck nach wie vor in dem angegebenen Saum befand. Die Besitzerin hatte ihr Nachthemd vor dem Anziehen versehentlich umgedreht und auf diese Weise Vorder- und Rückenteil des Hemdes verwechselt.



*

JAHRESRINGE. In Mobile (Alabama) wurde der Arbeiter Alexander Robinson, der vor sieben Jahren erblindet ist, einer erfolgreichen Augenoperation unterzogen. Als der Mann zum erstenmal seine Augen wieder öffnete, waren seine ersten Worte zu seiner Frau, die an seinem Bett stand: „Oh, du bist aber fett geworden."

*

AUSGEDIENT. „Nach Beendigung der Deckzeit 1954 traten wegen Erreichung der Altersgrenze zwei bewährte Deckstellenvorsteher in den Ruhestand: Gestütoberwärter Hoppe und Gestütoberwärter Harrenbrock." (Mitteilung aus Nr. 12 der Zeitschrift „Das Hannoversche Pferd".)

*

BRUMMSCHÄDEL. Ein Beamter des Jagdschutzwesens von Uganda (Zentralafrika) hat eine fürchterlich betrunkene Elefantenherde beobachtet. Die Dickhäuter, die er südlich des Albertsees antraf, hatten große Mengen überreifer Weinpalmnüsse verzehrt. Die Tiere torkelten umher und stießen dauernd mit Bäumen zusammen.

*

DAS KOMMT DAVON. Freud und Leid, der Menschheit ganzer Jammer, faßte ein Züricher Kaufmann in folgender Anzeige zusammen: „Wir geben die Geburt unseres fünften Kindes und gleichzeitig den Konkurs unserer Firma allen geschätzten Freunden bekannt. Von Glückwünschen bitten wir Abstand zu nehmen."

*

GEMÜSE! Als dernier cri kündigte ein New Yorker Damenmodesalon seinen Kundinnen an: „Für drei Dollar finden Sie bei uns elegante und entzückende Hutmodelle. Jeder Hut kann drei Tage getragen und dann gekocht werden. Das Rezept wird gratis mitgeliefert. Meine Damen! Bereiten Sie Ihrer Familie eine schmackhafte Mahlzeit mit unseren eßbaren Hüten. Die Hüte bestehen aus getrockneten Früchten oder getrocknetem Gemüse, wie Spinat, Karotte, Blumenkohl, Spargel und Kartoffel."

Leserbriefe

Kollektivschuld durch die Bürokraten

Mit Entsetzen las ich im Stern Nr. 52 unter dem Titel „Weil sie arm war" das unglückliche Schicksal der Familie Mager. Die dort beschriebene Grausamkeit der Stadtväter von Bamberg erinnert an die Vorwürfe, die man den Deutschen nach 1945 gemacht hat. Damals beschuldigte man den deutschen Soldaten, der den Befehlen seiner Vorgesetzten gefolgt war, der Verbrechen an der Menschlichkeit. Kaum zehn Jahre später bringen die Stadtväter Bambergs im Fall Mager den Mut auf, einen Befehl zu erteilen, der die unterstellten Arbeiter und Polizisten mit einer Kollektivschuld belastet. Wenn das so weiter geht, wird das deutsche Volk bald dem Wüten einer unverantwortlichen Bürokratie erlegen sein.

Bünde **Katja Konrad**

Warum keine amerikanischen Zeugen?

In Heft Nr. 2 schilderten Sie den Spionagefall der Studentin Irmgard Schmidt aus Halle. Der aufmerk-

. . . schulfroh

Jetzt kommt eine lange Zeit des ärgsten Vitaminmangels. Kinder, die jetzt aber genügend Vitamine bekommen, sind frisch, aufgeschlossen, lernlustig . . . der Sonnenschein der Familie.

– – – Jetzt: Der segensreiche Löffel

TETRAVITOL

A·B·C·D Vitamine

1 Flasche für 20 Tage DM 2,95
Familienflasche mit 5fachem Inhalt DM 10,20

. . . einmal morgens einmal abends.

2 Löffel TETRAVITOL täglich enthalten - angereichert und standardisiert - die natürlichen Vitamine A + D des Lebertrans, Vitamin B_1 des Malzextraktes und das Vitamin C von Hagebutten, außerdem Kalksalze in wohlschmeckendem, süßem Orangensirup.

TETRAVITOL stillt den „schleichenden Hunger" bei vollen Schüsseln!

9 Vitamine für Erwachsene

PLENIVITOL

täglich
2 Dragées:

Die Arbeit macht Freude . . .
man genießt das Leben . . .
und für Rekonvaleszenten
eine gute Hilfe.

Nicht peitschen, sondern stützen!

Packung für 15 Tage DM 2,95

GARDEMASS. Prinz Ankram vom Negerstamme der Gara tritt gegenwärtig in England als Feuerfresser auf. In seiner Freizeit mästet er seine Braut, eine weiße Sekretärin, mit sechs bis acht Mahlzeiten täglich. Er möchte sie nämlich gern mit nach Afrika nehmen, aber der Ältestenrat seines Stammes macht die Zustimmung zur Ehe von einem bestimmten Leibesumfang abhängig.

*

AHNTEN WIR'S DOCH! Das Oberlandesgericht Hamm stellt in einem Beschluß in einer Strafsache fest, „daß der Staat keine gemeinnützige Einrichtung ist".

*

FRÜHREIF. „Wie man seine Eltern erziehen muß", ist der Titel eines Buches von Gloria Francis, das soeben in New York veröffentlicht wurde. Gloria war verärgert über die vielen Bücher, die sich mit Kindererziehung befassen und die widersprechendsten Ratschläge geben. Die meisten Streitigkeiten zwischen Kindern und Eltern entstünden dadurch, daß die Kinder zwischen den Mahlzeiten Hunger bekämen und die Eltern ihnen nichts zu essen gäben, schreibt Gloria. Sie ist neun Jahre alt.

*

GOLDENE TRÄNEN. Bei Lloyds in London, wo man bekanntlich alles versichern lassen kann, ließ Madame d'Otage aus Nantes jetzt ihre Tränen versichern. In dem Versicherungsantrag gab sie an, daß ihre Tränen mindestens 10 000 Pfund wert seien, weil sie mit ihrer Hilfe von ihrem Mann und von ihrem Vater zwei Autos, mehrere Pelzmäntel und ein Wochenendhaus bekommen habe.

FÖRSTER SIND SCHLAU. In Dingolfing Niederbayern stellte ein Waldbesitzer am Rande seines Forstes ein Schild auf: „Trokkenholz- und Reisigsammeln erlaubt." Er wollte auf diese Weise seinen Wald gesäubert haben. Niemand tat ihm den Gefallen, bis er das Schild durch ein anderes ersetzte. Es trug die Aufschrift: „Trockenholz- und Reisigsammeln strengstens verboten! Zuwiderhandlungen werden gerichtlich verfolgt." Seitdem ist der Wald immer sauber.

*

ANSTÄNDIG. Zweimal gab es in jüngster Zeit eine kleine Palastrevolution unter den Musikern der Niederländischen Oper in Amsterdam. Das erstemal, als der französische Dirigent Blareau die Flötisten bat, eine bestimmte Passage nicht auf der Flöte zu blasen, sondern mit dem Munde zu pfeifen. Dabei einigte man sich schließlich darauf, daß die Flötisten zum Schein ihr Instrument am Munde halten dürften. Entschieden abgelehnt aber wurde das Ansinnen des holländischen Dirigenten Andriessen, wonach das Orchester bei einer Ballettmusik dreimal laut das Wort „Canape" in den Saal rufen sollte. Das Orchester gab eine Presseverlautbarung heraus, in der es heißt: „Wir weigern uns, während des Spieles Geräusche auf andere Weise zu erzeugen, als auf unseren Instrumenten."

*

KLOSETTDEMOKRAT. David Millwood erhielt eine Anweisung der Londoner Städtischen Wasserwerke, in einem gewissen Raum seines Hauses Zugkette und Wasserkanister statt Druckspülung anzubringen. „Diese Anlagen seien geeignet, Wasser zu verschwenden." Millwood schrieb zurück, daß sowohl im Buckinghampalast als auch auf drei großen Londoner Hotels sich gleichartige Toiletten befinden. „Die Behörde muß entweder ihre Anweisung aufheben oder alle Menschen gleich behandeln."

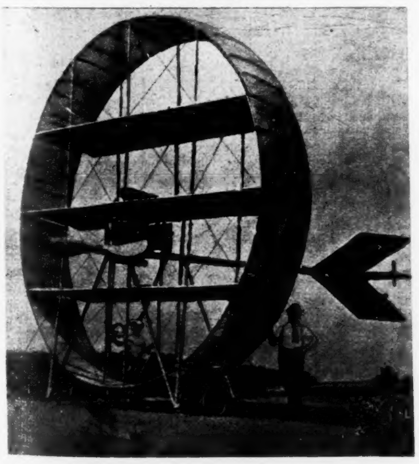
---

same Beobachter konnte feststellen, daß dieser Prozeß nicht mit der erforderlichen Objektivität geführt wurde. Sind fünf Jahre Gefängnis nicht eine zu harte Strafe? „Spione sind gefährlicher als Mörder" hieß es in der Anklage. Ist denn dieser Fall überhaupt ein so großer Spionagefall? Hätten die Aussagen der amerikanischen Offiziere nicht vielleicht mehr Klarheit geschaffen und dazu beigetragen, das Strafmaß niedriger zu halten?

Hamburg **Helmut Rülke**

Alles schon mal dagewesen

Zu Ihrer Reportage „Aufruhr im Luftraum" Heft Nr. 43: Das Foto (unten) soll eine Ehrenrettung der alten Flugpioniere und Techniker sein. August Klein baute sich bereits vor Jahrzehnten ein Flugzeug mit einem tragenden Ring, der durch Verstrebungen ausgesteift wurde, in die das Triebwerk mit dem Führersitz eingehängt waren, genau wie



in Ihrer Veröffentlichung. Er war schon damals zu der Erkenntnis gekommen, daß man auf diese Weise die Lufttragfähigkeit noch besser ausnutzen kann. Es bedeutet kein Herabsteigen eines Fachwissenschaftlers, wenn er vorhandene Ideen aufgreift und damit einen neuen Weg beschreitet, aber man darf auch den Schöpfer dieser Idee nicht vergessen.

Lübeck **Hellmuth Liermann**

Erinnerungen an schlechte Rußlandzeiten

Nur wer selbst erlebt hat, wie schwer es ist, Rußland mit eigenen Augen zu sehen und mit Originalaufnahmen zu belegen, kann Ihre Reportagen ganz würdigen. Vielleicht darf ich zu Ihrem 3. Bericht „Gott lebt doch" noch ein kleines Erlebnis erzählen: Wir kamen im Herbst 1944 mit einem Gefangenentransport in eine größere Stadt unweit Moskaus. Die dortige Kirche war zu einem Kino umgebaut, in dem Hetzfilme über die deutschen Soldaten gezeigt wurden. Nach der Kapitulation Deutschlands war der Druck der Gläubigen auf die politischen Stellen so stark, daß die Kriegsgefangenen beauftragt wurden, im Sommer 1945 die Kirche wieder umzubauen. Zu Weihnachten fand dann nach Jahrzehnten zum erstenmal wieder ein Gottesdienst statt. Wir waren erstaunt, im Gottesdienst nicht nur viele alte Leute vorzufinden, sondern auch viele Jugendliche und Soldaten.

Schwäbisch Hall **Siegfried Bachmann**

*

Mit Spannung und Interesse folge ich Deinem Bilderbericht über Rußland. Endlich spricht jemand in klaren Bildern zu uns über Land und Leute hinter dem immer dichter werdenden Eisernen Vorhang im Osten. Einmal alle Propaganda beiseite: „Seht selbst, so ist es!" Bravo dem Stern.

Dortmund-Brechten **Christel Gestring**

*

Ich habe Deinen Bericht über Moskau und Stalingrad mit viel Freude und Interesse studiert. Dein letzter Bericht über Stalingrad hat mich besonders berührt, weil ich von 1944—1947 als Kriegsgefangener in Stalingrad war und dort in einer Arbeitsbrigade arbeitete, die viel Gelegenheit hatte, die Stadt kennenzulernen.

Bonn **Werner Kutsch**

Der Menschenschinder Schörner

Ganz Bayern freut sich über Ihre Schörnerreportage Stern Nr. 5. Endlich hat einmal eine Zeitschrift den Mut gefunden, diesen Menschenschinder und Sadisten anzuprangern und seine Brutalität bloßzustellen. Ich war selbst Offizier in der Schörner-Armee und weiß am besten, wie verhaßt dieser Mann war.

München **Martin Gulde**

*

Zu Ihrer Schörnerreportage Heft 5: Solche Helden hat es mehrere gegeben. Dem kommandierenden General von Cherbourg, der auch seine Soldaten bis zum letzten Mann verheizt hat, sagte Eisenhower nach der Übergabe: „Sie ergeben sich, und Ihren Soldaten befehlen Sie, bis zum letzten zu kämpfen? Gehen Sie in die Gefangenschaft, eine Kugel ist zu schade für Sie!"

Bremerhaven **Werner Jansen**

*

Sie sind bis jetzt die einzige Zeitung, die es gewagt hat, die Wahrheit über General Schörner zu sagen, und wir danken Ihnen dafür. Ich habe selbst das ganze bittere Ende als Ogfr. der 46. I.-D., Regiment 42, miterlebt. Kilometerweit hingen unsere Kameraden an den Bäumen einer Straße Richtung Brünn, von Schörners Schergen gehängt. Wir Landser gingen alle in russische Kriegsgefangenschaft, weil wir ohne Führung den unsinnigen Aushaltebefehl Schörners befolgen mußten, während es dem Feldmarschall gelang, sich aus dem Staube zu machen. Was mich und meine Kameraden am meisten aufregt, ist, daß dieser Henker jetzt wagt, in den Westen zu kommen und Forderungen zu stellen.

Z. Z. Städtisches Krankenhaus Rastatt **August Futz**

Kein Come-back für Jan Kiepura

Zu Ihrer Starkastennotiz im Heft Nr. 3 über die Stimme Jan Kiepuras: Man muß staunen, daß dieser Herr immer noch singt. Das Publikum zollt seinem Trick, der übergeschnappten (oder wie der Fachausdruck sagt, geplatzen) Stimme eben immer noch Beifall. Kiepura hat vor dem Kriege ein Vermögen in Deutschland verdient und sich bei Kriegsbeginn als Deutschenhasser erster Sorte gezeigt. Wozu also ein Come-back? Wir haben wirklich genug gute Sänger.

Laasphe a. d. Lahn **E. Backe**

AMOURETTE MODELL 777 mit 666, getragen zu einem Kostüm aus schwarzem Cheviot mit Biberkragen von Maggy Rouff, Paris.

HAUTE COUTURE-LINIE

Amourette

AMOURETTE 777
Prinzeßform, lang, in der neuen PERLON-Taffet-Qualität DM 29.50
mit kleinem Ansatz DM 16.50
Diese eleganten Modelle erhalten Sie mit und ohne Träger in Atlas und in der neuen PERLON-Qualität
AMOURETTE 666
modisch hochtaillierter Elastic-Schlüpfer aus kostbarem Zweizuggummi DM 75.50
in besonders kräftiger Nylon-Tüllette-Ausführung DM 65.50
AMOURETTE-MODELLE erhalten Sie in allen guten Geschäften, die unsere Marke im Schaufenster zeigen.
Bezugsquellen-Nachweis durch:
AMOURETTE CORSET-GESELLSCHAFT MBH. STUTTGART. KÖNIGSTR. 22

So weich und seidig schimmernd wird Ihr Haar durch Palmolive-Shampoo

Welch eine Fülle von Schaum! Wie weich, locker und strahlend ist das Haar nach einer Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo.

Palmolive-Shampoo reinigt Ihr Haar gründlich und doch schonend, verleiht ihm zarten Duft und seidig schimmernden Glanz.

Ob Sie nun Palmolive-Shampoo im Beutel oder in der Tube nehmen, immer gibt Palmolive-Shampoo Ihrem Haar die natürliche Schönheit wieder zurück.

Beutel 25 Pf.

Tube für 1-2 Haarwäschen **35 Pf.**
Tube für 4-6 Haarwäschen **90 Pf.**

Der Fall Schörner

(FORTSETZUNG VON SEITE 3)

weit. Darin stand ein kräftiger Mann in kurzen Lederhosen, Wadenstrümpfen sowie einem bayerischen Janker. Er trug einen Rucksack und ein kleines Köfferchen.

„Herr Feldmarschall", stieß Foertsch hervor.

Der verkleidete Feldmarschall antwortete „Grüß Gott!" Er stellte sein Köfferchen auf den Boden und schloß die Tür.

Foertsch brauchte einige Anläufe, bis er herausbrachte: „Wo kommen Sie denn her?"

Der andere antwortete: „Per Anhalter. Direkt aus der Tschechei ..."

„Und Ihre Heeresgruppe?"

„Weiß ich nicht! Hatte keine Verbindung mehr ... Hören Sie mal, Foertsch, kann ich hier irgendwo schlafen? Bin müde, wie eine gehetzte Sau. Schlafen will ich bei Ihnen ... Alles andere ist mir wurscht."

Foertsch sah noch immer an dem Zivilisten hinauf und hinunter. Er betrachtete den Janker. Er betrachtete die kurzen Hosen.

Es schien nicht glaubhaft. Aber es war Wirklichkeit. Vor ihm, in seiner Stube, stand Schörner, der Feldmarschall mit der sagenhaftesten Karriere, der Mann, der sich durch die Erfindung der NS-Führungsoffiziere an Hitler herangespielt hatte, der rücksichtsloseste Vertreter des Siegesglaubens und des Durchhaltens bis zuletzt, der Erfinder der Parole „Kraft durch Furcht". Da stand der Mann der Standgerichte, der zweifellos Verantwortliche für die zahlreichen Soldaten, die, obwohl alles unwiderruflich verloren war, an Bäumen und Laternenpfählen aufgeknüpft worden waren mit Schildern vor der Brust: „Ich hänge hier, weil ich nicht an den Führer geglaubt habe." Da stand der Mann, der Drohungen, der Brutalitäten, der von jedem seiner Soldaten bis zur letzten Stunde verlangt hatte, daß er bereit war, für Hitler zu sterben. Dieser Mann stand vor ihm, nicht in seiner Uniform, sondern in einem Bauernkostüm. Selbst ein Deserteur? Ein Deserteur von seiner Heeresgruppe, die in sowjetische Gefangenschaft geraten sein muß? Ein Feigling, ein moralischer Verräter an seinen Soldaten.

Foertsch stand auf. Er wollte eine Frage stellen, die eine Gewissensfrage war. Aber Schörner kam ihm zuvor.

Foertsch wundere sich wohl, daß er hier sei. Wie? sagte er. Das sei eine Leistung. Ha!? Und dann wörtlich: „Sie wissen doch, wie ich hinter meinen Kerls hergewesen bin. Mir ist keiner abgehauen! ... So ausgerissen wie ich — das hat vor mir keiner fertiggebracht ..."

Foertsch hatte immer noch nicht die Sprache wiedergefunden. Oh, er kannte diese Sorte von Offizieren, als deren Haupt Schörner gelten konnte: diese Typen, die zur Übernahme jeder Aufgabe bereit waren und damit die Rücktrittsgesuche anderer, denen der Unfug einer von Hitler befohlenen Aufgabe klar war, zu lächerlicher Wirkungslosigkeit verdammt hatten. Aber dieser Mangel an Ehrgefühl, dieser Verrat an den eigenen, tausendmal propagierten und zur Richtschnur für die Untergebenen gemachten heroischen Grundsätzen, warf ihn um. „Herr Feldmarschall", sagte er, „was denken Sie ..."

„Denken kann ich jetzt nicht mehr", sagte Schörner. „Ich muß schlafen ..."

„Gut", sagte Foertsch, „aber Sie sind sich doch klar darüber, daß ich mich hier in amerikanischer Gefangenschaft befinde und Sie den Amerikanern melden muß .."

„So, müssen Sie?" brummte Schörner. „Eigentlich habe ich mir das anders gedacht. Aber das ist mir jetzt gleich."

Foertsch verlor kein Wort mehr. Er rief eine Ordonnanz und ließ Schörner mit seinem Gepäck in ein Zimmer bringen.

Er ließ sich mit dem Chef des Oberbefehlshabers West in Saalfelden verbinden. Er hörte, daß man Schörner noch in der Nacht abholen werde ... Er habe in der Tschechoslowakei die Kapitulationsabmachungen verletzt und dann seine Heeresgruppe ihrem Schicksal überlassen.

Was war geschehen, mein Gott, was war geschehen?!

•

Die Nacht vom 6. zum 7. Mai lastete düster auf dem letzten Hauptquartier der Heeresgruppe Schörner im Sanatorium

Neuer Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten.
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:
MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

Kostenlos erhält jeder Leser 1 Exemplar d. einzigen Registerkatalog. üb. Bestecke, Schmuck, Uhren, Lederwaren, Porzellan, Textilien. Billigste Ratenpreise
Nur eine Karte an: ROBERT KLINGEL Pforzheim 22

Jetzt Winterpreise!

VATERLAND-Fahrräder direkt ab Fabrik ab DM 75.—, Sporträder ab DM 125.— Viele Neuheiten! Luxus-Sport-Moped mit Sachs-Motor. Buntkatalog kostenlos! Auch Teilzahlung! Größter Fahrradversand Deutschlands!

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i.W. 20

Kukident

reinigt künstliche Gebisse ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig hygienisch einwandfrei und macht sie gleichzeitig frisch, geruchfrei und keimfrei. Das Kukident-Reinigungs-Pulver wird nur in Wasser aufgelöst.
Eine Normal-Packung Kukident kostet 1,50 DM, die große Packung 2,50 DM, ein Probebeutel 50 Dpf.

VL

Der Lippenstift mit den unvergleichlichen Vorzügen:

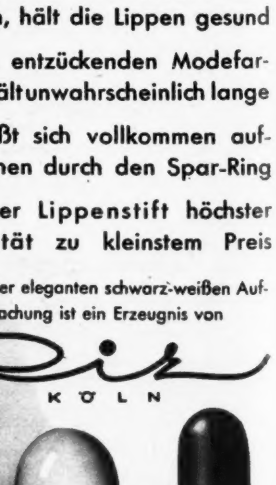
VL läßt sich seidenweich auftragen, hält die Lippen gesund

VL, in entzückenden Modefarben, hält unwahrscheinlich lange

VL läßt sich vollkommen aufbrauchen durch den Spar-Ring

VL, der Lippenstift höchster Qualität zu kleinstem Preis

VL in der eleganten schwarz-weißen Aufmachung ist ein Erzeugnis von Riz KÖLN



Ich finde ihn wirklich unvergleichlich gut, den „VL"
Cornell Borchers

AUCH IN DER SCHWEIZ, ÖSTERREICH, HOLLAND UND BELGIEN ERHÄLTLICH

Schörners letzter Tagesbefehl . . .

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte

HQu., den 5. Mai 1945

Soldaten der Heeresgruppe Mitte!

Nach sechsjährigem harten Kampf ist es der Übermacht unserer Feinde gelungen, einen Teil unserer Fronten zum Einsturz zu bringen, allein die Front der südlichen Heeresgruppen der Ostfront steht noch ungebrochen. Dies ist Eurer Tapferkeit und Standhaftigkeit zu danken.

Der Krieg geht seinem Ende zu. Entsprechend dem Befehl des vom Führer berufenen Staatsführers und Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht, Großadmiral Dönitz, gilt es solange weiterzukämpfen, bis wertvollste deutsche Menschen geborgen sind.

Nach Erfüllung dieser Aufgabe ist es meine Absicht, Euch, meine Soldaten, geschlossen und in stolzer Haltung in die Heimat zurückzuführen. Diese hehre Aufgabe der Führung kann nur mit einer gehorsamen und schlagkräftigen Truppe durchgeführt werden. Wir dürfen in diesen schwersten Tagen unseres Reiches die Nerven nicht verlieren und nicht feige werden, vor allem dürfen wir nicht auf die vom Feind raffiniert ausgestreuten Parolen hören. Wir müssen das Vertrauen zu unserer Führung haben, daß sie auch in dieser Lage das Richtige tut.

Sechs lange Jahre haben wir zusammengehalten und dem Feind getrotzt. In den letzten Wochen dürfen wir der Welt kein Bild der Auflösung bieten und die jetzt angebahnten Verhandlungen dadurch zerschlagen. Jede unerlaubte Entfernung, jeder Versuch, aus eigener Kraft den Weg in die Heimat zu finden, ist ehrloser Verrat am Kameraden, an unserem Volk und muß entsprechend geahndet werden.

Unsere Disziplin und unsere Waffen in der Hand sind für uns das Unterpfand, anständig und tapfer aus diesem Kriege zu gehen. Unsere Ehre und der Heldentod so vieler unserer Kameraden verpflichten uns dazu. Nur wer sich selbst aufgibt, ist wirklich verloren.

Soldaten meiner Heeresgruppe!

Wir haben zusammen so manche schwere Krise an manchem Frontabschnitt des Ostens gemeistert. Ihr könnt das Vertrauen zu mir haben, daß ich Euch auch aus dieser Krise herausführe; und ich habe das Vertrauen zu Euch, daß Ihr zu Volk, Staat und Staatsführer steht.

Aber zusammenstehen müssen wir und trotz einiger Verräter und Feiglinge unsere letzte Kraft in der letzten Stunde dieses Krieges für die Erfüllung unseres Auftrages einsetzen. Nur eiserner Zusammenhalt, unerschütterlicher Widerstandswille und eine stets geschlossene Front führen uns gerade und erst recht auf dem Boden des Protektorates in die Heimat.

Schörner
Generalfeldmarschall

. . . und so sah die Wirklichkeit aus

„Ich bin ein Feigling", *stand auf den Schildern, die hingerichteten deutschen Soldaten umgehängt wurden. Ihr Anblick sollte alle abschrecken, die den Wahnsinn der „Durchhalte"-Befehle erkannt und versucht hatten, der Gefangenschaft oder dem Tod zu entgehen. Die Verantwortlichen selbst aber hatten bereits ihre Koffer gepackt und in Zivil die Flucht ergriffen*

Wolchow, zehn Kilometer westlich Josephstadt in der Tschechoslowakei.

In der Villa des ehemaligen Chefarztes, in der Schörner selbst Quartier genommen hatte, brannte noch Licht.

Im ganzen Hause herrschte lautlose Stille. Die hysterische Geräuschempfindlichkeit des Feldmarschalls, die seine eigenen Offiziere mehr als einmal dazu gezwungen hatte, die Treppen zu meiden und über Leitern in ihre Zimmer zu steigen, diese Empfindlichkeit, die zu wütenden Erschießungsbefehlen für bellende Hunde und zu anderen willkürlichen Entladungen geführt hatte, lastete seit einigen Tagen und Nächten noch stärker und drückender auf seiner Umgebung als zuvor.

Auch Schörner ging in seinem Zimmer auf und ab, pausenlos und viele Stunden.

Alles, was nach Hitlers Tod noch in Berlin geschehen war, lag für Schörner im dunkeln. Er hatte am 24. April zum letzten Male telefonisch mit Hitler gesprochen und ihn aufgefordert, sich in die Tschechoslowakei, in den Bereich seiner Heeresgruppe, zurückzuziehen. Das hätte ihm, den Russen wie Amerikaner und Engländer als Hitlers überzeugtesten und blindwütigsten Feldmarschall betrachteten, die Möglichkeit geliefert, das drohende Ende für sich selbst vielleicht noch um ein paar Wochen hinauszuschieben und in den tschechischen Bergen weiterzukämpfen. Aber Hitler hatte es vorgezogen, in Berlin zu bleiben. Sollte er, Schörner, sich also den Teufel um die Kapitulationsverhandlungen scheren, die Dönitz tätigte? Sollte er auch ohne Hitlers Anwesenheit bis zur letzten Patrone weiter-

In 62 Ländern der Welt wird

CREME MOUSON

mit Tiefen-Wirkung

von vielen Millionen von Frauen aller Berufsstände täglich verwendet. Tausende von begeisterten Zuschriften beweisen die Zufriedenheit dieser Verbraucherinnen.

Schön sein und schön bleiben - ist der Wunsch jeder Frau. Mouson hilft dazu mit geringen Mitteln, aber unübertrefflichem Erfolg.

CREMOSIN

mit Tiefen-Wirkung

Hand- und Ellbogenlotion

Ein Schwestererzeugnis der Creme Mouson in flüssiger Form für besonders empfindliche Haut an den Unterarmpartien.

kämpfen? Oder sollte er jetzt den anderen Weg gehen, den er seit einiger Zeit vorbereitete? Die Flucht, die eigene Rettung.

Er war wohl noch nicht ganz entschlossen. Er wußte nur eines: ihn bissen nicht die sturen Standesansichten und Ehrbegriffe seiner Standesgenossen, die Hitler mit Recht verachtete. Er war ein Realist, der alle Mittel zu benutzen wußte und kein Mittel verachtete. Von ihm stammte das Wort: „Charakter ist Ballast! Ich habe keinen."

In seiner Aktentasche gab es ganze Bündel von Geld. Er hatte sie rechtzeitig besorgt. Er sah für einen Augenblick das weltverlorene Adlernest in den bayerischen Bergen vor sich, das auf seinen Befehl durch vertraute Freunde mit Proviant für lange Zeit versehen war, so daß er da oben verschwinden und die Entwicklung abwarten konnte. Er ging wieder ein paar Schritte auf und ab. Hastig und ruhelos. Vielleicht dachte er ein paar Sekunden an diejenigen, die draußen an der Front die bohrende Angst vor der sowjetischen Übermacht, die Angst vor dem Tod und vor der Grausamkeit der russischen Gefangenschaft befallen hatte und die er, Schörner, weit über das in Kriegszeiten an sich vertretbare Maß hinaus verurteilt hatte, während er selbst seine Flucht schon plante. Vielleicht! Vielleicht dachte er auch an etwas anderes — an die beispiellose Karriere seines Lebens.

Wer hatte schon eine derartige Karriere, wie er, hinter sich gebracht — in sechs Jahren vom Oberstleutnant zum Generalfeldmarschall, zum Trotz und zum Hohn für jene Offiziere, die in der Reichswehrzeit einmal auf ihn als ausgefallenen Troupier herabgesehen hatten. Seine Karriere lag offen vor ihm wie ein Buch. Der Anfang in München, als Sohn eines Beamten. Das unterbrochene Studium als Lehrer. Der Leutnant im ersten Weltkrieg, der 1917 den Pour le mérite für die Erstürmung eines Panzerwerkes der Italiener auf der Höhe 1114 des Monte Colovrat erhält. Der Reichswehroffizier und Rekrutenausbilder in Landshut, dessen Unberechenbarkeit schon zur gefürchteten Legende wird. Der Hauptmann, der mit einer Kerze in der Hand an der Fronleichnamsprozession teilnimmt und der dann wenige Jahre später, nach der Machtergreifung durch Hitler, diejenigen unter seinen Leuten aussucht, die am nordischsten aussehen, um durch sie bei Parteiveranstaltungen aufzufallen. 1937 der Oberstleutnant und Kommandeur des Gebirgsjägerregiments in Mittenwald, der sich den Namen des „Lieben Gottes von Mittenwald" erwirbt und soviel Rücksichtslosigkeit um sich verbreitet, daß Bauern, die als Holzfahrer seinen Weg kreuzen könnten, lieber zu Hause bleiben, um Auseinandersetzungen zu entgehen.

1941 der Kommandeur der 6. Gebirgsdivision und Stadtkommandant von Athen, der sich zweifellos durch Draufgängertum ausgezeichnet hat, sich bald aber den Namen des „Dionys von Athen" erwirbt. Danach der Kommandierende General des Gebirgskorps in Nordnorwegen, der „Schrecken der Eismeerstraße", der in seinem Bemühen, die Aufmerksamkeit Hitlers zu erringen, im Frühjahr 1944 endlich den durchschlagenden Erfolg hat, indem er in einem Korpsbefehl als erster deutscher Offizier die Einführung von nationalsozialistischen Unterrichtsstunden für Offiziere und Unteroffiziere anordnet, diesen Befehl ins Führerhauptquartier lanciert und wenige Wochen später Chef des Führungsstabes bei Hitler ist. Und dann der General, der diese Stellung zu benutzen weiß, um sich Freundschaften zu schaffen und den Weg zu höheren Führerstellen zu bereiten. Und dann der endgültige Erfolg. Er, Schörner, der sich als Regimentskommandeur taktische Aufgaben mehrfach vom Kommandeur eines Nachbarregiments hat lösen lassen, er, der von sich selbst sagt, daß „er ein schlechter Stratege, aber ein guter Gendarm" sei, wird dank Hitlers ständig wachsender Gunst, dank seiner Bereitschaft, auch den widersinnigsten Durchhaltebefehl auszuführen, Oberbefehlshaber einer Armee und Generaloberst. Dann Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd-Ukraine. Danach Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kurland. Schließlich Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, die nun in dieser Nacht auf den 7. Mai 1945 um ihr Leben kämpft, ein Weg sondergleichen, an dessen Rändern ebenso Verrücktheiten, wie persönliche Verkehrskontrollen mit Strafhagel und Degradierungen standen wie die Galgen seiner Standgerichte der letzten Kriegsphase.

Ein Weg ohne Beispiel. Seine Feinde sagten, er habe seine Stellung erschlichen als ebenso kurzsichtiger wie erbarmungsloser Durchhaltekommissar, den man hier und da zwar gebrauchen könne, der aber niemals Feldmarschall mit so großen Vollmachten hätte werden dürfen. Aber was sollte das heißen? Er wußte: die Masse der Soldaten verstand nur die Kraft und die Propaganda — sonst nichts. Sie fürchteten ihn und glaubten trotzdem an ihn, weil er geschickt und über das Ziel schießend bis zum Exzeß den Gegensatz Front und Etappe ausgebeutet hatte. Sollte er, der erfahren hatte, daß der Terror stärker war als alles andere — sollte er noch Skrupel der Masse gegenüber empfinden?

*

Am Mittag des 7. Mai 1945 traf in Wolchow ein Funkspruch des Oberkommandos der Wehrmacht oder dessen, was sich noch in Flensburg so nannte, ein.

Es war die Nachricht, daß am 9. Mai, 0.00 Uhr, Waffenstillstand an allen Fronten zu herrschen habe.

Als General v. Natzmer, Schörners Chef des Stabes, den Funkspruch las, wurde er weiß wie die Wand. Das bedeutete das Ende — das Ende seiner persönlichen Hoffnung, die Soldaten seiner Heeresgruppe vor der russischen Gefangenschaft zu bewahren und zu den Amerikanern hinüberzuretten. Was sollte er tun? Das Datum des Waffenstillstandes mißachten, weiterkämpfen?

Das konnte er nicht entscheiden. Das konnte nur Schörner. Aber Schörner war am Morgen aufgeregt davongefahren.

Er rief die anderen Offiziere zusammen. Nach langer Beratung einigten sie sich auf die einzige noch mögliche Lösung. Sie forderte, daß der 4. Panzerarmee im Norden der Befehl zu einem befristeten Weiterkämpfen gegeben werde, um die dort anrennenden Russen weiter daran zu hindern, die Rückmarschstraßen der Heeresgruppe nach Westen durch einen Vorstoß aus dem Norden abzuschneiden. Gleichzeitig forderte diese Lösung, daß der 17. Armee und 1. Panzerarmee freie Hand für eine „organisierte Flucht nach Westen" unter Ausnutzung jedes Fahrzeugs und jedes Tropfens Benzin gegeben werde.

Schörner kam immerhin früher als sonst zurück. Im ersten Augenblick befiel ihn hemmungsloser Zorn. Er schrie, diesen Waffenstillstand werde er nicht halten. Er werde weiterkämpfen bis zur letzten Patrone.

Dahinter glühte ohne Zweifel sein Wille, sich nicht den Gegnern, auf deren schwarzen Listen er zweifellos stand, zu überantworten, sondern sein Leben solange wie möglich, ja, vielleicht überhaupt zu retten.

Als General v. Natzmer nach mehreren vergeblichen Ansätzen erwiderte, daß ein absoluter Bruch der Kapitulation die Soldaten zu Freiwild machen werde, und seinen Plan der „organisierten Flucht nach Westen" unterbreitete, hörte Schörner plötzlich aufmerksam zu. Dann gab er so überraschend seine Zustimmung, daß die Mitarbeiter, die ihn seit Jahren kannten, hätten aufhorchen müssen. Aber niemand von ihnen dachte auch nur im entferntesten daran, daß der Feldmarschall, der von jedem seiner Soldaten mit völliger Selbstverständlichkeit jedes Opfer bis zum Tod gefordert hatte, sich mit dem Gedanken trug, zu fliehen und seine Heeresgruppe im Stich zu lassen.

Schörner hörte kaum noch zu, als v. Natzmer ihm vorschlug, das Hauptquartier am folgenden Morgen von Wolchow nach Westen, etwa nach Saaz, zu verlegen, um dort den Versuch zu unternehmen, die Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen und die Fluchtbewegung der eigenen Truppen durch Funk zu lenken. Schörner stimmte fast geistesabwesend zu. Er erteilte nur Befehl, am folgenden Morgen aufzubrechen und — mit ungewöhnlicher Betonung — alle „Fieseler Störche" der Heeresgruppe auf den Flugplatz von Saaz vorauszuschicken.

Dann ging Schörner zu seinem Haus hinüber. Er ließ packen, auspacken und wieder einpacken. Schließlich nahm er die Aktentasche mit dem Geld. Er begab sich damit, während auf dem Hof Akten und Papiere in Flammen aufgingen, ins Stabsgebäude. Er traf v. Natzmer allein. Der Stabschef bemerkte Schörners fiebernde Erregung.

Schörner sprach vom Ende ihrer Zusammenarbeit und dankte kurz für Natzmers Dienste. Dann fuhr er unvermittelt fort, er selbst sei zu belastet, als daß er sich freiwillig in Gefangenschaft begeben könne. Er werde daher spätestens in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai versuchen, mit einem „Fieseler Storch" in die bayerischen Berge zu entkommen. Dort sei schon alles vorbereitet. Er werde in einer Sennhütte, die niemand kenne, verschwinden. Erst um Weihnachten herum werde

ne, der aber
großen Voll-
. Aber was
: die Masse
e Kraft und
ts. Sie fürch-
dem an ihn,
s Ziel schie-
ensatz Front
e. Sollte er,
error stärker
llte er noch
r empfinden?

1945 traf in
es Oberkom-
dessen, was
nnte, ein.
am 9. Mai,
n allen Fron-

r, Schörners
kspruch las,
and. Das be-
e seiner per-
daten seiner
schen Gefa
zu den Ame
Was sollte
affenstillstan-
en?
cheiden. Das
Schörner war
gefahren.
re zusammen,
gten sie sich
e Lösung. Sie
rmee im Nor-
fristeten Wei-
um die dort
er daran zu
ßen der Hee-
ch einen Vor-
bzuschneiden.
Lösung, daß
erarmee freie
e Flucht nach
jedes Fahr-
enzin gegeben

über als sonst
ick befiel ihn
schrie, diesen
nicht halten.
is zur letzten

Zweifel sein
ern, auf deren
llos stand, zu
in Leben so-
icht überhaupt

nach mehreren
iderte, daß ein
lation die Sol-
n werde, und
sierten Flucht
e, hörte Schör-
zu. Dann gab
e Zustimmung,
n seit Jahren
müssen. Aber
auch nur im
der Feldmar-
iner Soldaten
dlichkeit jedes
lert hatte, sich
zu fliehen und
ich zu lassen.
och zu, als v.
as Hauptquar-
von Wolchow
Saaz, zu ver-
h zu unterneh-
den Amerika-
ie Fluchtbewe-
durch Funk zu
fast geistes-
nur Befehl, am
rechen und —
ung — alle
eresgruppe auf
rauszuschicken.
seinem Haus
auspacken und
ich nahm er die
. Er begab sich
Hof Akten und
ngen, ins Stabs-
ner allein. Der
rners fiebernde

de ihrer Zusam-
z für Natzmers
vermittelt fort,
als daß er sich
chaft begeben
ätestens in der
Mai versuchen,
" in die baye-
men. Dort sei
werde in einer
nne, verschwin-
n herum werde

er — wörtlich — den Kopf wieder „rausstrecken" und die Lage „peilen".

Er öffnete die Tasche und zog das Geld hervor. Er bot es v. Natzmer an für den Fall, daß auch dieser sich zur Flucht entschließen werde. v. Natzmer machte Schörner mit einer Stimme, die kalt und abweisend klang, darauf aufmerksam, daß die Heeresgruppe am kommenden Tage um ihr Leben marschieren werde. In dieser Zeit könne der Oberbefehlshaber seine Heeresgruppe nicht verlassen. Niemals sei eine oberste Führung notwendiger gewesen als jetzt. Wenn es darum gehe, die Amerikaner zu gewinnen, so sei das Gewicht des Schörnerschen Ranges, gleich ob belastet oder nicht, von ausschlaggebender Bedeutung.

Schörners Augen waren rot unterlaufen. Aber noch beherrschte er sich gegenüber dem Mann, mit dem er solange zusammengearbeitet hatte. Er nahm die Tasche wieder an sich und verließ schroff das Zimmer.

*

Am 8. Mai, kurz nach Mittag, war die Wagenkolonne des Stabes fahrbereit. An der Spitze fuhr Schörner mit seinem Ordonnanzoffizier, es folgten der Adjutant, der Stabschef und die Funkstaffel. Wegen der immer bedrohlicheren Nachrichten über tschechische Aufstandsbewegungen hatte Schörner befohlen, als Marschweg die Straße Josephstadt—Jungbunzlau—Leitmeritz—Saaz zu benutzen. Er forderte seinen Fahrer zu ständigen Steigerungen der Geschwindigkeit auf, so daß der Stabschef nur mühsam folgen konnte und die anschließenden Wagen bald den Anschluß verloren.

Gelegentlich wurde Schörners Wagen durch Straßenverstopfungen aufgehalten. Als der Stabschef ihn bat, eine Pause einzulegen, um den zurückbleibenden Teilen der Kolonne die Möglichkeit zu geben, wieder Anschluß zu finden, lehnte Schörner rücksichtslos ab. v. Natzmer ging es darum, die Funkstaffel nicht zu verlieren. Ohne sie würde es ihm unmöglich sein, von Saaz aus wieder Verbindung zu den Armeen aufzunehmen. Schörner befahl Weiterfahrt.

Schließlich näherte man sich Saaz und dem Flugplatz, der unmittelbar an der Straße lag. Als auf dem Platz die vorausgeschickten „Fieseler Störche" nicht zu finden waren, bemächtigte sich Schörners eine neue Erregung. Sein Denken kreiste offenbar nur noch um die „Störche". In Saaz machte Schörner fast eine Stunde halt, um auf die „Störche" zu warten. v. Natzmer hoffte unterdessen, daß die Funkstaffel ihn wieder erreichen würde. Aber weder die „Störche" noch die Funkstaffel trafen ein. Dafür tauchten plötzlich feuernde sowjetische Panzer am Nordrand des Flugplatzes auf. Den Russen war also der Durchbruch durch die 4. Panzerarmee gelungen.

Schörner befahl sofortige Weiterfahrt. Bei sinkender Dunkelheit rollte die Kolonne in Podersam ein. In der Ortskommandantur erfuhr Schörner endlich, daß einer seiner „Störche" in der Nähe auf einer kleinen Wiese gelandet sei. Er sandte sofort seinen Ordonnanzoffizier aus, um das Flugzeug für sich sicherzustellen. Er verlor kein Wort mehr über seine Heeresgruppe oder über eine Führung der nach Westen fliehenden Einheiten. In den Diensträumen der Ortskommandantur drängten sich zahlreiche Soldaten, Verwundete, Versprengte, ratlose Urlauber. Als Schörner plötzlich mitten unter ihnen stand, schreckten sie zusammen, so wie sie vor ihm immer zusammengeschreckt waren. Trotzdem klammerten sie sich an ihn, der so vieles mit brutaler Gewalt durchgesetzt hatte — wie an einen Halt im ringsum flutenden Zusammenbruch.

Sie wußten nicht, daß vor ihnen eigentlich nur noch eine Uniform stand — die äußere Haut einer schon gestürzten Größe. Aber sie begannen dies zu begreifen, als der Feldmarschall, ohne sich um sie zu bekümmern, den Ortsgruppenleiter von Podersam zu sich befahl und ihm den Auftrag erteilte, zwei passende Zivilanzüge für ihn, darunter bayerische Tracht, zu besorgen. Er löste mitten im Kreis der Soldaten Ritterkreuz, Eichenlaub und Brillanten vom Hals und schob Orden und Ehrenzeichen in seine Hosentaschen. Dann befahl er seinem Adjutanten, einen Zahlmeister oder Intendanten herbeizuschaffen und zog sich in das Zimmer des Ortskommandanten zurück. Dort warf er

Waschen Sie Schönheit in Ihr Haar

Verbinden Sie das Notwendige (Haarwäsche) mit dem Reizvollen (Haar-Make-up)! Waschen Sie Ihr Haar nicht nur sauber, waschen Sie es zugleich farbschön – waschen Sie es mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell!

Die Waschtönung bietet Ihnen viele Farbnuancen und daher viele Möglichkeiten. Sie können Ihre Haarfarbe vertiefen, aufhellen oder durch Rot- und Goldtöne modisch verändern. Jede leichte Ergrauung können Sie mit dieser natürlichen Tönung (nicht Färbung) ebenfalls abdecken. POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell wäscht, pflegt und tönt Ihr Haar gleichzeitig während der gewohnten Haarwäsche.

Tube für zwei Waschtönungen DM 1.20

Kostenloser POLYCOLOR-Haar-Beratungsdienst! Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie diese an die **TheraChemie Abt. P 6, Düsseldorf.** Jetzige Haarfarbe? - Gewünschte Haarfarbe? - Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, stark ergraut? - Sie erhalten zugleich kostenlos eine Probetube und das neue POLYCOLOR-Büchlein. POLYCOLOR-Dienst auch in folgenden Ländern: Saarland - Schweiz - Italien - Belgien - Luxemburg - Holland - Skandinavische Staaten

die Uniform ab, zog Tracht an und befahl dem Zahlmeister, Sekt und Zigarren zu beschaffen. Er nahm den Adjutanten und den Ordonnanzoffizier, beides Männer, die ihm völlig ergeben waren, zu sich ins Zimmer. Und während sich draußen die Ratlosen und Verlorenen langsam aus ihrer Erstarrung lösten, ertränkte Schörner die Überspannung seiner Nerven in einem Gelage.

*

Der General v. Natzmer zog sich, von einem quälenden Gefühl des Ekels erfaßt, aus der Ortskommandantur zurück. Er versuchte, irgendeine Funkstelle aufzutreiben, mit deren Hilfe er Verbindung zu den Truppen der Heeresgruppe aufnehmen könnte, deren Standorte niemand mehr kannte. Aber alles Bemühen war umsonst. Es gab jetzt nur noch eine Verbindunsmöglichkeit zu den Truppen, nämlich mit Hilfe des „Storch", der auf der Wiese von Podersam wartete.

v. Natzmer stand lange bei seinem Wagen. Dann entschloß er sich, doch noch einmal die Ortskommandantur zu betreten, Schörner zu einer Aussprache zu bitten und ihn dabei zu ersuchen, ihm den „Storch" zur Verfügung zu stellen, damit er in der Frühe des 9. Mai noch einmal zur 17. Armee und 1. Panzerarmee fliegen könne.

Schörner — in Zivil, ein Glas in der Hand — stand nicht mehr sicher auf den Beinen, als er seinem Stabschef entgegentrat. v. Natzmer äußerte seine Bitte, dann seine Forderung.

Schörner sah ihn starr aus seinen geröteten Augen an und lehnte ab. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung. Schörner versuchte, in seiner halben Trunkenheit v. Natzmer zu beruhigen, indem er ihm sein Glas entgegenstreckte und ihn aufforderte, mitzutrinken und „alles zu vergessen". Als sein Stabschef mit kalten Worten ablehnte, erfaßte Schörner eine jäh aufsteigende Wut. Er verlor die letzte Beherrschung über sich selbst. Zum ersten Male in seiner ganzen Laufbahn strömte sein Haß gegen die Offiziersklasse, der v. Natzmer angehörte, über seine Lippen. Sein Stabschef hörte ihm mit zusammengebissenen Zähnen zu. Dann forderte er nochmals den „Storch". Schörner sah ihn wie abwesend an und schrie ihm ein neues „Nein" entgegen. Darauf entgegnete ihm v. Natzmer in durchbrechendem Zorn, er werde den „Storch" unter Bewachung stellen und verließ vor Erregung zitternd das Zimmer.

Draußen erteilte er Befehl, eine Wache bei dem Flugzeug aufzustellen und die Maschine niemandem außer ihm selbst freizugeben. Er setzte sich in seinen Wagen, um den Morgen abzuwarten. Dabei übermannte ihn die Müdigkeit.

Die Bewachung des „Storch" bestand aus einigen älteren Landesschützen. Als im Morgengrauen plötzlich ein großer, breiter Mann in Zivil, begleitet von einem jüngeren Menschen, vor ihnen auftauchte, und als seine Stimme sie anschrie: „Kennt ihr mich nicht? Ich bin der Feldmarschall Schörner", ließen sie erschreckt die Waffen sinken und sahen bewegungslos zu, wie Schörner und sein Ordonnanzoffizier den „Storch" bestiegen und davonflogen. Eine Viertelstunde später meldete sich bei General v. Natzmer, der nach tiefem Schlaf in seinem Wagen zu spät aufwachte und Schörners Zimmer in der Ortskommandantur verlassen fand, der Adjutant des Feldmarschalls und bat darum, mit einem eigens angefertigten Soldbuch als „Gefreiter" untertauchen zu dürfen.

*

Schörner flog unterdessen nach Südwesten. Der „Storch" verweigerte jedoch den Dienst, bevor er sein Ziel erreichte, und zwang Schörner zur Notlandung. Schörner machte sich zu Fuß weiter auf den Weg, hielt Lastwagen an. So kam er schließlich nach St. Johann.

Einige Stunden später erschienen amerikanische Offiziere, um ihn abzuholen. Sie lieferten ihn kurze Zeit darauf an die Sowjetunion aus. Dort erschien er in seiner bayerischen Verkleidung in einem Generalslager. Er wurde von seinen Kameraden verachtet und bedroht, so daß die Russen ihn in Sicherheit bringen mußten.

Von da an verlief sein Weg für Jahre im dunkeln. Dann plötzlich trat er wieder ins Licht, und dieses Licht spie ein Chamäleon aus, das auf wunderbare Weise die Gefahren der sowjetischen Gefangenschaft und einer sowjetischen Bestrafung für seine unerbittliche Kriegführung im Osten überstanden hatte.

Schwere schwarze Seide — wohltuend einfach und überaus jugendlich: ein Abendkleid für grazile Frauen! Könnten Sie es tragen, oder müssen Sie erst

schlank

werden? Aber denken Sie daran: Schlankwerden ist nicht nur eine Frage der Schönheit! Schlanksein heißt gesünder sein! »minus« - Dragées wirken auch günstig auf Verdauung und Entschlackung. Und das ist gerade jetzt so wichtig: jetzt, im Winter, wo wir doch alle etwas „träger" sind und öfter zu „lukullischen Genüssen" neigen. Beginnen darum auch Sie noch heute mit einer »minus«-Kur. Fragen Sie Ihren Apotheker nach

minus
Schlankheitsdragées

DM 4.35
90 Dragées

Kaum glaublich,

daß es den 240 seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus umsonst gibt, mit vielen schönen Bildern, wertvollen Ratschlägen und all den guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Gleich mal ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

franck türk

zum *guten* Kaffee

doppelt gut

durch Wohlgeschmack und Frische

MARGARINEWERK ELBGAU HAMBURG

Schweizer Präzision

Die Schweizer-Uhr ist ein Präzisionsprodukt. Ihre Qualität ist unübertroffen und wird in der ganzen Welt neidlos anerkannt!

Eine solche Qualitätsuhr ist die Marke

RW
ROAMER

Eine der meistgekauften Schweizer-Uhren der Welt!

Nicht nur wassergeschützt, sondern 100 wasserdicht

Chrom-Stahl und Goldauflage ab DM 98,— bis DM 116,—

ROAMER GmbH Europahaus, Hannover

TRINKER

werden ohne Wissen durch Anwendung von „Antiko" rasch entwöhnt (geruch- und geschmacklos). Kurpackung 40 Tabletten **DM 9,80** Nachnahme.
Viele Dank- und Empfehlungsschreiben.

Warnung

vor minderwertigen Nachahmungen.
Nur echt mit dem Namen „Antiko".
TRANSIT, Stuttgart, Postfach 1174/L6

STRICKER Winter-Preise

Fahrräder · Mopeds
Dreiräder · Roller
in allen Ausführungen

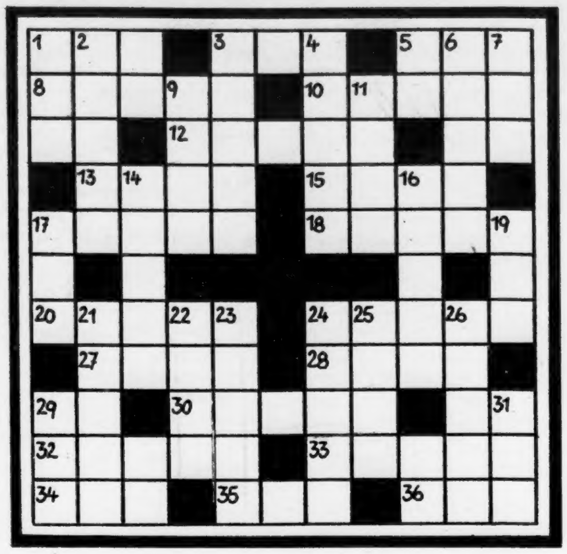
Kataloge kostenlos.

E.&P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE-BIELEFELD 13

Immer daran denken!
Wo gibt's die große Auswahl?
Marken-Schreibmaschinen
auf bequeme Teilzahlung, 1. Rate nach 30 Tg. Neueste Modelle – Alle Preislagen (z. B. Quick DM 4,– Anz. od. bar o. Koffer DM 211,50), Versichg. Fabrik frei Haus, 1 Jahr Garantie, Originalpreise, Umtauschrecht.
Großer Bildkatalog gratis!

Natürlich bei
DEUTSCHLANDS GRÖSSTEM
FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt an der Donau, 3. Märchengestalt, 5. straußenähnlicher Vogel in Australien, 8. Fluß in Frankreich, 10. umlaufender Maschinenteil, 12. britischer Komponist (1857 bis 1934), 13. Backmasse, 15. sowjetamtliche Nachrichtenagentur, 17. Schiffsspeiseraum, 18. Verwandter, 20. französische Spielkarte, 24. Mischgericht, 27. Gesangstück, 28. Stadt in Holland, 30. inneres Organ, 32. Gartengerät, 33. einer der vier Erzengel, 34. Hausflur, 35. alkoholisches Getränk, 36. Höhenzug bei Braunschweig. — **Senkrecht:** 1. derber Spaß, 2. weiblicher Vorname, 3. Teil eines Rades, 4. griechische Muse, 6. nordamerikanischer Erfinder (1791—1872), 7. schweizerischer Kanton, 9. tropische Getreidepflanze, 11. algerische Hafenstadt, 14. Fruchtäther für Genußmittel, 16. Meßeinteilung, 17. alkoholisches Getränk, 19. Senkblei, 21. Funkmeßverfahren, 22. Singvogel, 23. Festlichkeit, 24. Blutwasser, 25. Blutgefäß, 26. Singvogel, 29. Lebensgemeinschaft, 31. in Höhlen lebender Schwanzlurch.

Beliebte Leute

CHENS DIEG DIEW ELCH ELDB ELE ENAL ENMEH ERDE ESHO INDDI KOMM LEN NMENS RING RWILL SDIE SELB STDEN STEN UNT UTE WEISE

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derart zusammenzusetzen, daß sich bei richtiger Lösung ein Wort von Georg Christoph Lichtenberg ergibt.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 6

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. All, 3. Blei, 6. Emu, 9. Boje, 11. Iran, 12. Rubens, 15. Etat, 17. Leine, 20. Atem, 22. USA, 24. Karo, 25. Ern, 27. Rho, 28. Abo, 29. Eta, 30. Ewer, 31. Cid, 33. Saba, 35. Skoda, 37. Selb, 40. Wagner, 43. Ella, 44. Tell, 45. See, 46. Robe, 47. Nil. Senkrecht: 1. Abt, 2. Lore, 4. Lob, 5. Esel, 7. Made, 8. Uno, 10. Erato, 11. Isis, 13. Ute, 14. Neun, 16. Tarock, 18. Narwal, 19. Skat, 21. Met, 23. Fort, 26. Ras, 29. Edda, 30. Ebert, 32. Iowa, 34. Ase, 35. Sole, 36. Agio, 38. Bali, 39. Fes, 41. Nab, 42. Ill.

Magisches Doppelquadrat: 1. Karl, 2. Arie, 3. Ries, 4. Lesseps, 5. Erie, 6. Pisa, 7. Seal.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

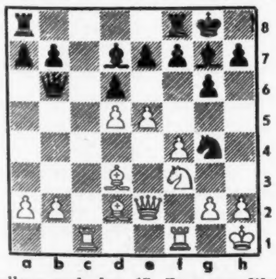
Auf der Suche nach Neuland!

Partie Nr. 257

Königsindische Verteidigung, Vierbauernsturm

Weiß: Keres (SU.) Schwarz: Gereben (Ungarn)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. f2—f4 (Auf der Suche nach scharfen Spielweisen ist dieser alte Vierbauernsturm, aktuell vor über 30 Jahren, wieder modern geworden. Immer greift man auf alte Ideen zurück, die man dann durch neue Pointen bereichert.) 5. ... c7—c5 (Galt bisher als „Widerlegung" des letzten Zuges von Weiß.) 6. d4×c5 (Das ist zur Zeit die moderne Behandlung.) 6. ... Dd8—a5 7. Lf1—d3 Da5×c5 8. Sg1—f3 Sb8—c6 9. Dd1—e2 0—0 10. Lc1—e3 Dc5—a5 11. 0—0 Sf6—g4 12. Le3—d2 Sc6—b4 13. Sc3—d5 (Ein feiner Zug, der aber weite Berechnung erforderte.) 13. ... Da5—c5+ 14. Kg1—h1 Sb4×d5 (Ein böser Reinfall wäre hier das Spiel auf Qualitätsgewinn durch 14. ... S×d3 15. Dxd3 Sf2+? 16. T×f2 D×f2 17. Tf1 Dc5 18. b4 Dc6 19. S×e7+ mit Damengewinn. Diese ganze Zugfolge mußte Weiß schon bei seinem 13. Zuge berechnet haben.) 15. c4×d5 Lc8—d7 16. Ta1—c1 Dc5—b6 17. e4—e5 (Wieder, wie so oft, wird durch eine Aktion der Zentralbauern ein entscheidender Mattangriff eingeleitet. Durch wunderschöne Wendungen wird die schwarze Stellung erstürmt.)



Stellung nach dem 17. Zuge von Weiß

17. ... Ta8—c8 18. e5—e6 f7×e6 19. d5×e6 Tc8×c1 (Eine Kleinigkeit besser war 19. ... Lc6.) 20. Ld2×c1 Ld7—c6 21. Sf3—h4 Sg4—h6 22. f4—f5! (Das ist die überraschende Pointe der genialen weißen Angriffsführung.) 22. ... Db6—d4 (Auf 22. ... g×f5 gewinnt 23. L×h6.) 23. Tf1—f4 Dd4—c5 (Auf 23. ... De5 entscheidet 24. f×g6 D×e2 25. g×h7+ Kh8 26. Sg6+ K×h7 27. S×f8+ usw.) 24. Le1—e3 g6—g5 (Auch jeder andere Zug ist ebenso zwecklos.) 25. Le3×c5 d6×c5 26. f5—f6 g5×f4 27. f6×g7 Tf8—f6 28. De2—h5 Kg8×g7 29. Dh5—g5+ Kg7—f8 30. Sh4—g6+ h7×g6 31. Dg5×h6+ Kf8—g8 32. Ld3×g6. Schwarz gibt endlich auf.

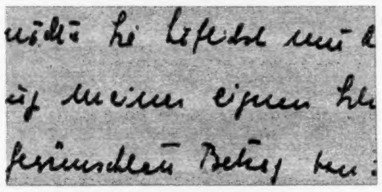
Eine prachtvolle Partie!

Lösung von Problem Nr. 103: Schlüsselzug 1. Ta3! ((droht 2. Dd4 und 3. Dd6++) 1. ... Ke7 2. Ta8 Ke6 3. Te8++ 1. ... K×e5 2. Dd4+ Ke6 3. Te3++ 2. ... K×d4 3. Sf3++ 1. ... Ke7 2. Dd4 g1D 3. Dd6++

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von G. S., weiblich, 41 Jahre

Die Schreiberin ist intelligent und erfreut sich einer guten geistigen Beweglichkeit. Rasch vollzieht sich der Ablauf des Denkens, überhaupt der seelischen Regungen, und in kürzester Zeit kann sie sich auf verschiedene Gegenstände und Aufgaben ein- und umstellen. Gedanken, Aufgaben und Einfällen geht sie



unmittelbar nach. Jedoch ist das Denken weniger logisch-systematischer Art, sondern ist mehr auf Anschauungen und Intuition aufgebaut. Dafür verfügt die Schreiberin aber über eine bessere Beobachtungsgabe als die Menschen, deren Denken nur logisch-systematisch ist, und sie besitzt außerdem einen größeren Reichtum an Einfällen. Im Haushalt kann die Schreiberin gut planen und disponieren. Im Auftreten ist sie großzügiger Natur und versteht es im allgemeinen auch, sich zur Geltung zu bringen. Sie ist weich und von starken Gefühlen beseelt, versteht es aber wohl, ihren eigenen Weg zu gehen, wenn es ihre Interessen erfordern. Wohlwollen, Freundlichkeit und Entgegenkommen richten sich nach der Nähe und der Gegenwerte der Mitmenschen. Für Familie, Freunde und Heimat darf man besonders warme Gefühle erwarten. Im Erotischen ist sie gesund und ohne betonten Reizhunger.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 55/7

Die FILTER Zigarette
für Anspruchsvolle

Wo immer kultivierte Menschen festliche Stunden verleben, wird auch SUPRA nicht fehlen - als Inbegriff vollendeter Rauchkultur.

Ihre würzig-feine, naturreine Virgin-Mischung und der wirksame "Aktiv-Filter" bilden eine kunstvolle Einheit - genußreich und schonend zugleich!

Auch das Auge wird Zeuge eines Qualitätsbeweises für SUPRA: weiß und gleichmäßig brennt die Zigarette ab, deren Mischung aus besonders feinen, dünnblattigen Tabaken besteht.

SUPRA reiner Genuß

Pe2211

Weil ich jetzt regelmäßig Pepsodent benutze!

Regelmäßig Pepsodent gibt strahlend weiße, wirklich reine Zähne. Nur reine Zähne sind vor Zahnverfall geschützt. Sind Ihre Zähne aber wirklich rein?

Fühlen Sie mit der Zungenspitze den stumpfen Belag auf Ihren Zähnen? In ihm entwickeln sich Mundbakterien, die den Zahnverfall verursachen.

Darum putzen Sie mit Pepsodent! Pepsodent mit Irium ist speziell dafür geschaffen, den Zahnbelag zu entfernen, und damit alles, was Ihren Zähnen schaden kann. Pepsodent wirkt selbst dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.

Sehen Sie: Schon sind Ihre Zähne angenehm glatt, vollkommen rein und vor allem: strahlend weiß! Haben Sie Ihre Zähne heute schon mit dem erfrischenden, schneeweißen Pepsodent geputzt?

Regelmäßig Pepsodent

die weiße Zahnpasta für strahlend weiße Zähne

mit 90 gr. Silberauflage in bekannter Qualität
RONEUSIL BESTECKE
mit Silberglanz. Gratiskatalog
Bequeme Raten!
Großversandhaus
KRUMM
G.M.B.H.
SOLINGEN 24

Handstrick-Apparat
Tricorex

Ein- u. Doppelbett-Apparat
180-360 Maschen
rechts und links in einem Zug,
patent, halbpatent, rund u. versetzt.
Große Bemusterungsmöglichkeit.
Preis ab DM 185,—. · 1 Jahr Garantie
Bequeme Teilzahlungen. Kostenloser
Prospekt durch
NUDING & CO., Leverkusen 5
Tricorex-Alleinvertrieb · Mülheimer Str. 118C

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch Silphoscalin, dem seit 30 Jahren überzeugend bewährten Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch.
80 Tabletten DM 2.45 (Kleinpackung DM 1.35) in den Apotheken.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Unternehmen Schlafsack

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

keine Angst. Wir alle haben es mitgekriegt. Warst du schon mal in 'nem Sanatorium? Hier is' eins, sage ich dir. Bloß nich so gesund. Dauernd Weiber und Saufen."

Rader reibt sich heftig die Nase. Ihm ist das Geheimkommando Panther ein Rätsel. Kosmihl sieht aus wie ein Leichnam, fahl und eingefallen. Er ist dürr. Er ist flachsblond. Seine Ohren ragen groß und rot vom Schädel ab. Kosmihl rasiert sich. Dann geht er zu einem der Spinde, holt eine saubere Uniform hervor und zieht sich um. Rader sieht das EK I und ein Panzervernichtungsabzeichen an der Jacke. Er sieht, daß an den Feldblusen, die die Skatspieler auf eins der Luftschutzbetten geworfen haben, ebenfalls Eiserne Kreuze stecken, Verwundetenabzeichen und Nahkampfspangen.

„'ne Ansammlung von Frontschweinen, was?" fragt Rader.

„Beim ganzen Haufen ist kaum einer ohne EK I. Ein paar haben das Deutsche Kreuz. Alle waren in Rußland. Für die meisten ist der Laden hier die erste Erholung seit neununddreißig. Kommst du mit ins ‚Imperial', oder willst du nach Hause?"

„Ich komme mit."

Rader bleibt fast den ganzen Tag im „Imperial". Er trifft dort mehr als ein Dutzend von den Pantherleuten. Altdorf, der Hauptfeldwebel-Diensttuer, ist auch da. Altdorf hat schon ziemlich viel getrunken.

„Das Saufen schmeckt ihm", sagt Kosmihl zu Rader. Altdorf klopft Rader auf die Schulter und begrüßt ihn stürmisch. Rader muß eine Einstandslage geben, Schnaps für die Männer, Likör für die Mädchen. Das „Imperial" mit seinen Plüschsofas, seinen Marmortischen und seinen zierlich geschnörkelten Caféhausstühlen gleicht einem Biwak. Es ist angefüllt mit ordenblitzenden Soldaten, mit kichernden Mädchen und mit dem Dröhnen klobiger Skatfäuste, die zerschundene Karten auf die Marmorplatten schmettern. Die meisten Pantherleute bleiben über Mittag da. Sie essen gegen Abgabe von Reisemarken.

„Ihr habt alle Reisemarken?" fragt Rader.

Kosmihl erklärt es: „Wehrsold und Marken kriegen wir in Lankwitz. Von den Panzerjägern. Dort werden wir als zugehörig geführt. Das hat Altdorf hingekriegt. Der war früher mal da."

„Und das geht?"

„Hauptmann Brack ist mit Altdorf da hingegangen, und da ging's. Bei Brack geht alles. Neulich haben wir 'ne Sonderzuteilung gekriegt, französischen Kognak und 'ne Menge Zucker und weißes Mehl. Das kam vom OKH. Brack war ein bißchen wie ein Verrückter, als er alles verteilt hat. Das kommt von Oberstleutnand Quent, hat er gesagt. Merkt euch den Namen, hat er gesagt. Das kommt aus 'm Lager im OKH. Das hat der Oberstleutnant Quent eigens für Frontsoldaten eingerichtet, hat Brack gesagt. Er hat noch 'ne Weile geredet, ich sag' ja, wie einer mit 'ner Macke. Dein Pech, Rader, daß du heute erst kommst. Es ist nichts mehr da von den guten Sachen." — Kosmihl grinst. „Aber wird schon wieder was eintrudeln."

*

„Los — stellt euch auf", sagt Unteroffizier Altdorf mürrisch. Die Leute vom Kommando Panther drängen sich auf dem schmalen Treppenabsatz im vierten Stock. Es sind etwa dreißig Männer, denen die Alkoholfahne Altdorfs entgegenweht.

„Stell dich neben mich", sagt Kosmihl zu Rader.

„Ich muß weiter nach hinten."

„Quatsch. Hier geht's nicht der Größe nach."

Brack kommt die Treppe herauf. Altdorf verzieht das Gesicht zu einer dienstlichen Grimasse.

„Kommando Panther — stillgestanden!" brüllt er. „Zur Meldung, die Augen — links!" — Brack ist drei Stufen vor dem Treppenabsatz stehengeblieben. Sein Gesicht ist kühl und unbewegt. Altdorf reißt den Arm hoch. Er meldet: „Kommando Panther zum Morgenappell angetreten. Anwesend achtundzwanzig, Urlaub siebzehn, krank gemeldet elf."

„Danke", sagt Brack leise. „Lassen Sie rühren."

„Rührt euch!" schreit Altdorf.

„Was Neues?" fragt Brack. Rader tritt vor. Er steht stramm.

„Unteroffizier Rader, versetzt von Infanterie-Ersatzbataillon drei einundfünfzig zu Kommando Panther, meldet sich zur Stelle", rasselt Rader seinen Text herunter. Brack gibt ihm die Hand.

„Ich freue mich, daß Sie hier sind, Rader. — Altdorf, schreiben Sie einen Bezugschein auf einen Schlafsack aus, oder können Sie mehr gebrauchen, Rader?"

„Bitte melden zu dürfen, zwei, wenn es geht, Herr Hauptmann!"

„Also zwei, Altdorf. Wie lange hatten Sie keinen Urlaub?"

„Ich wohne in Berlin, Herr Hauptmann!"

„Um so besser, dann sind Sie ja zu Hause. Gut, danke. Treten Sie ein, Rader. Wenn Sie Wünsche haben, wenden Sie sich an Unteroffizier Altdorf."

Rader tritt zurück ins Glied. Er knufft Kosmihl mit dem Ellenbogen an und grinst.

„Noch etwas?" fragt Brack, Oberwachtmeister Klett meldet sich.

„Meine Frau kommt nieder, Herr Hauptmann. Sie ist schon in der Klinik. Aber wir haben nichts, Herr Hauptmann."

„Was heißt nichts?" fragt Brack.

„Wäsche und so, Herr Hauptmann. Wir brauchen auch eine Wanne. Und Gummiunterlagen, hat meine Frau gesagt." — Das Kommando Panther grinst geschlossen. „Wenn Herr Hauptmann eine Möglichkeit sehen — — ", redet Oberwachtmeister Klett ungerührt weiter. Brack lächelt.

„Gut. Noch was?"

„Der Dienstplan, Herr Hauptmann", sagt Altdorf. Er hält sich streng an die Regel, im Dienst zu seinem Freund Peter Brack Sie zu sagen. Er reicht Brack einen Aktendeckel hin, auf dem der Dienstplan liegt. Brack holt seinen Füller hervor und unterschreibt. „Das wäre alles für heute", sagt Altdorf.

„Lassen Sie wegtreten", sagt Brack. „Rader — Sie kommen mit." Rader folgt Brack, der die Treppe hinuntergeht.

„Achtung!" brüllt Altdorf. Die Hacken der Pantherleute knallen zusammen. Das Kommando steht starr, bis Brack verschwunden ist. Rader geht ein paar Schritte hinter dem Hauptmann. Er hört, wie Altdorf oben im vierten Stock brüllt: „Weggetreten!"

„Jetzt warten die da oben, bis ich abgefahren bin", lächelt Brack, „dann gehen sie in ihr Stammlokal."

„Jawohl, Herr Hauptmann", sagt Rader unsicher.

„Sie wissen es schon?"

„Ich war gestern schon da."

„Dann wissen Sie ja, wo Sie nachher Oberwachtmeister Klett treffen, wenn Sie ihm die Windeln bringen."

Rader weiß nicht, ob er grinsen darf.

„Jawohl", sagt er.

Sie steigen in Bracks Schwimmauto. Sie fahren fast zwei Stunden in der Stadt umher. Dann fahren sie nach Dahlem. In einer stillen Straße mit Häusern, die in parkartigen Gärten liegen, stoppt Brack. Im Dol, denkt Rader, stinkfeine Gegend.

„Kommen Sie mit", sagt Brack. „Drin in der Wohnung stehen Sie stramm, verstanden? Sie reden nur, wenn man Sie fragt."

„Jawohl." — Sie gehen durch einen Vorgarten. Brack drückt auf den Klingelknopf neben der Haustür. Ein Mädchen öffnet. Brack lächelt. Er reicht dem Mädchen seine Visitenkarte.

„Melden Sie mich der gnädigen Frau", sagt er. „Sagen Sie, daß ich nur drei Minuten stören werde."

Das Mädchen läßt die beiden eintreten. Sie warten in der Diele. Das Mädchen verschwindet hinter einer Tür.

„Stehen Sie stramm", sagt Brack zu Rader. „Ich habe es Ihnen doch gesagt." — Rader blickt verständnislos, aber er gehorcht. Er starrt die Frau an, die in der Diele erscheint; eine stattliche, gepflegte Frau, die lächelnd auf Brack zukommt.

„Gnädige Frau — —" Brack beugt sich über die Hand, die ihm gereicht wird.

„Kann ich Ihnen helfen, Hauptmann Brack?" fragt die Frau.

„Gnädige Frau haben mir schon einmal geholfen", sagt Brack ruhig. „Deshalb habe ich die Hoffnung, auch diesmal keine Fehlbitte zu tun. Aber diesmal komme ich nicht als Einheitsführer — — Ich komme als Hebamme."

Die Frau lacht.

„Sie sind vielseitig, Herr Hauptmann. Kommen Sie bitte mit in den Salon."

„Ich habe versprochen, Sie nur drei Minuten aufzuhalten, gnädige Frau. Was ich will, ist rasch gesagt. Einer meiner Leute — ausgezeichneter Mann, Rußlandkämpfer, EK I, vier Panzer vernichtet — — Der Mann wird Vater, gnädige Frau. Heute morgen ist er mit seiner Weisheit herausgerückt. Vielleicht ist der Nachwuchs schon da. Die Bitte, die ich an Sie habe, gnädige Frau: wäre es möglich, daß Sie eine Spende vermitteln — eine vollständige Babyausstattung? Der Mann hat noch kein Stück."

Die Frau schüttelt lächelnd den Kopf.

„Sie sind ein Offizier", sagt sie. „Bei Ihnen würde ich sofort Rekrut werden. Natürlich kann ich Ihnen helfen. Warten Sie, bitte, einen Moment." — Die Frau geht in das Zimmer zurück, aus dem sie gekommen ist.

„Jetzt können Sie bequem stehen", sagt Brack zu Rader. „Wenn sie wiederkommt

(FORTSETZUNG AUF SEITE 43)

Männer wissen **KEMT** *zu schätzen.* *Die Frisur bekommt durch KEMT stets guten Sitz und festen Halt. Zudem schützt es das Haar vor allen Einflüssen von Regen und Schnee, Staub und Sonne.*

Schnell noch ein Hauch **KEMT** *— und der Faschingsabend kann beginnen.* *Mit dem praktischen Zerstäuber übersprüht, bekommt das Haar jenen seidigen Glanz, der den Männern so gefällt.*

Kemt-Spiegel: Auf Ihr Haar kommt es an!

Wie weitgehend die Wirkung modischer Frisuren von der richtigen Haarpflege abhängt, ist Ihnen gewiß bekannt. Denken Sie nur einmal an die sogenannten „Spiegelpartien" am Hinterkopf und an den Seiten! Teilt sich das Haar an diesen glattgebürsteten Stellen und bildet statt eines blanken Spiegels strähnige Bahnen, dann merkt Ihre Umgebung, daß Sie ihm zu wenig Pflege geben. Daran können weder ein aparter Schnitt noch eine sorgfältige Dauerwelle das geringste ändern!

Gepflegtes Haar verlangt erstens, daß Sie es fleißig waschen lassen — mindestens alle 14 Tage einmal. Zweitens, daß Sie es noch viel fleißiger bürsten, und zwar von unten her, damit die Spiegelpartien nicht flachgedrückt, sondern leicht gebauscht werden. Und drittens, daß Sie es täglich mit haarfreundlichen Substanzen behandeln — am besten mit KEMT! Bei der Morgentoilette und am Abend vor dem Ausgehen genügt ein Hauch KEMT aus dem handlichen KEMT-Zerstäuber, Ihr Haar mühelos frisierbar zumachen, auch wenn es sich noch so widerspenstig zeigt. Schon nach den ersten Bürstenstrichen werden Sie dann erfreut seinen seidigen Glanz, seine Weichheit und Griffigkeit feststellen. Ja, KEMT erhöht die natürliche Schönheit Ihres Haares, ohne zu fetten oder zu kleben. Und noch mehr: KEMT schützt Ihre Frisur vor Sonne und Wind, Regen und Schnee, Staub und Küchendämpfen und erspart Ihnen spröde oder stumpfe Locken.

Besorgen Sie KEMT noch heute! Denn nicht nur Sie, auch der Herr des Hauses und Ihre Kinder brauchen KEMT. Sie wissen doch: auf das Haar kommt es an und daher — auf KEMT!

Dr. CARL HAHN KG.
DÜSSELDORF

KEMT *ist in allen Fachgeschäften erhältlich. Mit Zerstäuber kostet* KEMT *DM 3,—, die Nachfüllflasche ohne Zerstäuber DM 2,—.*
2511

von Ball zu Ball! Das ist das Losungswort für diese Wochen, die der Lebenslust gehören! ... Aber es heißt durchhalten! Und das ist schwer, wenn man sich matt und farblos fühlt, weil Alltagssorgen an der Spannkraft zehren! Hier hilft FRAUENGOLD! Die konzentrierten, wirkungsvollen Pflanzenkräfte dieses echten Frauen-Tonikums geben den Nerven Ruhe, Ausgeglichenheit und jugendlichen Auftrieb und - Sie leben förmlich wieder auf! So steckt denn alles, was zum Feiern nötig ist, in FRAUENGOLD!

Nimm
Frauengold
- und Du blühst auf! -

... nicht zu vergessen: EIDRAN, die schöpferische Kraft in der Flasche! Nimm EIDRAN — und Du schaffst es!

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife eine langanhaltende, glatteundangenehme Rasur. Kaufen Sie sich Palmolive-Rasierseife und überzeugen Sie sich selbst, daß Sie bei täglichem Rasieren 5 Monate mit einer Stange Palmolive-Rasierseife auskommen.

MIT DEM HANDLICHEN FUSS

Frau Schmitz ist Hausfrau

— und keine „Studierte". Aber so viel weiß sie doch — wie jede vernünftige Frau: wenn einer ernsthaft krank ist, muß er zum Arzt gehen. Wenn einer aber nur „unpäßlich" ist — dann greift sie zum guten alten Hausmittel: zum echten **Klosterfrau Melissengeist!** Der hat ihrer Urgroßmutter schon geholfen, und er will auch Ihnen helfen bei mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven. Wirklich: er sollte als Hausmittel überall stets griffbereit sein — der echte **Klosterfrau Melissengeist** mit den 3 Nonnen!

Zum Beispiel*

Auch bei Erkältung: *1—2 Eßlöffel* **Klosterfrau Melissengeist,** *in einer Tasse heißem Zuckerwasser oder Tee verrührt — kurz vor dem Schlafengehen möglichst heiß getrunken —, bringt erfahrungsgemäß gute Hilfe!*

*) Lesen Sie weitere Beispiele in der Gebrauchsanweisung, die jeder Packung beiliegt!

In Apoth. u. Drog. Nur echt mit den drei Nonnen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder!

Kriegsgefangene bitten:

„Vergeßt uns nicht!"

Auch in diesem Jahr geht die Bitte an alle Kreise der Bevölkerung, durch Spenden die Brücken zu festigen, die unsere Gefangenen mit der Heimat und ihren Angehörigen verbinden. Für die Hoffnung der Gefangenen auf Heimkehr und Wiedervereinigung mit ihren Angehörigen ist die Erhaltung der seelischen und körperlichen Widerstandskraft wichtigste Voraussetzung. Allen von dem Unglück der jahrelangen Trennung noch betroffenen Menschen beizustehen, sollte für alle Deutsche eine verpflichtende Herzenssache sein. Jede Spende trägt dazu bei, das Band der Hoffnung zwischen hüben und drüben zu festigen und die Größe des Leides zu mildern.

Spendet alle für die

„Kriegsgefangenenhilfe der Wohlfahrtsverbände"

Deutsches Rotes Kreuz
Arbeiterwohlfahrt, Hauptausschuß
Deutscher Caritasverband
Evangelisches Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene

Sämtliche Banken, Sparkassen, Volksbanken, Ländliche Kreditgenossenschaften, Postscheckämter u. Zentralkassen im Bundesgebiet und in West-Berlin nehmen Einzahlungen entgegen unter dem Stichwort „Kriegsgefangenenhilfe der Wohlfahrtsverbände" zugunsten der Konten

Nr. 800 Städtische Sparkasse, Bonn
Nr. 10 000 Bankverein Westdeutschld., Fil. Bonn
Nr. 33 500 Rhein-Ruhr Bank, Filiale Bonn
Nr. 10 000 Rhein. Westf. Bank, Filiale Bonn
Nr. 8 900 Bank für Gemeinwirtschaft AG, D'dorf
Nr. 10 000 Volksbank Bonn
Nr. 10 000 Rhein. Landesgenossenschaftskasse, Filiale Bonn
Nr. 1075 Postscheckamt Köln

Die Einzahlungen sind steuerabzugsfähig!

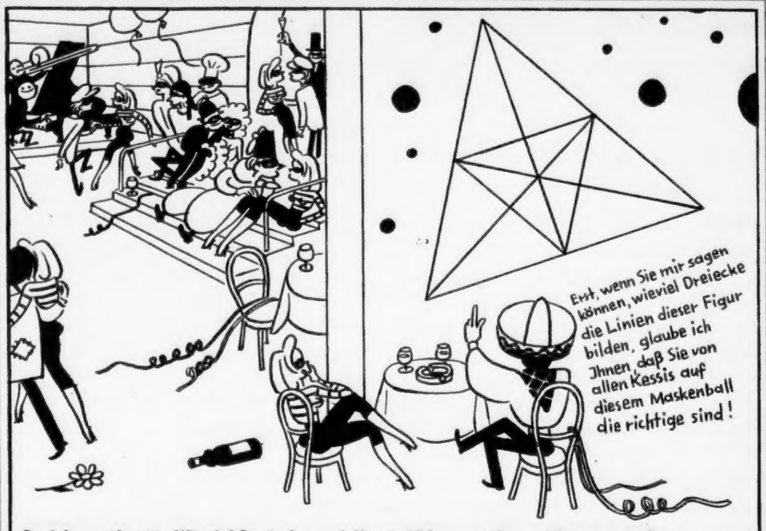
GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstr. 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 77" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 77. Preisausschreiben ist der 16. Febr. 1955. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1000,- DM PREISE

1. Preis: DM 250,— bar
2. Preis: DM 100,— bar
3. Preis: DM 50,— bar
4.—100. Preis: Je ein Stern-Buch



Preisfrage Nr. 77: Wieviel Dreiecke muß Kessi zählen, um ihn zu überzeugen?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 74

Dadurch, daß wir Ihnen die Anfangsbuchstaben der oberen und unteren Zeile nannten, war die Lösung schon etwas leichter. Der Schlager, der gefunden werden sollte, heißt „Banjo Benny". Über die Verteilung der Gewinne entschied das Los.

Hauptgewinn nach Tegernsee

1. Preis DM 250,—: Rudolf Dölfel, Tegernsee,
2. Preis DM 100,—: Wilh. Decker, Hannover,
3. Preis DM 50,—: Frau Läge, Offenbach/M.

Die Gewinner der Preise 4 bis 100 erhalten je ein Stern-Buch, das diesen durch die Post zugestellt wird.

Wirksamer als gurgeln!

sind die neuen Sodener Mineral-Pastillen „mit" desinfizierenden Wirkstoffen. Trockenheit — Kratzen im Hals — so fängt es meistens an. Mundhöhle und Nase sind das Einfallstor der Krankheitskeime. Überall, wo Menschenansammlungen sind, in der Straßenbahn, im Theater oder Kino, hustet oder niest jemand, und die mit Grippe-, Schnupfen-, Tuberkel- oder gar Diphtheriebazillen beladenen Hustentröpfchen sprühen meterweit, wodurch Infektionskrankheiten übertragen werden. Dagegen kann man sich aber schützen.

Seit Jahrzehnt. schon nimmt man die aus den Sodener Heilquellen durch Abdampfg. gewonnen. Sodener Mineral-Pastillen, die die Eigenschaft haben — durch Schluckreflexe — **eine „biologische" Schutzschicht auf den Rachenschleimhäuten zu bilden** u. die trockengelegt. Drüsen im Rachen zu neuer Feuchtigkeitsbildg. anzureg. Neu sind Sodener Mineral-Pastillen „mit" desinfizier. Zusätz., die, wie bakteriolog. Untersuch. beweis., eine hohe bakterizide Wirkung haben, also Krankheitskeime schnell unschädl. machen. Sodener Mineral-Pastillen „mit" steh. an entscheid. Stelle i. d. Reihe d. Mund- u. Rachendesinficientien. Auch Kind. die nicht gerne gurgeln, gibt man die echt. „Sodener"

„Sodener Mineral-Pastillen" jetzt in neuer, luftdichter Verpackung.
„rein" DM 0,80
„mit" DM 0,90

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus. Das Heilbad für Katarrhe, Asthma, Herz.

Echte **Sodener** Mineral-Pastillen

„HÖHENSONNE"

-ORIGINAL HANAU-

QUARZLAMPEN GESELLSCHAFT M.B.H.
HANAU · POSTFACH 20

Die
DEHNBAREN VERSCHLUSSLOSEN UHRARMBÄNDER

Elastofixo

UND

Fixoflex

ZWEI ASSE VON

RW

für die Dame und den Herrn

ERHÄLTLICH IN GOLDANKER-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

[FORTSETZUNG VON SEITE 40]

— sofort wieder Haltung annehmen. Das ist Frau Keitel."

„Vom Generalfeldmarschall?" fragt Rader verblüfft. Frau Keitel kommt wieder. Sie hat einen Zettel in der Hand. Sie gibt ihn Brack.

„Das ist eine Empfehlung für das Winterhilfswerk, Abteilung Wunschkonzert. Dort bekommen Sie alles."

„Ich bedanke mich, gnädige Frau. Ich bitte, meinen Besuch nicht als Aufdringlichkeit aufzufassen. Ich wüßte nicht, wer mir sonst so rasch hätte helfen können."

„Bekomme ich wieder ein Sturmgeschütz zum Dank?" lächelt sie.

„Gnädige Frau erinnern sich?" sagt Brack.

„So was kriege ich nicht alle Tage", sagt Frau Keitel. Sie bringt Brack bis zur Tür. „Empfehlung an die junge Mutter, Herr Hauptmann."

„Ich richte es aus, gnädige Frau."

Rader platzt vor Neugier. Als sie im Wagen sitzen, fragt er: „Sie haben Frau Keitel ein Sturmgeschütz geschenkt, Herr Hauptmann?"

„Ein hölzernes, Rader. Nur ein hölzernes. Geschnitzt. So groß wie eine Zigarrenkiste. An der Seite war eine kleine Silberplatte befestigt, darauf stand: ‚Unserer Gönnerin'. Als ich das Kommando Panther vor acht Monaten übernahm, hatten wir nichts, was zu einer Einheit gehört. Frau Keitel hat Verbindungen. Sie kann Spenden loseisen. Ich hatte davon gehört. Sie hat dann Marketenderwaren im Wert von sechshundert Mark gespendet. Zahnpaste, Hosenträger, Kleiderbügel, Schuhwichse — — Bargeld konnte sie nicht frei machen. Durch Verkauf der Waren ist das Kommando Panther erst mal zu einer Einheitskasse gekommen. Der Friedweber, der Obergefreite, hat dann das Sturmgeschütz geschnitzt, das ich Frau Keitel zugeschickt habe."

Brack hält vor dem „Hotel am Zoo". Er gibt Rader die Bescheinigung Frau Keitels.

„Den Rest erledigen Sie allein", sagt er. „Holen Sie die Sachen ab. Die Adresse steht auf dem Zettel. Wenn Sie sich beeilen, sind Sie bei Klett, ehe er Vater ist."

*

Käthe Forbach liegt in ihrem Zimmer auf dem Sofa, als es klingelt. Sie geht zur Flurtür und öffnet.

„Sie sind's" sagt sie gleichgültig.

„'n Abend", sagt Unteroffizier Altdorf. „Darf ich reinkommen?"

„Bitte." — Sie führt ihn ins Zimmer. Peter Brack hat Altdorf zweimal mitgebracht. Sie weiß, daß Brack und Altdorf von früher her befreundet sind.

„Ich dachte, Peter wäre hier", sagt Altdorf. Seine Stimme hat zu tun, um klar zu sein. Er hat getrunken. Er sitzt auf dem Sofa, die Beine weit von sich gestreckt. Die Kuckucksuhr hinter dem Schreibtisch schlägt achtmal.

„Ganz schön munter, Ihr Kuckuck, so spät am Abend", grinst Altdorf. Käthe knipst die Deckenlampe an. Bisher hat nur die Tischlampe gebrannt. „Was denn", sagt Altdorf, „wie's duster war, war's gemütlicher. Mit Ihnen im Schummrigen ist'n Vergnügen."

„Ich wollte Ihnen gerade einen Schnaps anbieten, Herr Altdorf. Aber Sie sind jetzt schon schwer bei Zunge."

„Einen Schnaps können Sie mir trotzdem geben, Käthe."

„Wissen Sie, Altdorf, ich fürchte, Sie sind ein Mann, der Erfolg bei Frauen hat, wie?" — Er blickt sie mißtrauisch an. Die beiden Male, die er mit Brack bei ihr gewesen ist, haben ihm das Gefühl vermittelt, daß sie ihn nicht ernst nimmt.

„Ach, was", sagt er unsicher. Sie gießt ihm ein Glas Weinbrand ein.

„Doch", sagt sie spöttisch. „Sie sind ein Frauenheld. Ich fühle das. Mir wird ganz anders, wenn Sie Käthe zu mir sagen. Deshalb lassen Sie es bleiben! Was halten Sie davon?"

Er trinkt das Glas mit einem Zug leer.

„Nun haben Sie sich nicht so", sagt er. „Peter war früher auch Zwölfender. Wir sind alle ein Schlag." — Er steht auf. „Peter kommt doch noch, nicht?" fragt er lauernd.

„Er muß jeden Augenblick hier sein", sagt Käthe ruhig. „Setzen Sie sich lieber wieder hin. Mit dem Stehen ist es nicht weit her heute abend."

„Wenn Sie mich 'n bißchen stützen —", grinst Altdorf. „Wenn ich auch nicht Hauptmann bin — — Aber ich sag's ja, Peter war früher auch Zwölfender. Wir sind gute Kameraden, Käthe. Sie sind ein hübsches Mädchen. Das habe ich Peter schon oft gesagt. Ich werde Peter nachher fragen, ob ich mit Ihnen Brüderschaft trinken darf. Gut, was?" — Er ist neben sie getreten. Er faßt sie um die Hüfte. „Wie ist es, Käthe?"

„Sie reden Quatsch, Altdorf. Ich verstehe Spaß. Das ist Ihre Chance. Verkriechen Sie sich aufs Sofa."

Seine Hand gleitet ihren Rücken hinauf.

„Ach was, Sofa", grinst er.

„Nehmen Sie Ihre Pfoten weg", sagt Käthe leise. „Ich habe eine Neigung zum Mitleid. Sonst hätte ich Sie schon rausgefeuert."

„Nun seien Sie kein Spielverderber", grunzt Altdorf. Er faßt ihr unter das Kinn.

„Mit Ihrem Repertoire ist es nicht weit her", sagt sie kühl. Sie gibt ihm einen Stoß und tritt zwei Schritte zurück. Er starrt sie wütend an.

„Ach? Kann es der Herr Hauptmann besser? Meinen Sie, weil er den großen Mann spielt? Der Herr Kommandeur des Geheimkommandos Panther! Das ich nicht lache!"

„Warum willst du lachen?" — Altdorf fährt herum. In der Zimmertür steht Brack. Altdorf verzieht das Gesicht.

„Stimmt ja", sagt er schwerfällig, „du hast ja 'n Hausschlüssel."

„Guten Abend, Käthe", sagt Brack. Er mustert Altdorf. „Du solltest wirklich weniger trinken. Ich habe es dir oft genug gesagt. Hast du was gegen mich? Wieso spiele ich den großen Mann? Das hast du doch gesagt, oder?"

Altdorf blickt zur Seite.

„Was man so sagt", murmelt er. „Dein Fräulein Braut hat mir kontra gegeben. Ich werde jetzt verschwinden. Was ich von dir wollte, hat bis morgen früh Zeit."

„Kann er verschwinden, Käthe?" fragt Brack. „Oder ist noch was zu klären?"

„Es ist jetzt alles klar, glaube ich", lächelt Käthe. „Ich bringe Sie zur Tür, Herr Altdorf." — Altdorf beißt sich auf die Lippen. Er geht, ohne ein Wort zu sagen.

„Er ist betrunken", sagt Käthe. „Er hat einen Hang zu albernen Zärtlichkeiten. Sie sind ihm vergangen."

„Er hat in letzter Zeit schon immer frühmorgens sein Quantum intus. Er hat sich ziemlich verändert. Ihm ist Verschiedenes zu Kopf gestiegen. Nicht nur der Schnaps."

Käthe deckt den Tisch. Sie essen Abendbrot. Sie reden von ihren eigenen Angelegenheiten und von den Dingen, die um diese Zeit jeden beschäftigen. Es ist Januar 1945. Sie reden vom Krieg, von dem sie glauben, daß er verloren ist. Sie reden und warten darauf, daß die Sirene aufheult. Als es soweit ist, gehen sie zusammen in den Keller. Die Leute im Keller haben sich an den Hauptmann gewöhnt, der zu Fräulein Forbach gehört. Sie sitzen ihre Zeit im Keller ab. Es ist eine Bombennacht wie jede andere, voller Schrecken, voller Schweigen und dann voller Erleichterung, nachdem sie überstanden ist. Brack bleibt bei Käthe. Sie schläft neben ihm. Sie atmet ruhig und tief. Altdorf, denkt er, ist ein krummer Hund. Ich muß mal mit ihm reden. Wenn er weiter so rumsäuft, hetzt er uns sämtliche Heeresstreifen auf den Hals. Zu viele Heeresstreifen kann sich das Kommando Panther nicht leisten. Geheimkommando Panther, denkt Brack. Er lächelt spöttisch. Was habe ich nun eigentlich davon? Er denkt daran, wie vor acht Monaten die ersten Leute vom Ersatztruppenteil Neiße in Berlin ankamen, versetzt zum Kommando Panther. Per Fernschreiber. Wie leicht alles gegangen ist. Wenn der sture Apparat beim Kommiß erst mal läuft, ist er nicht mehr anzuhalten. Alle glauben an das Kommando Panther, das OKH, die Ortskommandantur — Ich glaube auch bald daran, denkt Brack. Er hat sein Mütchen gekühlt an Herrn Oberstleutnant Quent. Er hat sich über einen Generalmajor eine Zuteilung aus den Vorräten von Quents kostbarem Warenlager verschafft. Die Pantherleute haben sich rundgefuttert daran. Quent ist eine Woche lang schlecht gelaunt gewesen. Käthe hat es Brack erzählt, und es hat ihn befriedigt, es zu hören. Kommando Panther! Der Betrieb läuft wie geschmiert. Sollen mal andere raus in den Dreck! Sollen mal andere dorthin, wo es knallt. Zum Kommando Panther kommen nur Leute, die ihre Frontzeit überlange abgeleistet haben, die immer im Schlamassel gewesen sind, die ganzen Jahre. Jetzt liegen s i e einmal auf der Bärenhaut. Jetzt bekommen s i e einmal Fahrbefehle, Urlaubsscheine und Bezugsscheine, so viel sie wollen.

Brack wird müde beim Denken. Ich bin eine ulkige Mischung, denkt er. Ich bin Michael Kohlhaas, Eulenspiegel und Hauptmann von Köpenick in einem, denkt er. Wenn man es recht bedenkt, denkt er, so bin ich das! Wenn sie mich schnappen, die anderen, denkt er, werden sie sagen, ich bin ein Schwein. Das werden sie sagen, weil ich ihnen auf die Schliche gekommen bin. Weil ich mit einem ganzen Verein das gemacht habe, was sie fünf Jahre für sich allein gemacht haben. Ich bin ein Schwein, werden sie sagen . . .

[FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT]

Neu

Wäsche ist anspruchsvoller . . .

Neu

. . . ihr genügt nicht irgendein Wasser. Je weicher das Wasser ist, d. h. je weniger Kalk und andere wäschefeindliche Bestandteile es enthält, desto besser ist die Waschkraft eines guten Waschmittels, desto mehr wird die Wäsche geschont.

Neu

»DREIRING regenweich«, das fortschrittliche Waschmittel unserer Zeit, schafft selbst die Voraussetzung für seine überraschende Waschkraft: Es macht das Wasser im Nu regenweich und bringt dadurch die aktivierte Seife als schaumreiche, milde Seifenlauge voll zur Wirkung. Damit kommt der bequeme Waschtag auch zu Ihnen!

Waschen Sie dreimal mit »DREIRING regenweich« und Sie werden erstaunt fragen: „Ist das noch meine Wäsche?" — So richtig entschlackt und verjüngt ist sie durch »DREIRING regenweich« geworden — so strahlend-weiß, so griffig weich, so saugfähig und so duftig.

Dreiring wäscht weiß – ohne Verschleiß!

DREIRING regenweich

das echte Seifenpulver mit aktivierter Seife

Doppelpaket DM 1.05

An Dreiring-Werke, Krefeld-Rheinhafen
Senden Sie mir bitte unverbindlich und kostenfrei eine Probe »DREIRING regenweich« u. die aktuelle Informations-Schrift „Alle horchen auf" – mit dem Kalk-Test · Meine Adresse:

GUTSCHEIN

205/12

Schnell gekämmt… …nimm Brisk dazu!

denn Fett oder Leitungswasser allein tun es nicht.

Brisk-frisiert wirkt man sympathischer!

Erst Brisk-frisiert ist gut frisiert…

denn die haarpflegende Brisk-Emulsion gibt Ihrer Frisur natürlichen, lockeren Sitz und gesunden Glanz. Brisk dringt gleich ins Haar ein, daher kein Fetten und Kleben. Entdecken auch Sie die Vorzüge des neuen Creme-Frisierens mit Brisk.

BRISK

hält Ihr Haar in Form!

FRISIERCREME

Fordern Sie kostenlos

unseren groß. farbenprächt. Katalog L 57 an. BEROLINA-MARKENSCHUHE für Damen, Herren u. Kinder, gegen 10 Wochenraten, ohne Aufschlag mit Umtauschgarantie u. Rückgaberecht, für Lohn- und Gehaltsempfänger. Bereits üb. 1 Million zufriedener Kunden bestätig. immer wieder die Qualität, Paßform und Eleganz der BEROLINA-SCHUHE. Besonders lohnende Lieferungen an Gemeinschaftsbesteller-gruppen.

Best.-Nr. 2491

BEROLINA

SCHUH-VERSAND BERLIN

TOTO Regelmäßig gewinnen mit den neuen TOTO-ERFOLGSTABELLEN **NEU!**

— für alle Einzelwetter und kleinste Wettgemeinschaften —

Keine Grundtiptabellen o. ä. — Nur 5—12 Tipreihen erforderlich

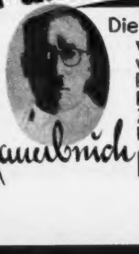
GARANTIE: Mindestens an jedem 2. Sonntag Gewinne!

Sie haben lediglich 3 Spiele richtig zu tippen; alles andere erledigen diese einzigartigen und völlig neu entwickelten Tabellen für Sie. — Etwa jeder 4. Gewinn fällt automatisch in den 1. oder 2. Rang. — Einfach abzuschreiben — Jede Woche anwendbar — Bei Nichterfolg Geld zurück — Grundtabellen mit mehreren Ergänzungstabellen und genauer Anleitung — übersichtlich — leicht verständlich — für alle Totos — gegen Voreinsendung von 5 DM od. Nachn. durch

Totoschriften-Versandstellen, Hamburg 1, Schließfach 6088 S

Verjüngt u. faltenlos *durch* **HORMOCENTA**

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Die neue placentare Hormon-Komposition, ein **Spitzenerzeugnis wissenschaftl. Kosmetik gegen das Altern der Haut,** welches durch tiefenwirksamste Hormone, Vitamine, Fermente u. Biokatalysatoren eine **jugendl. Straffung, Farbfrische u. Schönheit** der Haut auch im Alter bewirkt. Äußerst sparsame Tages- u. Nachtcreme! Orig.-Dose 8.50, Monate reichende Dopp.-Dose 12,50 u. Porto × Prosp. gratis.

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W15/105

So lebt man heute in Budapest

(FORTSETZUNG VON SEITE 10/11)

Den berühmten Donaukorso gibt es nicht mehr, den Laufsteg der großen Welt an den Quais, entlang den internationalen Hotels mit ihrer verlockenden Küche. Wenn Globetrotter heute in ihren Erinnerungen an Budapest schwelgen, dann formulieren sie ihre Eindrücke noch immer so: Der Donaukorso war die Verlängerung der Pariser Champs-Elysées. Hier fanden sich jeden Tag zum 5-Uhr-Tee die schönsten Frauen ein, und zwischen der Burg und der Fischerbastei auf dem anderen Ufer, der Margarethen-Insel, in der Mitte der Donau, und der Vaci utca, dem Budapester Kurfürstendamm, gaben sich Geld, Eleganz und Leichtsinn das Rendezvous des Balkans.

In sechs Tagen die Seele des Ungarlandes von heute zu ergründen und ein fertiges Bild vom Alltag seiner Menschen zu zeichnen, wird niemand von den Sternreportern verlangen. Es ist schlechterdings unmöglich. Informationen sind, abgesehen von den offiziellen, die gar nicht so se[illegible] interessieren, nicht zu erhalten, sonde[illegible] müssen durch Vertrauen erkauft werden. Man trägt hier nicht mehr das Herz auf der Zunge spazieren, und die höchstmögliche Gunst, die der Mann auf der Straße dem Fremden erweist, wenn er seine Herkunft erfahren hat, ist ein Zwinkern mit den Augen.

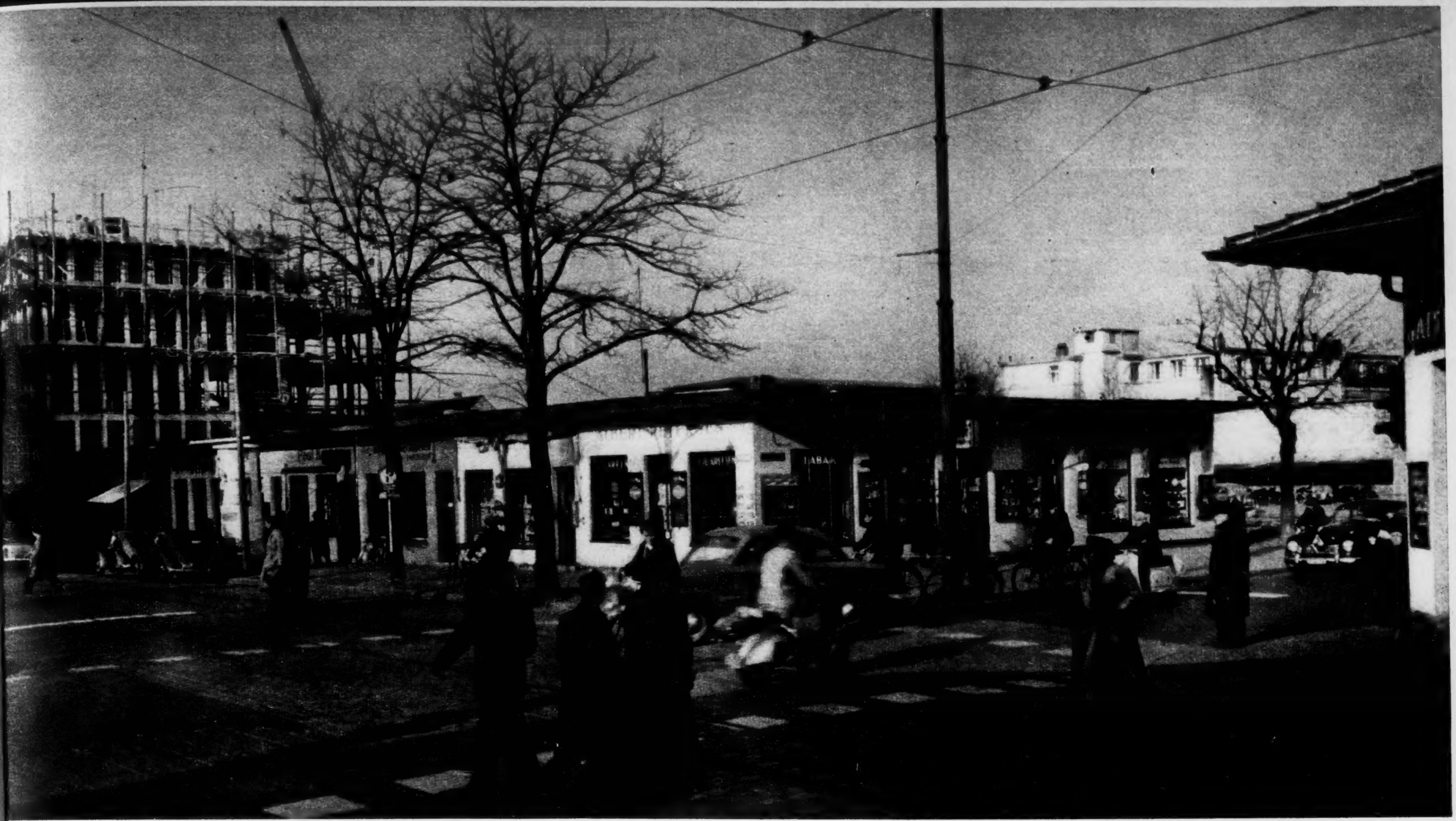
Aber sechs Tage genügen, um zu sehen, daß für die Mehrzahl der Menschen das Leben nicht mehr lebenswert ist. Ein Gasableser, der in einer unfreundlichen Kneipe bei einem Heißgetränk pausierte, sagte uns, was er verdient: 700 Forint. Die Polizistin im Glasturm hat 800, der Hilfsarbeiter in Csepel 900, der Facharbeiter 1200 Forint. Wenn auch die Miete für eine Altwohnung mit zwei Zimmern kaum 50 Forint beträgt, so ist das Leben trotzdem teuer. Ein Gläschen Kaffee 4, ein Menu 12, ein Topf Alpenveilchen 50, ein minderwertiges Oberhemd 80, ein gutes 220, ein Anzug von der Stange 1300, ein Paar Schuhe 400 Forint. Der offizielle Wechselkurs für den Gast aus Deutschland: 100,— DM = 250 Forint.

Trotz der Teuerung: Man hungert und friert lieber, aber man geht in die Oper und ins Theater, man sitzt in den Nachtlokalen, man tanzt Boogie-Woogie (allerdings erst seit dem vorigen Jahr, bis dahin war es verboten) und man wendet das Kleid, das vor dem Krieg modern war, zum achten Mal. Man ißt Törtchen in der berühmten Konditorei Gerbaud und trifft sich im privaten Cercle zu Canasta und Bridge. Ob die Alten glauben, daß der Kommunismus bessere Zeiten bringt? Bestimmt nicht. Ob die Jungen es glauben, ist nicht wichtig. Sie kennen ohnehin keine anderen Zeiten als diese.

Der Großgrundbesitz wurde enteignet, das Land wurde aufgeteilt. — Die Aristokraten gehen am Bettelstab, und der kleine Bauer, der vom Joch des Tagelöhners befreit ist, hat es eingetauscht gegen die Ketten des Ablieferungs-Solls. Nein, lebenswert ist das Leben nicht.

Vielleicht am eindringlichsten empfanden wir dies im Haus der müden Männer in Csepel, von dem unser Bild berichtet. Dort, wo man in der Nacht den kranken Menschen „überholt" wie eine Maschine, dort spürt man am deutlichsten, was in diesem Land die persönliche Freiheit noch gilt. Wenig oder gar nichts. Denn jeder Mensch, seine physischen und psychischen Kräfte, das alles gehört dem Staat.

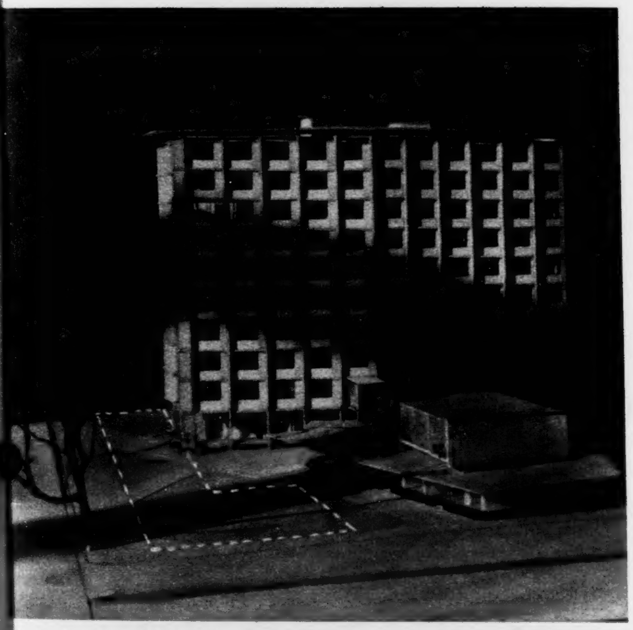
Wir waren gern gesehen. Man spürt so etwas am ersten Tag. Wir haben schon andere kommunistisch regierte Länder besucht. Aber dies hier war ein Kommunismus, der Platz läßt für den Handkuß. Anderswo hätten wir nie gewagt, einer Parteifunktionärin zu sagen, daß sie schöne Augen habe und einen verführerischen Mund. Hier ging das. Und es wurde lächelnd akzeptiert. Gewiß waren die Parteisekretärinnen, die Attachées, Legationsräte und die anderen Repräsentanten des Regimes, die mit uns Kontakt aufnahmen, ausgesuchte Leute, die die deutsche Sprache handhabten wie die französische, englische und russische. Gewiß lag zwischen Ungarn und uns eine gläserne Wand, durch die wir sehen, aber nicht greifen konnten. Gewiß ist dieser Bericht nicht mehr als ein Mosaik, ein Film und ein Notizblock voll blitzhafter Impressionen. Aber wir wollen ja auch zu keiner Wertung kommen, zu keiner Kategorie. Wir redeten miteinander, und keiner überschrie seinen Partner. Die Gastgeber hatten — diese ungewöhnliche Feststellung sei hier erlaubt — Humor und Charme. Und sie hatten den propagandistisch zu deutenden Wunsch, das Loch im Eisernen Vorhang zu vergrößern. Aber wer knackt schon einen Geldschrank mit einer Nagelfeile…



Zehn kleine Läden – *zehn große Katastrophen für alteingesessene Geschäftsleute in Freiburg. Hier an dem Platz vor dem Stadttheater bauten sie ab 1946 im Vertrauen auf das Wort ihres Oberbürgermeisters Dr. Hoffmann ein neues Geschäftszentrum auf. Die Baugenehmigung wurde erteilt. Zwanzig Jahre sollten die Läden auf städtischem Boden stehen bleiben, aber da das Grundstück nicht städtisch, sondern staatlich war, entfiel, was Hoffmann zugesagt hatte. Die Läden werden jetzt abgerissen. Und keiner der Inhaber wird entschädigt. Acht Jahre Fleiß und Investierungen im Werte von hunderttausenden DM sind nutzlos vertan.* FOTOS: Uberall

Versprich mir nichts

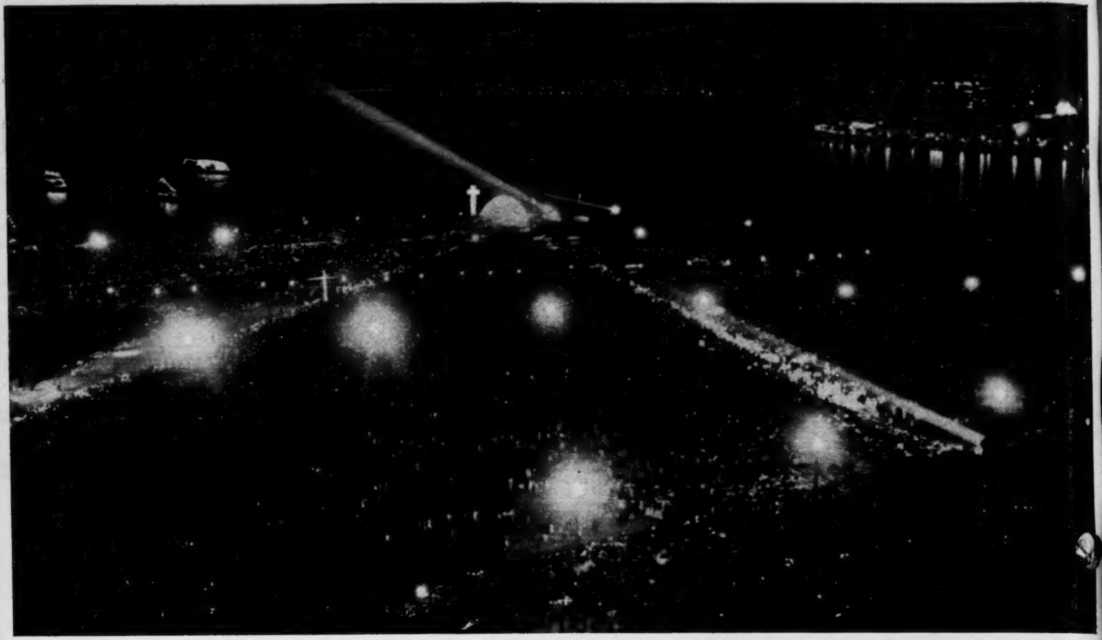
Zehn Firmeninhaber in Freiburg glauben nicht mehr an das Sprichwort „Ein Mann ein Wort" — wenigstens soweit es ihren Oberbürgermeister betrifft. OB Dr. Hoffmann hatte den Zehn im Interesse eines „einheitlichen Stadtbildes" 1946 den Wiederaufbau ihrer zerstörten Läden auf eigenem Gelände untersagt. Als Ersatz bot er ein Trümmergrundstück vor dem Stadttheater an. Dort bauten sie, zumal ihnen der OB das Grundstück auf 20 Jahre verpachten wollte. Er konnte es nicht. Denn als die Bauten schon flott vorangingen, stellte es sich plötzlich heraus, daß ausgerechnet dieses Grundstück nicht städtisches, sondern staatlich-badisches Eigentum war. „Baut ruhig weiter", hieß es beruhigend vom Staatlichen Hochbauamt. Mündlich. Schriftlich kam ein Vertragsangebot, nach dem der Staat kurzfristig die Läden wieder abreißen darf, wenn er will. Natürlich ohne Entschädigung. Und als Weihnachtsgeschenk 1951 folgte prompt die Kündigung. Abbruchstermin 1. März 1952. Aber der damalige badische Staatspräsident Leo Wohleb versicherte, das menschliche Interesse ginge natürlich vor, die Läden würden voraussichtlich bleiben. Er war ein schlechter Prophet. Jetzt ist dort ein staatliches Hochhaus geplant. Der erste Laden wird abgerissen. Und zehn Menschen machen Bilanz: mit den US-Bomben zerfiel ihr Besitz 1944 zu nichts, durch OB Hoffmanns Versprechen werden aus diesem Nichts hunderttausende Mark Schulden.



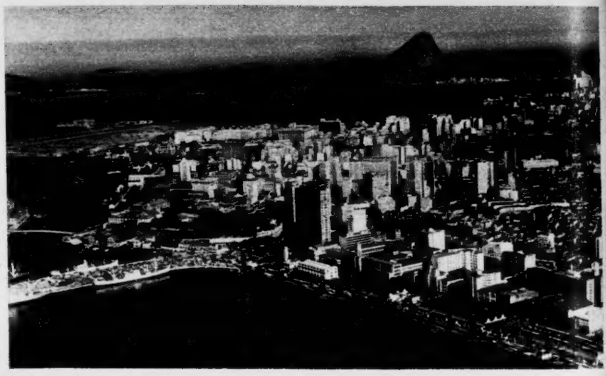
Sobald dies Hochhaus steht, *wird das hier mit einer gestrichelten Linie umrissene Grundstück mit den zehn Läden in eine Grünfläche verwandelt. In dem neuen Gebäude soll die Landesforstverwaltung untergebracht werden. Die Amerikaner planten an dieser Stelle ursprünglich ein Amerikahaus. Aber sie verzichteten dann zugunsten der zehn Ladenbesitzer*

Das Ende eines Versprechens. *Links wird der erste der zehn Läden eingerissen, die im Vertrauen auf das Wort des Oberbürgermeisters Dr. Hoffmann (rechts) vor rund acht Jahren gebaut worden sind. Von einer Entschädigung für die zweifach geschädigten Ladeninhaber sagte der Freiburger Oberbürgermeister nichts*

Im Feldpavillon *zelebrierte Kardinal-Fürstbischof Don Jaime Câmara die Messe zu Ehren des Schutzpatrons der brasilianischen Hauptstadt, die nach ihm benannt worden ist: „Sao Sebastiao do Rio de Janeiro"*

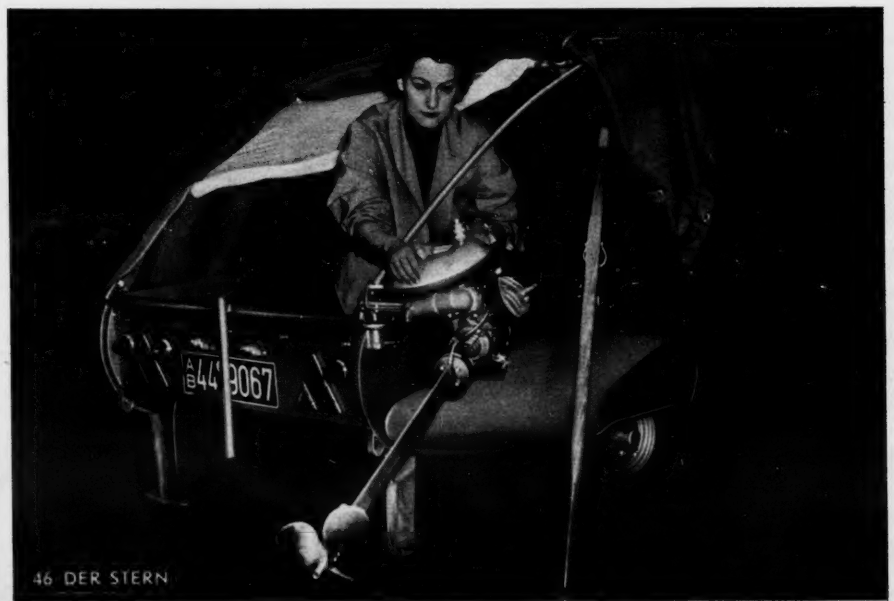


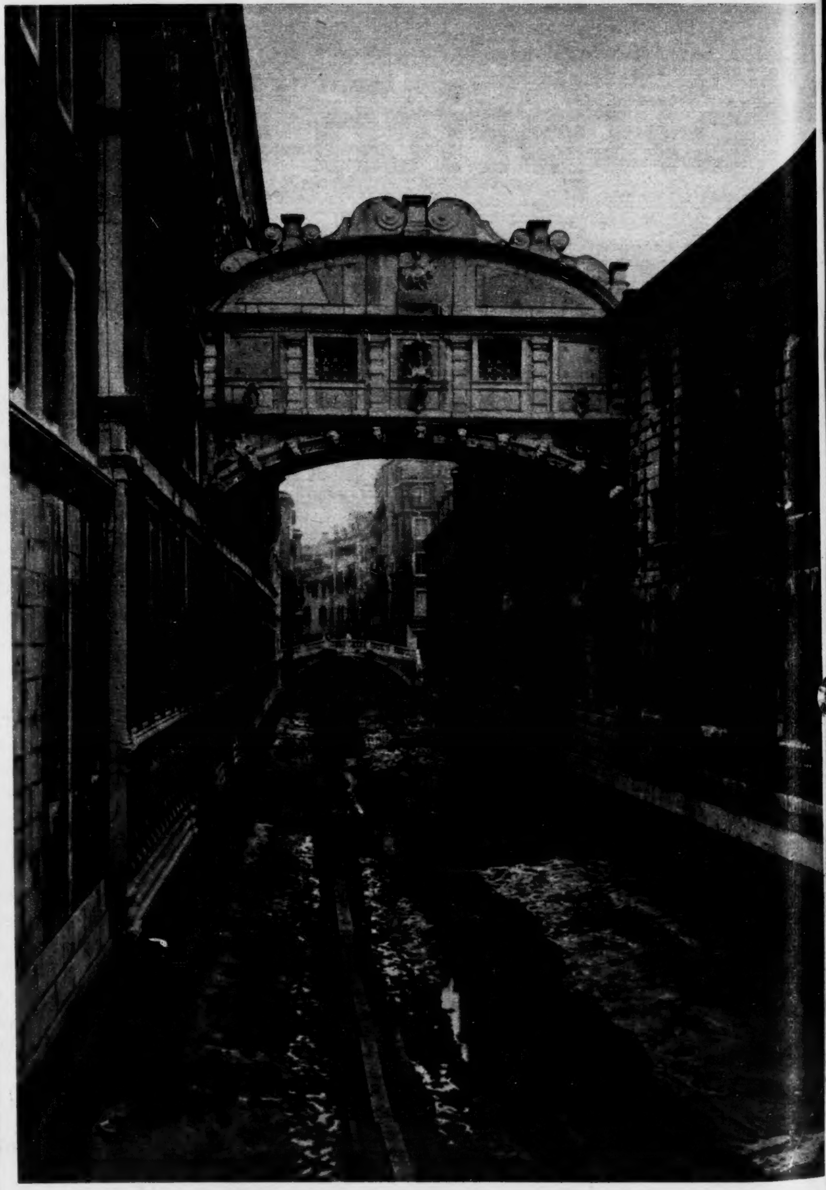
Messe im Freien



Zu Füßen des Zuckerhutes, an der glitzernden Küste der Guanabara-Bucht von Rio de Janeiro beteten 600 000 Gläubige am Namenstag des Schutzheiligen ihrer Hauptstadt, Sankt Sebastian. Höchste Geistliche spendeten unter nächtlichem Himmel an hundert Feldaltären das heilige Sakrament. Nach den großen politischen Spannungen, die zum Selbstmord des Präsidenten Vargas führten, geht jetzt eine gewaltige religiöse Welle über die weiten Gebiete Brasiliens. FOTOS: Overseas Press

MILITÄRISCH UND ZIVIL *knatterten in diesen Tagen neue Motoren. In Stuttgart führten die Porsche-Werke Schweizer und Bonner Militärexperten den neuen „Jagdwagen" vor. (1,5 Liter, 50 PS, Höchstgeschwindigkeit: über 100 km/h, Vierrad-Antrieb, fünf synchronisierte Gänge.) In München machte ein neuer Camping-Anhänger von sich reden, den man nicht nur als Schlafraum, sondern auch als Motorboot verwenden kann*



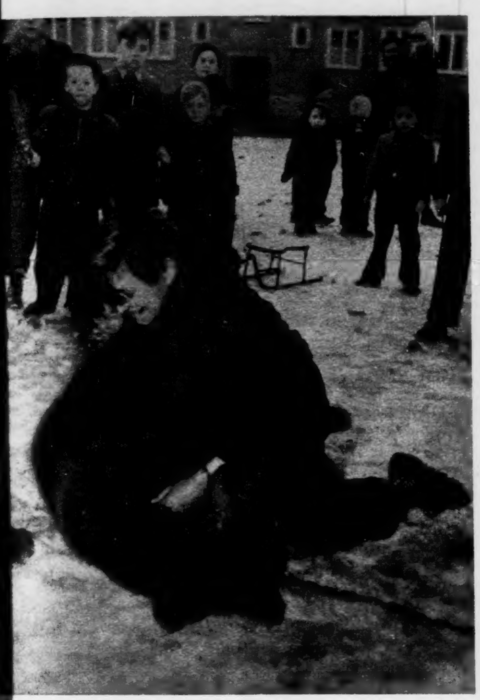


TROCKENGELEGT *Wo einst die Todeskandidaten durch die Falltür gestürzt wurden und ertranken, wo sich jeder Tourist einmal mit leichtem Gruseln hindurchgondeln läßt — unter der Seufzerbrücke überm Canale Palazzo Ducal in Venedig — sind die Straßenkehrer am Werk. Weil es im alten Teil der Stadt keine Straßen gibt, fegen sie hier die Kanäle. Einmal im Jahr, wenn sich der Frühling zum erstenmal bemerkbar macht, wird Kanal um Kanal trockengelegt und vom Schmutz des vergangenen Jahres gesäubert* FOTO: up

ür gestürzt wurden
nit leichtem Gruseln
ucal in Venedig —
ßen gibt, fegen sie
erkbar macht, wird
esäubert FOTO: up

Schicksal am Trapez

Für die Artistenfamilie Alois Spindler brachte das Jahr 1954 nur Unglück. Wohin sie auch mit ihren aus der Ostzone geretteten zwei Wohnwagen und ihren Tieren zogen: den ganzen Sommer prasselte der Regen auf das Zirkuszelt. Allzuoft blieb die Kasse leer, und Vater Spindler mußte schweren Herzens die Bauern im Hessenland und in Niedersachsen um Hilfe bitten, damit er seine dressierte Menagerie satt bekam. Fünf Pferde, drei Affen, ein Lama, Max der Braunbär, das Eselchen und der Hund standen jeden Morgen wartend vor den



Sohn Alfons beim Ringkampf mit Max

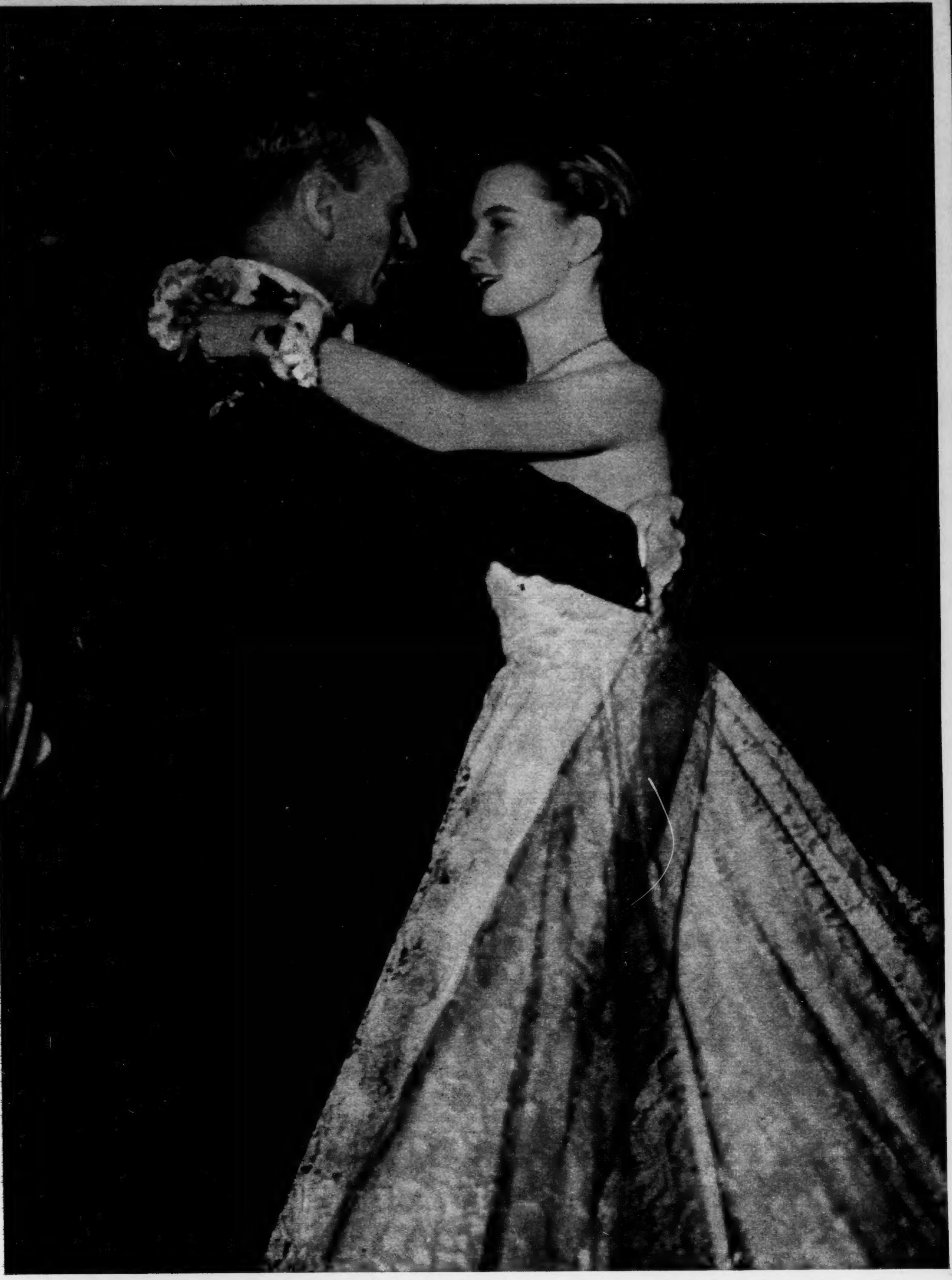
Futtertrögen. Eines Morgens fand Vater Spindler das dressierte Lama tot im Tierwagen. Eine Woche später starb der Hengst. Mit einer einzigen Bö riß der Herbststurm das Zirkuszelt in Fetzen. Als der Trecker mit letztem Treibstoff Hamburg erreichte, legte sich Großvater Spindler zum Sterben. Stumm sammelte Mutter Spindler die letzten Wertgegenstände der Familie zusammen und trug sie ins Leihhaus. Niemand sollte sagen können: die Fürsorge hat die Beerdigung für einen aus der Zirkusfamilie Spindler bezahlt.

Noch immer bieten die Spindlers dem Schicksal die Stirn. Zwischen St. Pauli und Altona haben sie sich mit ihren beiden Wohnwagen und ihren Tieren vor der Kälte des Winters versteckt. Den Keller einer Ruine gab ihnen das Bezirksamt kostenlos als Stall für die Tiere. Da warten nun vier Pferde und der Esel zusammen mit dem Bär auf das Frühjahr. Für die Affen in den Wagen muß täglich geheizt werden. Die Unterstützung beträgt im Monat auf den Pfennig 130,— Mark für elf Menschen und zehn Tiere. Vielleicht wäre das Drama des kleinen Zirkus schon still zu Ende gegangen. Aber die

Ein Bild von damals, als das Zelt noch heil war

Erde vor der Ruine ist zertreten von den Füßen Hamburger Kinder, die Brot bringen und Zucker und Bonbons für die Pferde, die Affen, das Eselchen und Max den Bären. Und die Spindlers warten wieder auf das Glück und den Frühling.

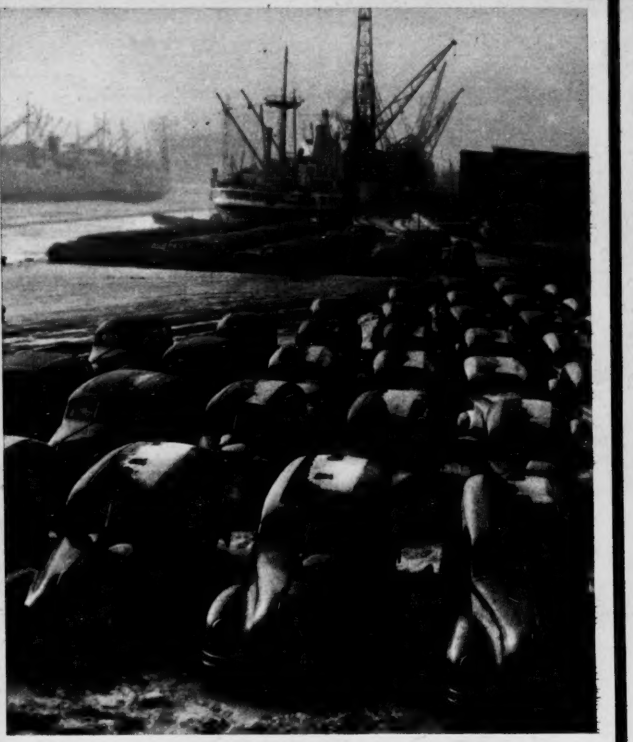
BILDBERICHT: GORRISSEN / BASIL



DIE SCHÖNSTE VOM BALL *war Ingrid Bergmans Tochter Jenny Ann. Auf einem rauschenden Fest in Pittsbourgh tanzte Jenny mit ihrem Vater Peter Lindström und gewann bei einem Walzerwettbewerb nicht nur die Herzen des Publikums, sondern auch die der Preisrichter. In dieser Ballnacht vergaß Jenny alle Tränen, die sie in den vergangenen Jahren um ihre Eltern geweint hatte. Als man sie dann spät in der Nacht zur Ballkönigin krönte, war Jenny nur noch ein glückliches junges Mädchen in einem bezaubernden Ballkleid*

Zweimal fünf Jahre

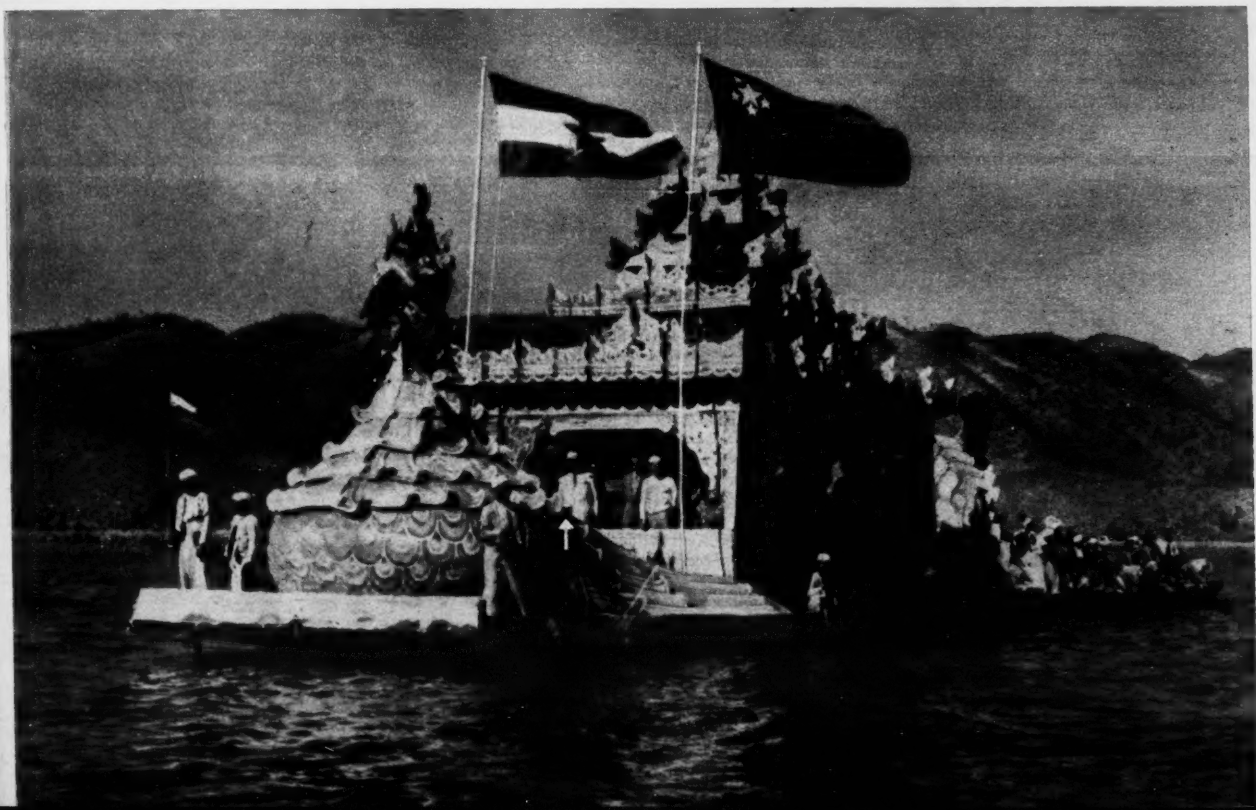
erhielt die hübsche dunkelhaarige Spionin Irmgard Schmidt von einem Gericht der amerikanischen Hohen Kommission in Berlin. Irmgard machte kurzen Prozeß; sie bekannte sich ohne lange Verhandlungen schuldig, für den sowjetischen Geheimdienst gearbeitet und einen ahnungslosen amerikanischen Offizier verführt und ausgehorcht zu haben. Ausgerechnet bei der Spionageabwehr holte sie ihre Informationen – 18 Monate lang. Dieser Offizier heißt Patrick W. Hayes, bis vor kurzem Fliegeroberst auf dem Flugplatz Bollent im Staate Washington. Kurz vor der Verhaftung seiner 24jährigen Freundin war er in die Staaten zurückgerufen worden. Jetzt soll er sich vor einem Offiziersausschuß verantworten. Irmgard nahm das Urteil gelassen auf, wie das Foto links, das zwei Minuten nach der Verkündung entstand, beweist. Immerhin waren die amerikanischen Richter so chevaleresk, daß sie ihr gestatteten, die „zweimal fünf Jahre" auf einmal abzusitzen



„ANNAHME VERWEIGERT" erklärten im Juni 1954 die skandinavischen Auftraggeber, als sie im Hamburger Freihafen die bestellten 258 ostzonalen IFA- und EMW-Wagen besichtigten. Die Fahrzeuge wiesen erhebliche Mängel auf. Nun gehen sie verrostet nach Chemnitz (früher DKW) und Eisenach (früher BMW) zurück: 1% der ostzonalen Jahresproduktion an Autos hat nur noch wenig mehr als Schrottwert

TASCHENFORMAT hat ein neues, transportables Röntgengerät, das von Forschern der amerikanischen Streitkräfte entwickelt wurde. Der Apparat arbeitet mit Atomkraft und ist unabhängig von Elektrizität, so daß er überall, selbst an der Front eingesetzt werden kann. Die Röntgenaufnahmen werden statt in der Dunkelkammer in einem handlichen Koffer (links) automatisch entwickelt. Das Verteidigungsministerium in Washington plant, das Gerät für Feldlazarette und Sanitätstrupps in Serien herzustellen

FROU-FROU ist der Kosename dieser kleinen Blumenverkäuferin aus dem Paris der Jahrhundertwende. Vier Kavaliere glauben, ihr Schicksal in die Hand nehmen zu müssen. „Frou-Frou" heißt der Film, den die Franzosen jetzt aus dieser amüsanten Geschichte machen, mit Dany Robin, Jean Wall (links), Gino Cervi und Ivan Desny FOTO: Shoura



HAHNENFEDERN verdeckten Prinzessin Margarets neue Frisur, als sie auf dem Londoner Flughafen Abschied nahm. Die Prinzessin besucht die Westindischen Inseln und fliegt zuerst nach Trinidad

← EINE LUSTFAHRT mit dem Märchenschiff „Karaweikhpang" auf den Inlay-Seen beendete Titos Staatsbesuch in Burma. Die burmesische und die jugoslawische Flagge wehten am Mast

Vier Kavaliere
Franzosen jetzt
FOTO: Shoura

inzessin Mar-
Frisur, als sie
Die Prinzessin
t nach Trinidad

Märchenschiff
khpang" auf
n Burma. Die
hten am Mast